

res montanarum 36/2005

Dezember 2005

Zeitschrift des Montanhistorischen Vereins Österreich



Ledersprung in Leoben 1955



*Führung in der Nickelhütte Hopfriesen.
Obertal in den Schladminger Tauern, 2002*

**Der Montanhistorische Verein Österreich entbietet
seinem Ehrenmitglied und dem Gründer der Zeitschrift
res montanarum,**

Herrn

Professor Min.-Rat i. R. Dipl.-Ing. Mag. iur.

Alfred WEISS,

**anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres
ein herzliches Glück auf!**



res montanarum 36/2005

Dezember 2005

INHALT

Gerhard Sperl , Leoben: Der Universal-Montanist Alfred Weiß. Würdigung eines jungen Siebzigjährigen	3
Alfred Weiß , Wien: Entstehung und Entwicklung der Zeitschrift „res montanarum“	6
Robert Konopasek , Leoben: Hörer an der Alma Mater Leobensis. Anzahl und Herkunftsländer. Eine Statistik: 1840/41 – 1913/14	11
Gottfried Schweizer , Frohnleiten (Steiermark): Karl Lachenbauer – Bilder, Skizzen und Tagebuchnotizen aus einem Montanistenleben um die Wende zum 20. Jahrhundert	25
Peter Strobl , Linz: Adolf Krautner (1838 – 1848) – Leben eines Hütteningenieurs vor dem Hintergrund des industriellen Eisenwesens in der Österreichisch-ungarischen Monarchie im 19. Jahrhundert	35
Karl Wirobal , Hallstatt: Der Montanist Josef Gerscha	46
Harald Tischhardt , Leoben: Hans Pienn (1908 – 2001) – Montanhistoriker, Sachse, Steirer und Leobener	51
Hans Jörg Köstler , Fohnsdorf: Aus dem Leben eines „Leobener“ Bergingenieurs: Josef Heinrich Koestler (1878 – 1935)	55
Wolfgang Wieland , Murau: Schwarzenbergische Montanbeamte in der Frühzeit des Turracher Bessemerverfahrens	65
Dank für Spenden	U3

Anschriften der Autoren

DDDipl.-Ing. Dr. mont. Robert **KONOPASEK**,
Kärntnerstraße 273, A-8700 Leoben

Professor Dr.-Ing. Hans Jörg **KÖSTLER**,
Grazer Straße 27, A-8753 Fohnsdorf

Professor i. R. Dipl.-Ing. Dr. techn. Mag. et Dr. phil.
Gottfried **SCHWEIZER**,
Laufnitzgraben 13, A-8130 Frohnleiten

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. mont. Dr. phil.
Gerhard **SPERL**,
Mareckkai 46/4, A-8700 Leoben

Dipl.-Ing. Peter **STROBL**,
Biesenfeldweg 4, A-4040 Linz

Harald **TISCHHARDT**,
Stadtrat und Finanzreferent
Erzherzog-Johann-Straße 2, A-8700 Leoben

Professor Min.-Rat Dipl.-Ing. Mag. iur. Alfred **WEISS**,
Rustenschacherallee 28, A-1020 Wien

Wolfgang **WIELAND**,
Oberarchivar i. R.
Valentin-Bauer-Gasse 21, A-8850 Murau

Dipl.-Ing. Dr. mont. Karl **WIROBAL**,
Lahn 109, A-4830 Hallstatt

Der Universal-Montanist Alfred Weiß. Würdigung eines jungen Siebzigjährigen

„Dipl.-Ing. Mag. Alfred Weiß zählt zu den angesehensten Montanhistorikern in Österreich. Als Mitbegründer der Fachzeitschrift ‚res montanarum‘ hat er sich bleibende Verdienste um die Entwicklung der Geschichte des alpinen Bergbaus erworben. Von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung sind seine Beiträge zum Kohlenbergbau in Kärnten, zum Berggesetz und zur Bergverwaltung. Sein profundes Wissen der Mineralogie und Lagerstättenkunde kommt bei der Bearbeitung montanhistorischer Themenstellungen immer wieder zum Ausdruck.“ So stand es unter anderem in der Aussendung des Bildungsministeriums anlässlich der Verleihung des Berufstitels Professor am 19.10. 2005 zu lesen. Dem ist einiges hinzuzufügen:

Zuerst seine Lebensdaten: Geboren am 28. 12. 1935 in Wien, wo er auch die Volks- und die Mittelschule besucht hatte, studierte er von 1955 bis 1964 in Leoben Bergwesen. Prägend war für ihn wie für zahllose andere das „Urgestein“ der Mineralogie Österreichs, Professor Dr. Othmar M. Friedrich, an dessen Institut für Mineralogie und Gesteinskunde er von 1960 bis 1963 tätig war. Als er 1964 in die Dienste der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft trat, konnte er deren Bergbaue auf Kohle im Detail kennen lernen, die sich auch in zahlreichen seiner Publikationen wieder finden. 1966 begann Alfred Weiß seine Arbeit bei der Berghauptmannschaft Graz, wo er nach erfolgreichem Abschluß des Jus-Studiums 1972 in das definitive Dienstverhältnis übernommen wurde. Seit 1975 bei der Obersten Bergbehörde im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, Sektion IV, war er auch für die Reihen „Österreichisches Montanhandbuch“ und „Grundlagen der Rohstoffversorgung“ verantwortlich tätig.

Mit seiner Pensionierung 2000 legte Alfred Weiß diese Arbeiten zurück. Er hatte aber bereits 1990 die wissenschaftliche Zeitschrift des Montanhistorischen Vereines (für) Österreich (MHVÖ) mit dem Titel „res montanarum“ aus der Taufe gehoben und bis 2001 redaktionell betreut und durch mehrere Beiträge bereichert. Bei Schriftleitung und Redaktion hat ihn seine Gattin Chirstl vielfach unterstützt; dafür und für das Verständnis, das sie ihrem Gatten in montangeschichtlichen Belangen entgegenbrachte und -bringt, dankt der MHVÖ herzlichst. Diese Zeitschrift trägt noch heute seine „Handschrift“ in Gestaltung und Blattlinie, wenn auch Hans Jörg Köstler als Nachfolger in der Schriftleitung seine eigene Note deutlich ergänzend einbringt. Die Zeitschrift begründet das Ansehen des MHVÖ als wissenschaftlich fundiert arbeitende Gemeinschaft.

In die montangeschichtliche Forschung war Alfred Weiß schon durch seine Publikation von 1970 (Die steirischen Alaunwerke des 19. Jahrhunderts) getreten; zwischen mineralogisch orientierten Veröffentlichungen fanden immer mehr historische Aspekte Berücksichtigung, und

ab 1975 lagen die Publikationen fast ausschließlich auf dieser Linie. Für die montanistisch ausgerichteten Landesausstellungen in der Steiermark (Erzherzog Johann von Österreich 1982, Erz und Eisen in der Grünen Mark 1984, Glas und Kohle 1988) und für die Kärntner Landesausstellung in Hüttenberg 1995 „Grubenhunt und Ofensau“ betreute Alfred Weiß den bergmännischen Part der Kataloge durch grundlegende Artikel.

Nicht hoch genug einzuschätzen ist seine Arbeit zur Montangeschichte „vor Ort“ durch praktische Arbeit und zugeordnete Koordinations- und Publikationsarbeit: Waren die Artikel über seine ersten Erfahrungen mit Professor Friedrich im historischen Bergbau Oberzeiring 1960 noch mehr mineralogisch ausgerichtet, so änderte sich dies, als er den Schwerpunkt seines Interesses nach Neuberg an der Mürz verlegte: 1987 mit „Historische Bergbautätigkeit im oberen Mürztal“ begann eine Serie von Veröffentlichungen, die mit der Einrichtung des Schaustollens Arzberg und des Montanlehrpfades sowie der Montanhistorischen Tagung dort 1989 einen Höhepunkt fand. In jüngerer Zeit waren auch die Bemühungen um das Montanmuseum in Arzberg bei Passail (Steiermark) zusammen mit Professor Dr. Leopold Weber erfolgreich und mündeten in die 2005 abgehaltene Montanhistorische Tagung am Ort des historischen Blei-Silberbergbaues. In letzter Zeit bearbeitet er intensiv historische Bergbaue und Hüttenstandorte um Schladming in Form einer Bestandsaufnahme.

Besonders wichtig und montanhistorisch wertvoll sind weiters die von Alfred Weiß vorbereiteten Exkursionen wie jene 2002 nach Böhmen, Mähren und Sachsen, die auch die internationalen Verbindungen, wie sie das Präsidium des MHVÖ fördern will, beleben. Diese Arbeiten sind sein jüngerer Beitrag zur Präsentation der Montangeschichte Europas, von denen wir uns auch eine erfolgreiche Fortsetzung erhoffen.

Ein Lebenswerk, wie es Alfred Weiß zustande gebracht hat, bleibt nicht ohne öffentliche Ehrungen: 1988 Verleihung des Großen Ehrenzeichens und 2000 des Großen Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich sowie 1995 des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse und 2005 Verleihung des Titels Professor.

Abschließend möchte ich – nicht ohne Egoismus – dem Studienkollegen und langjährigen Freund und seiner Familie alles Gute zu seinem 70. Geburtstag wünschen, verbunden mit vielen Jahren in Gesundheit und Schaffensfreude.

Glück auf!

Dein Gerhard Sperl
Präsident des Montanhistorischen Vereines Österreich

VERÖFFENTLICHUNGEN VON ALFRED WEISS

Fortsetzung von res montanarum 12/1995, Seite 10

111. Geschichtliche Entwicklung des Bergbaus, in: Schau- und Lehrstollen Arzberg, Arzberg o. J. (1995).
112. Zur Geschichte des Silber-, Blei- und Zinkerzbergbaus im Raum Arzberg-Haufenreith, in: res montanarum, 10, S. 12-19, Leoben 1995.
113. Das Bergbauartenwerk des Raumes Arzberg-Haufenreith, in: res montanarum, 10, S. 43-46, Leoben 1995.
114. Zur Geschichte der Gewinnung und Verarbeitung von mineralischen Rohstoffen im Raum Kottes-Purk, in: res montanarum, 11, S. 7-17, Leoben 1995.
115. Der Schautollen „Arzsteinwand“ in Neuberg an der Mürz, in: res montanarum, 13, S. 7-12, Leoben 1995.
116. Hüttenplätze im Kothgraben bei Kleinfestritz (Stubalm), in: res montanarum, 14, S. 44-45, Leoben 1996.
117. Montanistische Literatur in der Bibliothek der ehemaligen Hofkammer im Münz- und Bergwesen in Wien, in: Das kulturelle Erbe geowissenschaftlicher und montanwissenschaftlicher Bibliotheken (=Berichte der Geologischen Bundesanstalt, 35), S. 371-376, Wien 1996.
118. Tönender Schlagwetteranzeiger System Fleißner, in: Grubenlampen Info 1. Juni 1996, S.81-85, Emmerzhausen 1996.
119. Grubenrisse – zu Unrecht wenig beachtete montanhistorische Quellen, in: Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften. 2. Erbe-Symposium 1997 (=Berichte der Geologischen Bundesanstalt, 41), S. 261-266, Wien 1997.
120. Kartographische Darstellungen steirischer Kohlenreviere, in: Festschrift Walter Gräf (=Mitteilungen des Referates Geologie und Paläontologie am Landesmuseum Joanneum, SH. 2), S. 363-370, Graz 1998.
121. Zur Geschichte der Gewinnung und Verwendung von Talk und Talkschiefer in Österreich, in: res montanarum, 21, S. 11-26, Leoben 1999.
122. Eine geognostisch-botanische Reise zu Ende des 18. Jahrhunderts, in: res montanarum 20, S. 31-32, Leoben 1999.
123. Ein Raitbuch des ehemaligen Berggerichtes Bleiberg, in: res montanarum, 18, S. VII-XI, Leoben 1998.
124. Zur Geschichte der Trocknung von Braunkohlen nach dem System Fleißner, in: Beiträge zur Geschichte von Bergbau, Geologie und Denkmalschutz. Festschrift Otfried Wagenbreth, S. 150-153, Freiberg 1998.
125. Zur Geschichte des Magnesitschurfbaus St. Martin am Grimming, Steiermark, in: res montanarum, 19, S. 42-46, Leoben 1998.
126. Die Bleiweißfabrik in Rottenmann, in Da schau her, 19, Heft 2, S. 5-9, Trautenfels 1998.
127. Aus dem Berg- und Hüttenwesen in Deutschfeistritz, in: res montanarum, 17, S. 16-24, Leoben 1998.
128. Mitautoren KLEIN, R., WEBER, L., WERNSPERGER, G.: Erklärung montanistischer und geowissenschaftlicher Begriffe, in: res montanarum, 17, S. 47-54, Leoben 1998.
129. Das österreichische Bergrecht im Wandel der Zeit von der maximilianischen Bergordnung zum Mineralrohstoffgesetz, in: Sborník Mezinaroní konference 750 let Jihlaského horního práva Jura montium et montanorum, S. 109-116, Jihlava 1999.
130. Bemerkungen zur einstigen Herstellung von Herrengrunder Bechern, in: res montanarum, 25, S. 38-42, Leoben 2000.
131. Wassertonnenaufzüge, in: res montanarum, 23, S. 27, Leoben 2000.
132. Der Wismath-Aufzug, in: res montanarum, 23, S. 33-34, Leoben 2000.
133. Der Wismath-Aufzug, ein Wassertonnenaufzug am Steirischen Erzberg (=res montanarum, 24), Leoben 2000.
134. Eine bemerkenswerte „Gedenkschrift“ über den Bergbau und die Hütte in der Walchen bei Öblarn/Steiermark, in: res montanarum, 26, S. 27-37, Leoben 2001.
135. Johann Rudolf Ritter von Gersdorff, ein österreichischer Montanbeamter und Unternehmer, in: res montanarum, 26, S. 39-40, Leoben 2001.
136. Austausch montanwissenschaftlicher Erkenntnisse im Zeitalter der Aufklärung zwischen Sachsen, Salzburg und den Habsburgischen Erbländern, in: Abraham Gottlob Werner und die Begründung der Geowissenschaften (=Freiberger Forschungshefte, D. 207), S. 388-396, Freiberg 2002.
137. Beitrag zur Geschichte des Bergrechts und der Bergbehörden Salzburgs, in: res montanarum 27, S. 49-52, Leoben 2002.
138. Mitautor WEBER, L.: Das Metall Nickel, in: Nickel im 19. Jahrhundert. Das Wirken von Rudolf Ritter von Gersdorff und Rudolf Flechner im Schladminger Berg- und Hüttenwesen, S. 10-13, Schladming 2002.
139. Beitrag zur Montangeschichte der Niederen Tauern unter besonderer Berücksichtigung des Nickel- und Kobalterzbergbaus, in: Nickel im 19. Jahrhundert. Das Wirken von Rudolf Ritter von Gersdorff und Rudolf Flechner im Schladminger Berg- und Hüttenwesen, S. 14-19, Schladming 2002.
140. Johann Rudolf von Gersdorff, sein Leben und Wirken, in: Nickel im 19. Jahrhundert. Das Wirken von Rudolf Ritter von Gersdorff und Rudolf Flechner im Schladminger Berg- und Hüttenwesen, S. 20-21, Schladming 2002.
141. Historische Bergbautätigkeit im Oberen Mürztal, in: Geologische Bundesanstalt, Arbeitstagung 2002, S. 164-173, Wien 2002.
142. Zur Gewinnung und Verarbeitung von Kobalt- und Nickel-erzen in der Steiermark und in Salzburg im 18. und 19. Jahrhundert, in: res montanarum, 30, S. 10-18, Leoben 2003.
143. Über die Gewinnung und Verarbeitung von Kobalterzen, in: Nachrichten der Gemeinde Rohrmoos-Untertal, Rohrmoos-Untertal 2003.
144. Angelo Soliman, der Hochfürstliche Mohr als Kobaltgewerke in Schladming, in: Da schau her, 24, Heft 1, S. 3-5, Trautenfels 2003.
145. Bergbau in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal, in: Chronik der Gemeinde Rohrmoos-Untertal (im Druck).
146. Der Pulverturm von Arzberg und das Sprengen mit Schwarzpulver, Festschrift zur Präsentation des restaurierten Pulverturmes von Arzberg, Arzberg 2004.
147. Zur Amalgamation von Erzen und Hüttenprodukten im 18. Jahrhundert, in: res montanarum, 34, S. 47-53, Leoben 2004.

148. Die Beurteilung von Altbergbauen im hochalpinen Gelände an Hand von Archivunterlagen am Beispiel Schladming, in: 4. Altbergbau-Kolloquium 4. bis 6. November in Leoben, S. 139-145, Essen 2004.
149. Die Entwicklung der Erzaufbereitung im Raum Bleiberg im 18. und 19. Jahrhundert, in: *Arschleder*, 5, S. 6-14, Klagenfurt 2004.
150. Zusammen mit W. DOLSAK: Planung eines Schaubergwerkes am Beispiel des ehemaligen Erzbergbaues Bromriesen, in: 4. Altbergbau-Kolloquium 4. bis 6. November 2004 in Leoben, S. 413-425, Essen 2004.
151. Karstens „Metallurgische Reise“ in den Alpenraum im Sommer 1820, in: Carl Johann Bernhard Karsten 1782-1853. Chemiker, Metallurge, Salinist und preußischer Bergbeamter, S. 237-260, Freiburg 2004.
152. Schladming, ein Zentrum der Montantechnologie im 18. Jahrhundert, in: Vom Kobaltery- zum Braunkohlenbergbau. Ausstellung im Reissingerhaus in Schladming vom 24. Juni bis 26. Oktober 2005, S. 1-14, Schladming 2005.
153. Angelo Soliman der „Hochfürstliche Mohr“ als Gewerke beim Schladminger Bergbau, in: Vom Kobaltery- zum Braunkohlenbergbau. Ausstellung im Reissingerhaus in Schladming vom 24. Juni bis 26. Oktober 2005, S. 26-29, Schladming 2005.
154. Zur Geschichte des Bergbaus im Raum Arzberg-Haufenreith (Steiermark), in: *Joannea – Geologie und Paläontologie*, 7, S. 99-125, Graz 2005.
155. Der Pulverturm von Arzberg und das Sprengen mit Schwarzpulver, in: *Joannea – Geologie und Paläontologie*, 7, S. 127-145, Graz 2005.

BUCHBESPRECHUNGEN VON ALFRED WEISS

Fortsetzung von *res montanarum* 12/1995, Seite 11

- Grubenlampen Info, 4. Juni 1994, Emmerzhausen 1994, in: *res montanarum* 11, S. 47, Leoben 1995.
- Grubenlampen Info, 3. Juni 95, Emmerzhausen 1995, in: *res montanarum* 11, S. 47, Leoben 1995.
- O. FITZ, P. HUBER: Bergmännische Geduldflaschen (=Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, XXVII), Wien 1995, in: *res montanarum* 11, S. 47, Leoben 1995.
- R. TASSER: Das Bergwerk am Südtiroler Schneeberg, Bozen 1994, in: *res montanarum*, 11, S. 48, Leoben 1995.
- M: HOHN. Eisenbahnen am Kärntner Erzberg (=Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 76), Klagenfurt 1995, in: *res montanarum*, 13, S. 37, Leoben 1995.
- H. BRAND, H. BÜHLER, W. WILD: Fischbacher Hefte zur Geschichte des Berg- und Hüttenwesens, 1, Idar-Oberstein 1995, in: *res montanarum* 13, S. 37, Leoben 1995.
- I. KUSCHNIGG, R. STEMMER (Hrsg.): Einzigartiges Industriedenkmal Schrottturm Gaillitz-Arnoldstein, Gaillitz 1994, in: *res montanarum*, 10, S. 56, Leoben 1995.
- H. LACKNER, G. LUCHSBAUER, C. HANNESCHLÄGER: Technikgeschichte in Österreich, Eine bibliographische und museale Bestandsaufnahme, in: *res montanarum*, 14, S. 46, Leoben 1996.
- Grubenlampen Info, 1. Juni 96, Emmerzhausen 1996, in: *res montanarum*, 16, S. 48-49, Leoben 1997.
- R. NEMITZ, D. THIERSE: St. Barbara. Weg einer Heiligen durch die Zeit, Essen 1996, in: *res montanarum*, 16, S. 49, Leoben 1997.
- R. TASSER: Im Bergwerk. Führer durch den Museumsbereich Prettau, Sterzing 1996, in: *res montanarum*, 16, S. 49-50, Leoben 1997.
- H. GRÖSSING, G. HEINDL (Hrsg.): Heimat großer Söhne ... Exemplarische Leistungen österreichischer Naturforscher, Techniker und Mediziner, Wien 1997, in: *res montanarum*, 17, S. 36, Leoben 1998.
- J. KUGLER (Hrsg.): Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 1-7, in: *res montanarum*, 18, S. XX, Leoben 1998.
- J. KUGLER (Hrsg.): Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 8-15, in: *res montanarum*, 20, S. 40, Leoben 1999.
- MAGISTRAT DER STADT BORKEN (Hrsg.): Zur Geschichte des Braunkohlenbergbaus in Deutschland und Tschechien, Borken (1999), in: *res montanarum*, 23, S. 36, Leoben 2000.
- J. KUGLER (Hrsg.): Der Erzbergmann in seinem Beruf. Bilder aus der Freiburger Grube mit Magnesiumblitzlicht aufgenommen ... ,Kleinvoigtsberg 1999, in: *res montanarum*, 23, S. 36-37, Leoben 2000.
- B. HUBMANN: Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich (=Berichte der Geologischen Bundesanstalt, 51), Wien 2000, in: *res montanarum*, 25, S. 44, Leoben 2000.
- NATURWISSENSCHAFTLICHER VEREIN FÜR KÄRNTEN (Hrsg.): Der Hochobir. Aus Natur und Geschichte, Klagenfurt 1999, in: *res montanarum*, 25, S. 43-44, Leoben 2000.
- U. WUTZKE (Hrsg.): Geohistorische Blätter. Zeitschrift des Vereins „Berlin-Brandenburgische Geologie-Historiker „Leopold von Buch“,“ Heft 1/1999 und 2/1999, Berlin 1999, in: *res montanarum*, 23, S. 38, Leoben 2000.
- J. KUGLER (Hrsg.): Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 16-18, Kleinvoigtsberg/Sachsen, in: *res montanarum*, 21, S. 30, Leoben 1999.
- J. KUGLER (Hrsg.): Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 27-30, in: *res montanarum*, 25, S. 43, Leoben 2000.
- I. UTVARY: Vom „Stoaklopfer“ zum Bergarbeiter. Arbeits- und Lebenswelt der Veitscher Magnesitarbeiter (=Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, NF, 2), Frankfurt am Main 1999, in: *res montanarum*, 25, S. 43, Leoben 2000.
- Grubenlampen Info, 7. Juni 97, Emmerzhausen 1997, in: *res montanarum*, 23, S. 37, Leoben 2000.
- Grubenlampen Info, 6. Juni 98, Emmerzhausen 1998, in: *res montanarum*, 23, S. 37, Leoben 2000.
- Grubenlampen Info, 5. Juni 99, Emmerzhausen 1999, in: *res montanarum*, 23, S. 37, Leoben 2000.
- J. KUGLER (Hrsg.): Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 19-26, Kleinvoigtsberg/Sachsen, in: *res montanarum*, 23, S. 37-38, Leoben 2000.
- J. KUGLER (Hrsg.): Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Kleinvoigtsberg/Sachsen, in: *res montanarum*, 25, S. 43, Leoben 2000.
- W. GÜNTHER, W. PAAR (Hrsg.). Schatzkammer Hohe Tauern, Salzburg 1999, in: *res montanarum*, 26, S. 42, Leoben 2001.
- J. KUGLER (Hrsg.): Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, Heft 27-35, Kleinvoigtsberg/Sachsen, in: *res montanarum*, 25, S. 41, Leoben 2001.

Entstehung und Entwicklung der Zeitschrift „res montanarum“

Alfred Weiß, Wien

In einer Zeit, als der klassische Bergbau Österreichs zu schrumpfen begann, wurde im Jahr 1976 der Montanhistorische Verein für Österreich (seit 2005: Montanhistorischer Verein Österreich) gegründet. Jahrhunderte alte Bergbaue wurden geschlossen, zahlreiche technikhistorische Objekte wurden dem Verfall preisgegeben oder im Zuge von Geländearbeiten zerstört. Eine vordringliche Aufgabe des neu gegründeten Vereines war daher von allem Anfang an die Dokumentation montanhistorischer Einrichtungen und Objekte sowie die Pflege des montanistischen Erbes (1).

Der Montanhistorische Verein für Österreich war von Anfang an bestrebt, das montanhistorische Publikationswesen im Rahmen eines eigenen Fachausschusses zu fördern und zu koordinieren sowie die Vereinsmitglieder über laufende Vereinsaktivitäten zu informieren. Den Vorsitz des Fachausschusses führte zunächst Heinrich Kunnert, später Egon Krajicek und zuletzt Peter Sika (2).

Bereits im Jahr 1951 hatte Franz Kirnbauer die Publikationsreihe „Leobener Grünen Hefte“ gegründet mit dem Ziel, bergmännisches Kulturgut der Vergessenheit zu entreißen bzw. zu bewahren und weite Kreise damit bekannt zu machen. Bis zum Jahr 1978, dem Todesjahr des Herausgebers, erschienen insgesamt 176 hervorragend gestaltete Hefte (3). Das 177. von Peter Sika zusammengestellte Heft „*Franz Kirnbauer. Leben und Werk*“ schloss die Reihe ab und würdigte die Verdienste ihres Begründers (4).

Franz Kirnbauer bat im Sommer 1977 Peter Sika – Direktor der Bibliothek der Montanuniversität Leoben – und Egon Krajicek – Vorsitzender des Publikationsausschusses des Montanhistorischen Vereines für Österreich – zu einer Besprechung nach Mödling, in welcher die Fortführung der Grünen Hefte nach Kirnbauers Tode erörtert wurde. Im Jahr 1979 übernahm Peter Sika die Leitung des Publikationsausschusses. Hiedurch wurden die Weichen gestellt für die weitere Herausgabe als „Neue Folge“, deren erstes Heft im Jahr 1979 im Montanverlag, Wien, erschien. Ein siebenköpfiger Redaktionsstab von Berg- und Hüttenfachleuten, Historikern, Volkskundlern und Bibliothekaren sollte eine breitgestreute Themenwahl und Themenbeurteilung sowie die „arbeitsteilige Herausgabe“ ermöglichen (5).

Im Rahmen einer von Gerhard Sperl ins Leben gerufenen Reihe „*Mitteilungen*“ erschienen in den Jahren 1979 und 1980 insgesamt sieben Hefte, die von Karl Stadlober, Günther Jontes, Gerhard Sperl und Peter Sika (ab dem Heft 4/1979) redigiert wurden. Von 1980 bis 1988 wirkte Peter Sika als der Herausgeber der „*Mitteilungen*“

des Montanhistorischen Vereines, später der „*Jahresberichte*“ (6). Ursprünglich war geplant, vier Hefte pro Jahr herauszugeben. Die Mitteilungen trugen ab dem Heft 1980/2 den Untertitel „*Jahresbericht*“, ab dem Heft 1981 nur noch *Jahresbericht*. Im Jahr 1981 berichtete Peter Sika über die Einstellung dieser Reihe „... und obwohl diese Schrift gut angekommen war und seinen (ihren) Mitteilungszweck durchaus zu erfüllen vermochte, sind in diesem Jahre Leute auf den Plan getreten, die gesagt haben, dass sie das anders machen und eine wissenschaftliche Zeitschrift herausgeben wollen, die einen Mitteilungsteil enthält. Fazit ist, dass bis heute nichts erschienen ist, weil das natürlich auch ein finanzielles Problem ist. ...“ (7).

Den Mitteilungen folgten in den Jahren 1980 bis 1988 vier Jahresberichte und eine in limitierter Auflage von 30 Stück erschienene Festschrift über die Eröffnung des Montanmuseums Fohnsdorf im Jahr 1983. Als Herausgeber schien neben dem Montanhistorischen Verein für Österreich der Knappschaftsverein Fohnsdorf auf (8).

Unter der Leitung von Peter Sika kamen schließlich in der Reihe „Leobener Grüne Hefte, Neue Folge“ zehn Hefte heraus; vier Hefte hatten Vortragsveranstaltungen zum Thema, sechs Hefte waren von namhaften Fachleuten verfasste Monographien. Die Publikationen wurden fachspezifisch redaktionell bearbeitet. Die Hefte 1 – 3 wurden vom Montan-Verlag, Wien, die Hefte 4 – 10 vom Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs herausgegeben und verlegt (9). Bereits im Jahr 1982 stellte Peter Sika fest, dass „*Tagungsbände eine viel zu geringe Abnahme aufweisen*“ und man in Zukunft trachten müsse, Monographien zu publizieren (10). Anlässlich der 12. Ordentlichen Generalversammlung des MHVÖ am 9. März 1989 berichtete Peter Sika über die Herausgabe der Neuen Folge der Leobener Grünen Hefte. Mit der Herausgabe des 10. Hefes sah er den als „...*Herausgabekoordinator übernommenen Auftrag zur Veröffentlichung aller noch aus der Zeit Franz Kirnbauers stammenden Manuskripte abgeschlossen*...“; die weitere Herausgabekoordination der Schriftenreihe wollte er in jüngere Hände gelegt wissen (11). Im Rahmen dieser Hefereihe wurden auch drei Sonderhefte unter der Schriftleitung von Gerhard Sperl publiziert (12).

Von Anfang an hatte der Publikationsausschuss noch ein zweites bedeutsames Standbein, nämlich die Publikationstätigkeit von Gerhard Sperl. Er gestaltete die „*Montanhistorischen Mitteilungen*“ in der Zeitschrift „*Berg- und Hüttenmännische Monatshefte*“, dem Fachorgan der Montanuniversität Leoben. In diesen Mitteilungen

wurden Ergebnisse von Forschungsprojekten, Aufsätze und Vereinsmitteilungen veröffentlicht. Darüber hinaus gab Gerhard Sperl einen Tagungsband mit Vorträgen über das erste Erzberg Symposium und einen Führer für die Steirische Eisenstraße heraus (13).

Eine weitere von Franz Kirnbauer gegründete Publikationsreihe war ein Kalender, der vom Jahr 1955 bis zum Jahr 1994, mit verschiedentlich geändertem Titel aber gleicher Zielrichtung, erschien (14). In seinem Vorwort – „Zum Geleit“ – umriss der damalige Leiter der Obersten Bergbehörde, Ministerialrat Dipl.-Ing. Dr. iur. Hans Kern, den Zweck der neuen Publikationsreihe (15): „... Die Oberste Bergbehörde begrüßt das Erscheinen eines Österreichischen Bergmannskalenders, womit eine Tradition aufgenommen wird, die bereits um die Jahrhundertwende in Österreich durch viele Jahre hindurch bestanden hat. Der Bergmannskalender soll die alte Berufsverbundenheit unter den Bergleuten neu festigen und die Stellung des Bergmannes im Wirtschaftsleben besonders hervorheben. Darüber hinaus soll der Kalender ein Hausbuch für die Familie des Bergmannes sein und den Lesern Belehrung und Unterhaltung bieten. Damit kann

der Bergmannskalender auch beitragen, daß der österreichische Bergbau, der in den Jahren nach 1945 so Bedeutendes für den Wiederaufbau Österreichs geleistet hat, als Wirtschaftsfaktor ersten Ranges anerkannt werde(n), denn ohne seine Produkte wie Kohle, Erz, Salz, Magnesit und viele andere Mineralien könnte die österreichische Wirtschaft weder bestehen noch sich entwickeln. ...“.

Die Schriftleitung der Reihe lag in den Händen eines Komitees, dem Franz Kirnbauer bis zu seinem Ableben im Jahr 1978 angehörte. Der Kalender wurde von 1955 bis 1989 vom Montan-Verlag in Wien, vom Jahr 1990 bis zum Jahr 1994 von der Obersteirischen Druckerei und Verlags-Ges.m.b.H. in Leoben herausgegeben und verlegt. Mit dem Kalender für das Jahr 1994 endete die Publikationsreihe trotz aller Bemühungen Gerhard Sperls, der seit dem Jahr 1979 der Schriftleitung angehörte und die Herausgabe des Kalenders übernommen hatte, aus Geldmangel. Viele Bergbauunternehmen oder Institutionen, die bis dahin die Herausgabe förderten, kürzten ihre Beiträge oder zogen ihre Unterstützung überhaupt zurück.



Titelseite von „res montanarum“ 2/1991 (Bergbauanlagen am Schneeberg/ Südtirol). Redaktion: Alfred Weiß.

Anlässlich einer Tagung in Neuberg an der Mürz im Herbst 1989 wurde vom Verfasser die Gründung eines Mitteilungsblattes angeregt, in welchem neben Vereinsangelegenheiten auch Berichte über Aktivitäten der Fachausschüsse und der Arbeitskreise sowie Abhandlungen zur Montangeschichte veröffentlicht werden sollten.

Den Erfahrungen von Peter Sika folgend, sollten wegen mangelnden Interesses der Leserschaft Tagungsbände nur in besonderen Fällen herausgebracht werden. In der Folge zeigte sich, dass viele Vortragende nur nach mehrmaliger Aufforderung Manuskripte vorlegten, deren Überarbeitung sich oft als sehr zeitraubend und aufwändig erwies.

Seitens der Geschäftsführung des Montanhistorischen Vereines für Österreich wurde erwogen, gemeinsam mit der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute eine Zeitschrift herauszugeben. Der Verfasser hatte Kontakt mit dem vorgeschlagenen Verlag aufgenommen, eine Zusammenarbeit erwies sich jedoch in der Folge als unmöglich. So wurde zunächst geplant, die neue Zeitschrift des Montanhistorischen Vereines für Österreich auf einfachste Weise zu vervielfältigen. Es lag sogar die Zusage eines prominenten Mitgliedes vor, die Arbeiten bei einer Fachfirma unterzubringen, welche diese gratis bzw. kostengünstig durchführen würde.

Als die Zusage zur Übernahme der Vervielfältigung zurückgezogen wurde, ergab sich eine völlig neue Situation. Um die Herstellung von

einer Druckerei besorgen zu lassen, wurde eine Umstellung des bereits gesetzten Textes erforderlich. Die Firma Grafik Design Mag. Werner Resel, Wien, gestaltete kostenlos den Umschlag, dessen äußere Form bis heute beibehalten wurde. Anlässlich der Mettenschicht 1989 in der Berg- und Hüttenschule in Leoben gelang es dem damaligen Präsidenten Karl Stadlober und dem Verfasser, Spendenzusagen von Firmen und Institutionen zu erwirken, welche die Drucklegung des ersten Heftes bei der Universal Druckerei in Leoben ermöglichten.

Im Frühjahr des Jahres 1990 beschloss der Vorstand die Herausgabe der Zeitschrift unter dem Titel „*res montanarum*“. Zur Wahl dieses Titels ist zu bemerken, dass es sich dabei um eine etwa im 18. bzw. 19. Jahrhundert durchaus übliche Konstruktion mit der Bedeutung „*Angelegenheiten des Bergwesens*“ handelt. Der Titel wurde von den anwesenden Vorstandsmitgliedern gutgeheißen und angenommen. Nachdem bereits mehrere Hefte erschienen waren, wurde von Außenstehenden die sprachliche Richtigkeit des Titels angezweifelt und dringend empfohlen, ihn zu ändern.

Die Schriftleitung der neuen Zeitschrift wurde vom Verfasser übernommen. In den zwei bis dreimal jährlich erscheinenden Heften sollten jeweils eine Erkundungsmethode dargestellt, ein historisches Bergbaugebiet oder Montandenkmal beschrieben und über die Aufnahme von montanhistorischen Objekten berichtet werden. Durch diese Darstellungen sollte einem der in den Statuten festgeschriebenen Vereinszwecke „*Aufnahme und Katalogisierung bestehender musealer Einrichtungen auf montanistischem Gebiet*“ und „*Bestandsaufnahme erhaltungswürdiger derartiger Einrichtungen*“ Rechnung getragen werden. Des weiteren sollten kurze Berichte über die Tätigkeit von Arbeitskreisen und über Vereinsangelegenheiten die Vereinsmitglieder informieren. Buchbesprechungen sollten die Mitglieder über Neuerscheinungen auf montanhistorischem Gebiet unterrichten. Aufnahme in die neue Zeitschrift sollten nur Originalbeiträge finden, die bis dahin noch nicht anderweitig veröffentlicht worden waren.

Die zur Veröffentlichung im ersten Heft vorgelegten Beiträge waren zum Teil sehr flüchtig ausgeführt, manche waren aus verschiedenen Aufsätzen zusammengeschnitten und geklebt und mit handschriftlichen Ergänzungen versehen worden, ihre Autoren standen offenbar unter Arbeits- und Zeitdruck. Die Beiträge wurden vom Schriftleiter so gut es ging bearbeitet und von ihm und einer Mitarbeiterin zu Druckvorlagen verarbeitet. Die nötigen Schreivarbeiten sollten der mit weit wichtigeren Angelegenheiten bereits überlasteten Ge-

schäftsstelle nicht aufgehalst werden. Zur Erleichterung der künftigen Arbeit wurden Hinweise für Autoren zusammengestellt. Diese erleichterten die Arbeit an den folgenden Heften wesentlich, sollten aber trotzdem in neuerer Zeit durch „*zweckmäßigere*“ ersetzt werden.

Im Frühjahr 1990 erschien das erste Heft der neuen Zeitschrift – es wurde nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen. Es gab zahlreiche Kritiken, aber keine konstruktiven Verbesserungsvorschläge. Die telefonisch gemachte Anregung, ein Redaktionsstatut auszuarbeiten und künftig zur Veröffentlichung vorgelegte Aufsätze einem eigens zu schaffenden Gremium zur Beurteilung vorzulegen, wurde dankend abgelehnt, sie hätte wegen des unverhältnismäßigen Verwaltungsaufwandes die weitere Herausgabe der Zeitschrift gefährdet.

Eine dem Verfasser bekannt gewordene Begebenheit macht die Ablehnung des neuen Vereinsorganes deutlich. Auf dem Schreibtisch des damaligen Geschäftsführers lag ein Exemplar des „*Heftes 1*“ bereit; dieses wurde jeweiligen Besuchern samt einem Rotstift mit der Bitte, Fehler zu suchen und anzustreichen, übergeben.



Titelseite von „*res montanarum*“ 12/1995 (Köflach-Voitsberger Kohlenrevier/Steiermark, Marien-Schacht 1935), Festschrift für Alfred Weiß anlässlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres. Redaktion: Hans Jörg Köstler und Paul W. Roth.



LEOBEN 26/2001

Titelseite von „res montanarum“ 26/2001 (Mundloch des Stefanie-Stollens in Lafatsch/Kastental, Tirol). Letztes von Alfred Weiß unter Mitarbeit von Christl Weiß redigiertes Heft.

Die Finanzierung der Herausgabe der Zeitschrift konnte zum Großteil durch Spenden interessierter Leser und durch Spenden, welche der Schriftleiter nach Vorsprache bei Firmen hereinzubringen vermochte, erfolgen. Der Versand der kostenlos an die Vereinsmitglieder abgegebenen Hefte erwies sich jedoch als finanzielle Belastung für den Verein und arbeitsmäßige Belastung für die Geschäftsstelle. Eine ab dem Jahr 1999 zur Information der Mitglieder über Aktivitäten des Vereines, insbesondere der Geschäftsstelle herausgegebene weitere Publikationsreihe, „MHVÖ-Aktuell“, sprengte den finanziellen Rahmen des Vereines. Seitens des Kassiers wurde auf die durch Herausgabe von „res montanarum“ verursachte prekäre Situation hingewiesen.

Die immer schwieriger werdende Situation sowohl bei Vorbereitung der Herausgabe von „res montanarum“ als auch im Bereich der Finanzierung bewogen den Verfasser, nach der Herausgabe des Heftes 26/2001 die Schriftleitung zurückzulegen. Hans Jörg Kötler betreute die Herausgabe des Heftes 27/2002 und übernahm sodann mit Heft 28/2002 die Schriftleitung der längst allgemein anerkannten Zeitschrift „res montanarum“.

Seltsam mutete auch die Behauptung eines mit montanhistorischer Materie vertrauten Wissenschaftlers an, „res montanarum“ sei eine „nicht akkreditierte Zeitschrift“. Die Frage des Verfassers nach den Voraussetzungen für eine „Akkreditierung“ konnte nicht beantwortet werden.

Zu dem vom Schriftleiter gemeinsam mit Leopold Weber verfassten Aufsatz „Montanhistorische Aufnahmen in der nördlichen Steiermark“ wurde von Vereinsmitgliedern bemerkt, dass es nicht günstig sei, neben bereits eingeführten Dokumentationen eine weitere einzurichten. Überdies sei der vorgesehene Arbeitsbereich bereits ausreichend besetzt. In der Folge gelang es nicht, in verschiedenen Bereichen Österreichs arbeitende Forscher zu bewegen, von ihnen angetroffene oder bearbeitete Objekte in der vorgeschlagenen Weise zu katalogisieren.

Es gelang dem Verfasser aber, mit Computerarbeiten vertraute Mitarbeiterinnen gegen mäßige Bezahlung für die Satzarbeiten zu gewinnen. Die mühsam gewonnenen Mitarbeiterinnen schieden aus der ebenso mühsam gebildeten Arbeitsgemeinschaft aus, als ein Autor die ihm zur Korrektur übersandten Fahnen, mit der Glosse „nicht genügend, neu schreiben“ versehen, zurücksandte; es musste so eine neue Schreibkraft gewonnen werden. Die Markierung der auf Disketten gelieferten Aufsätze übernahm der Schriftleiter.

Anmerkungen:

- (1) Montanhistorischer Verein für Österreich (Hrsg.): Chronik 1976-2001, Leoben 2001.
- (2) Sika, P.: Fachausschuß für Publikationswesen, in: Montanhistorischer Verein für Österreich, Leoben. Festschrift, herausgegeben vom Montanhistorischen Verein für Österreich anlässlich seines 10jährigen Bestehens, Leoben 1986.
- (3) Hochstetter, C.: Lebensbild von Dr. Franz Kirnbauer, in: Franz Kirnbauer. Leben und Werk (=Leobener Grüne Hefte, 177), S. 12-21, Wien 1978.
- (4) Sika, P.: Franz Kirnbauer Leben und Werk (=Leobener Grüne Hefte, 177), Wien 1978.
- (5) Krajicek, E. und Sika, P.: Vorwort, in: Tauerngold (Leobener Grüne Hefte, Neue Folge 1), Wien 1979. Stadlober, K.: Hofrat Peter Sika und der Montanhistorische Verein für Österreich, in: Gedenkschrift in memoriam Peter Sika (=Böcksteiner Montana, Sonderheft), S. 90-94, Leoben, o. J. (1993).
- (6) Stadlober, K.: A. a. O., S. 93. Sperl, G.: Zur Gestaltung der „Mitteilungen“ des Montanhistorischen Vereines für Österreich, in: Montanhistorischer Verein für Österreich, Mitteilungen 1/1979, S.11, Leoben o. J. (1979).
- (7) Sika, P.: Bericht über den Fachausschuß für Publikationswesen, in: Montanhistorischer Verein für Österreich, Mit-

Titelseite von „res montanarum“ 27/2002 (Glashütte in Wies/Steiermark um 1930 und zwei Glasbecher aus der Glashütte Köflach um 1910), Gedenkheft für Paul W. Roth. Erstes von Hans Jörg Köstler redaktionell betreutes Heft.



LEOBEN 27/2002

Gedenkheft für Paul W. ROTH

teilungen 1981, Jahresbericht 1980/81, S. 23, Leoben 1981; Mitteilungen 1-4/1979; Mitteilungen 1-3/1980; Jahresbericht 1981/82; Jahresbericht 1982/83; Jahresbericht 1983/84; Jahresbericht 1984/85.

(8) Montanhistorischer Verein für Österreich und Knappschaftsverein Fohnsdorf (Hrsg.): Montan Museum Fohnsdorf, Festschrift zur Eröffnung, Leoben 1984.

(9) NF, Heft 1: Tauerngold, Montan-Verlag, Wien 1979 (Redaktion E. Krajicek).

NF, Heft 2: Eisengewinnung und -verarbeitung in der Frühzeit, Montan-Verlag, Wien 1981 (Redaktion G. Sperl).

NF, Heft 3: Geschichte des alpinen Salzwesens, Montan-Verlag, Wien 1982 (Redaktion P. Sika).

NF, Heft 4: SCHENK, G.: Der Edelopalbergbau in Dubnik, Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ), Wien 1983 (Redaktion A. Weiß).

NF, Heft 5: HAIDING, K.: Bergbausagen Österreichs, VWGÖ, Wien 1984 (Redaktion G. Jontes).

NF, Heft 6: Beiträge zur eisengeschichtlichen Forschung in Österreich. Vorträge aus dem 2. Erzberg-Symposium in Gedenken an Wilhelm Schuster, Wien 1986 (Redaktion P. Sika).

NF, Heft 7: WESTERMANN, E. (Hrsg.): Die Listen der Brandsilberproduktion des Falkenstein bei Schwaz von 1470 bis 1623, Wien 1988.

NF, Heft 8: PETRASCHECK, W.: Als Geologe neben Krieg und Politik, Wien 1988.

NF, Heft 9: PATOCKA, F. und STADLER, F. (Hrsg.): Leo Pronners Beschreibung des Ausseer Salzwesens (1595), Wien 1989.

NF, Heft 10: Aus der Geschichte des Erzbergbaues im zentraleuropäischen Raum, VWGÖ, Wien 1992 (Redaktion: H. J. Köstler).

(10) Sika, P.: Tätigkeitsbericht des Publikationsausschusses des Montanhistorischen Vereines für Österreich für 1981/82, in: Mitteilungen 1982, Jahresbericht 1981/82, S. 20-21, Leoben 1982.

(11) Sika, P.: Bericht über das Herausgabeprojekt der „Leobener Grüne Hefte N.F.“ in den Jahren 1988 und 1989, in: Montanhistorischer Verein für Österreich, Mitteilungen 1988 Jahresbericht, S. 39-42, Leoben 1988.

(12) NF, Sonderband 1: SLESÁK, J.: 200 Jahre Friedauwerk, Leoben 1982.

NF, Sonderband 2: KÖSTLER, H. J. und W. WIELAND: Peter Tunner der Ältere, 1786-1844, Leoben 1985.

NF, Sonderband 3: Der Zeiringer Silberpfennig – Montangeschichte und Münzwesen, Leoben 1989 (Redaktion: E. Krajicek und G. Sperl).

(13) Montanhistorischer Verein für Österreich (Hrsg.): Montangeschichte des Erzberggebietes, Leoben 1979. Sperl, G.: Ein Führer durch die Steirische Eisenstraße, Gleisdorf 1984. Als Medieninhaber dieser Broschüre schienen der Arbeitskreis „Steirische Eisenstraße“ und der Publikationsausschuss des Montanhistorischen Vereines für Österreich auf.

(14) 1955 und 1956: Österreichischer Bergmanns-Kalender; 1957 bis 1978: Österreichischer Berg- und Hüttenkalender; 1979 bis 1994 Österreichischer Kalender für Berg, Hütte, Energie.

(15) Kern, H.: Zum Geleit, in: Österreichischer Bergmanns-Kalender 1955, Wien 1955.

Hörer an der Alma Mater Leobensis. Anzahl und Herkunftsländer. Eine Statistik: 1840/41 – 1913/14

Robert Konopasek, Leoben

Einleitung

Mit dem Wort „Statistik“ mag mancher Leser für den folgenden Text eine trockene Aufzählung von Zahlenkolonnen voraussetzen. Der Autor wird sich angelegen sein lassen, diesen Eindruck zu zerstreuen. Nebst den unvermeidlichen numerischen Werten soll der Beschreibung des Umfelds, der geschichtlichen und auch geografischen Einflussfaktoren ein breites Feld gewidmet sein, um die Grafiken und Tabellen besser verständlich zu machen.



*Bergbau und Hütte**

Einleitend ist aber zu unterstreichen, dass eine Statistik nur so gut und genau sein kann, wie die Qualität und die Vollständigkeit des zur Verfügung stehenden Quellmaterials. Für den hier betrachteten Gegenstand steht dem interessierten Leser eine reichhaltige Literatur über die geschichtlichen Abläufe während der Spätphase der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zur Verfügung. Diese Feststellung lässt sich jedoch in dieser Schärfe nicht für das Basisinformationsmaterial, nämlich die vorhandenen Aufzeichnungen über die Inskriptionen an

der Alma Mater Leobensis, machen. Im MATRIKELBUCH sind die Eintragungen teilweise unvollständig; schlimmer noch, die ergänzenden KATALOGE, die in Jahrgängen geführt wurden, sind zu etwa 30 % nicht vorhanden (!). Der Autor hat an anderer Stelle (1) bereits auf diese Gegebenheit hingewiesen. Im „Matrikelbuch“ sind pro inskribiertem Hörer folgende Daten eingetragen: „Laufende Nummer; Matrikelscheinnummer; Name; Geburtsort; Geburtsland; Geburtsjahr; immatrikuliert in der Eigenschaft als (z. B. ordentlicher Hörer, außerordentlicher Hörer, Gast); immatrikuliert im Jahre; Verbleib an der Anstalt in den Studienjahren“. Aus diesem Datenangebot wurden in den vorliegenden Darlegungen das vom Studenten angegebene „Geburtsland“ – hierauf wird weiter unten noch näher einzugehen sein – sowie der „Verbleib an der Anstalt in den Studienjahren“ eingehend betrachtet und statistisch ausgewertet.

Als Komplement sind in den jährlichen „Katalogen“ pro inskribiertem Hörer folgende Daten eingetragen: „Matrikelschein Nr.; Meldungsbuch Nr.; Fachschule für (z. B. Hüttenwesen); Name; Ort und Land der Geburt; Tag und Jahr der Geburt; Ort der Zuständigkeit; Name, Stand und Wohnort des Vaters, beziehungsweise des Vormundes; Nationalität; Religion; Vorstudien; Lehrgegenstände und Prüfungsfächer; Frequenzbestätigung; Prüfungserfolge (für Einzelprüfungen und Staatsprüfung); Wiederholungsprüfungen; Datum der Prüfungen; Unterschrift des Prüfenden“. Für eine Auswertung aus diesem Datenangebot würden besonders die vom Studenten angegebene „Nationalität“, welche offenbar nicht immer mit den damals gegebenen Staats- oder Landesgrenzen übereinstimmte, die „Religionszugehörigkeit“ sowie der „Stand des Vaters/Vormundes“ sehr interessante Einblicke erlauben. Leider ist aufgrund des o. a. unvollständigen Bestandes von nur etwa 70 % der Kataloge eine Studie in dieser Richtung von eher geringer Aussagekraft und wurde demzufolge vom Autor nicht durchgeführt.

Zum „Verbleib an der Anstalt in Studienjahren“ ist anzumerken, dass hiermit die Anzahl der inskribierten Studienjahre umfasst ist, was aber nicht unbedingt mit der Gesamtstudiendauer bis zur Erlangung des Diploms gleichzusetzen ist.

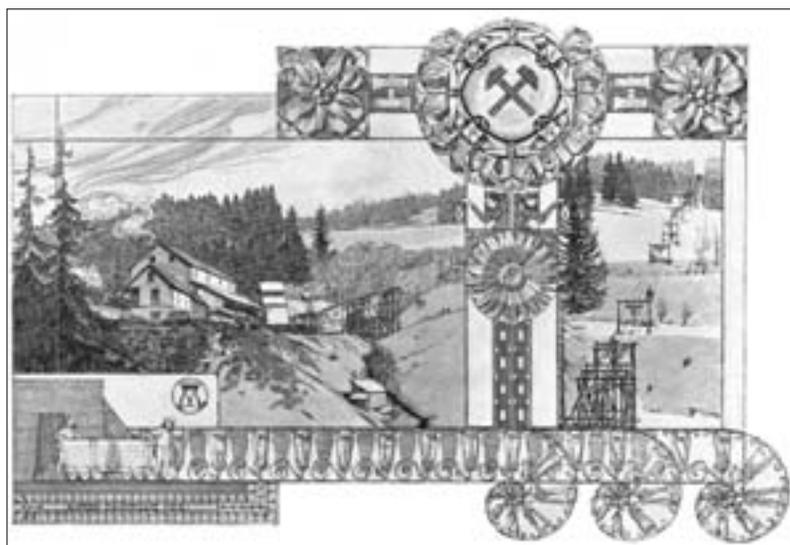
Das vom Studenten im Matrikelbuch angegebene „Geburtsland“ ist nicht immer mit den Staats- oder Landesgrenzen gleichzusetzen. Hierzu ein Beispiel: Wenn der

*Die nicht fortlaufend nummerierten Abbildungen stammen aus dem Buch „DIE GROSS-INDUSTRIE ÖSTERREICHS“.

Student lediglich „Polen“ angibt, so mag dies – den damaligen Verhältnissen entsprechend – „Österreichisch-Polen“ (Galizien), „Preußisch-Polen“ oder „Russisch-Polen“ sein. Ähnliches wäre für „Schlesien“ denkbar. Hier könnte entweder „Österreichisch-Schlesien“ oder „Preußisch-Schlesien“ stehen. Eine genauere Bestimmung der Zugehörigkeit könnte durch Suche nach der geografischen Lage des Geburtsortes erfolgen. Bei großen Orten und auch Städten, deren Namen in alten Atlanten auffindbar wären, würde dies zu Erfolg führen, nicht aber bei Geburtsorten, die schwierig oder gar nicht in den Kartenwerken zu eruieren sind. Da aber die Anzahl dieser nicht eindeutig zuordenbaren Hörer im Vergleich zum hier behandelten Gesamt-Kollektiv eher gering ist, möge diese Ungenauigkeit als Teil der eingangs erwähnten Unschärfe akzeptiert werden. Der Autor begrenzte aus freien Stücken seine Untersuchungen auf den Zeitraum von 1840/41 bis 1913/14.

Die Erstinskriptionen während der Studienjahre 1840/41 – 1913/14

Die jährliche Anzahl der Erstinskriptionen ist von mehreren Einflussgrößen abhängig. Dies sind zum Teil exogene Faktoren, wie zum Beispiel die national-politische und wirtschaftliche Lage, von der k.k. Regierung erlassene Verordnungen, der Bedarf der Wirtschaft an ausgebildeten Montanakademikern, die berufliche Aussicht nach Beendigung des Studiums usw. In gleichem Ausmaß sind aber die endogenen Faktoren für den Zustrom von Studienwilligen wesentlich. Dies mögen schulinterne Regelungen sein; jedoch ist in diesem Zusammenhang auch das persönliche Wohlbefinden der Studierenden am Studienort sehr wichtig – heute wird dieses Gesamtumfeld häufig mit dem spanischen Ausdruck „ambiente“ verwendet, worin auch der Ruf der hohen Schule sowie das Wohlbefinden der Studenten am Wohnort enthalten sind. Letzteres hängt nicht zuletzt von der Akzeptanz der Studenten mit ihren besonderen, traditionsgebundenen Bräuchen durch die Bürgerschaft am Studi-



Braunkohlenbergbau Tollinggraben bei Leoben.

enort ab. Von großer Wichtigkeit ist nach Ansicht des Verfassers fernerhin die von der Alma Mater auszugehende Werbung, die landesweit und allenfalls grenzüberschreitend – damals noch ohne Internet (!) – jungen Maturanten ein Studium an der Bergakademie nahe bringen sollte. Auf einige dieser Faktoren wird weiter unten näher einzugehen sein.

Die Entwicklung unserer Alma Mater Leobensis im Verlauf der hier betrachteten rund 70 Jahre zeigt in der zusammenfassenden **Tabelle 1** einen nicht ausschließlich zügig-glaten Verlauf, der endlich im Jahre 1975 zur MONTANUNIVERSITÄT LEOBEN führte. Dass hinter den jeweils erfolgten Schritten, die zum Teil sogar der Auflösung des Standortes in Leoben vorzubeugen hatten, große Anstrengungen verdienstvoller Persönlichkeiten – beginnend mit Peter Tunner – bei den zuständigen Behörden und Ministerien stehen, ist in der einschlägigen Literatur breit aufgefächert dargestellt. Alle diese Maßnahmen hatten letztendlich Einfluss auf die Anzahl der Erstinskribenten. Offenbar war aber nebst den in Tabelle 1 gezeigten Entwicklungsstufen, die sich über rund 30 Jahre hinziehenden Bemühungen um Ort und Umfang der sogenannten „Vorstudien“ von einschneidender Bedeutung für den Zustrom – oder das Ausbleiben – namhafter Anzahlen von Erstinskribenten. Die wichtigsten Etappen dieser Entwicklung sind kurz zusammenfassend in **Tabelle 2** ausgewiesen. Auch für diese Einzelheiten steht, wie für Tabelle 1 erwähnt, dem Interessenten ausreichende Literatur zur Verfügung. Aufgrund dieses Informationsangebotes, das hier eine Wiederholung erübrigt, widmet sich der Autor vorzugsweise den numerischen Auswertungen der im MATRIKELBUCH eingetragenen Grunddaten.

In **Abb. 1** ist die Anzahl der Erstinskribenten pro Studienjahr in einem Diagramm eingetragen. Mit Änderung des Status der Alma Mater ändert sich auch die Benennung der Studenten. Bezeichnete man in den frühen Jahren die Hörer als „Ordentliche Zöglinge“ und „Außerordentliche Zöglinge“, waren es später „Ordentliche Eleven“, „Außerordentliche Eleven“ und „Gäste“. Ab 1870 – und bis heute geltend – sind die Studenten in „Ordentliche Hörer“, „Außerordentliche Hörer“ und „Gäste“ eingeteilt. Um einige Ungenauigkeiten sowie Auslassungen im Matrikelbuch zu umgehen und auch um die Darstellungen nicht übermäßig zu komplizieren, hat der Autor jeweils die Gesamtheit der Erstinskribenten in das vorliegende Diagramm eingeführt, ohne aufgrund der Art der Inskription (ordentlicher H., außerordentlicher H., Gast) eine weitere Unterteilung vorzunehmen. Wenngleich das Diagramm die Anstiege und Abbrüche der Inskriptionszahlen erkennen lässt, wurde zur Betrachtung unterschiedlicher Ursachen für die abrupten Sprünge eine andere Darstellungsart, nämlich die Regressionsfunkt-

Tabelle 1: Eckdaten für das Werden der Alma Mater Leobensis

DATUM	EREIGNIS
02. 07. 1836	EntschlieÙung: Ein theoretischer und praktischer Unterricht für die „Eisenmanipulation“ ist zu organisieren. Für die einschlägige Ausbildung sollen drei Jahre am Joanneum/Graz oder an anderen technischen Lehranstalten sowie ein Jahr in Vordernberg vorgesehen werden.
04. 11. 1840	Eröffnung der Steiermärkisch-Ständischen Montanlehranstalt Vordernberg. Professor Tunner erweitert die Lehrzeit in Vordernberg auf zwei Jahre, wobei ein Jahr Bergbaukunde und ein Jahr Hüttenkunde gleichberechtigt vorgetragen werden.
25. 10. 1847	Dekret der k. k. Studien-Hofkommission: Gleichstellung der Studienzeugnisse des Joanneums sowie der Berg- und Hüttenkunde Vordernberg mit jenen der Staatsanstalten.
21. 09. 1848	Ministerialerlass: Die Lehranstalt in Vordernberg wird zur provisorischen k. k. Montanlehranstalt erklärt.
28. 06. 1849	Schenkungsurkunde des Landtages: Eröffnung der k. k. Montanlehranstalt in Leoben.
02. 09. 1861	EntschlieÙung: Verleihung des Namens k. k. Bergakademie (hiermit ist die völlige Gleichstellung mit Schemnitz erreicht).
ab 1873	Bergbaukunde und Hüttenkunde können lehrplanmäßig getrennt studiert werden (ab 1919/20 sind die Studiengänge Berg- und Hüttenwesen schon von den ersten Semestern an geteilt). Das gemeinsame Studium von Berg- und Hüttenwesen wird daraufhin in Leoben zur Seltenheit.
15. 12. 1874	Kaiserliche Erschließung: Neues Statut für die k. k. Bergakademie Leoben – die gründliche theoretische... und praktische Ausbildung... wird festgelegt.
25. 03. 1883	Resolution des Abgeordnetenhauses: Anerkennung der Bergakademien als Technische Hochschulen.
27. 12. 1894	EntschlieÙung, neues Statut: Die Bergakademie in Leoben ist Hochschule . Durchführung von Staatsprüfungen.
1899	Gründung einer eigenen Lehrkanzel für Geodäsie und Markscheidewesen. Die Trennung dieses Studienganges vom Bergwesen erfolgte 1919/20.
21. 07. 1904	EntschlieÙung, neues Statut: Der neue Name ist Montanistische Hochschule .
29. 06. 1906	Promotionsordnung: Erwerbung des montanistischen Doktorates ist ermöglicht. Völlige Gleichstellung mit Technischen Hochschulen.
22. 10. 1910	Eröffnung des Neubaus der Montanistischen Hochschule im Josefee/Leoben.

Tabelle 2: Erforderliche Vorstudien, Reformen, EntschlieÙungen

JAHR	KURSE, BESTIMMUNGEN, REFORMEN, ENTSCHESSUNGEN
1840	Erst nach erfolgreichem Abschluss des Vorstudiums (z. B. dreijähriges Basisstudium am Joanneum/ Graz oder am Polytechnikum/Wien), konnten in Vordernberg 2 Jahre Berg- und Hüttenkunde studiert werden.
ab 1844	Absolutorium als Studienabschluss.
1848/49	Aufnahmebedingungen für Ordentliche Hörer: Diese mussten die Vorstudien an der Bergakademie Schemnitz oder an einem öffentlichen Polytechnischen Institut mit Zeugnissen belegen.
1849	Bestimmung: Vorkenntnisse sollten an Polytechnischen Instituten in Wien, Graz, Lemberg oder am Joanneum/Graz erworben werden. Die Gesamtausbildung, einschließlich der Vorstudien, betrug nun mindestens sechs Jahre. Rückgang der Hörerzahlen.
1857	Reform des Leobener Studienplanes. Ab 1859/60 war nach der Reifeprüfung an einem Gymnasium oder einer Oberrealschule der zweijährige Vorbereitungskurs in Leoben erfolgreich zu absolvieren, danach erfolgte die Übernahme als Ordentlicher Hörer.
1866	Vorbereitungskurse in Leoben aus Ersparnisgründen wieder abgeschafft! Diese Kurse, die den Leobener Vorkursen entsprechen sollten, waren an Höheren Technischen Lehranstalten (Prag, Wien, Graz) zu absolvieren. Rückgang der Hörerzahlen (aufgrund des erzwungenen Studiums an zwei verschiedenen Studienorten).
1865-1870	Errichtung mehrerer Bergschulen in Österreich. Heranbildung von Steigern, Hutleuten, Aufsehern. Drastischer Rückgang der Hörerzahlen in Leoben.
1870	Vorläufige Wiedereinführung (!) des 1866 in Leoben aufgehobenen Vorbereitungskurses.
1874	Neues Statut. Die Aufnahme neuer Ordentlicher Hörer war an ein Maturazeugnis eines Gymnasium oder einer Oberrealschule gebunden. Danach folgte in Leoben ein zweijähriges Studium für die allgemeine Ausbildung und je ein Jahr für die beiden Fachausbildungen Bergbaukunde und Hüttenkunde. Noch gab es keine Diplom- bzw. Staatsprüfungen.
1894	Kaiserliche EntschlieÙung: Staatsprüfungen in Leoben wie an Technischen Hochschulen.

Quellen: Sika, Daten Roth, 150 Jahre Montanuniversität.

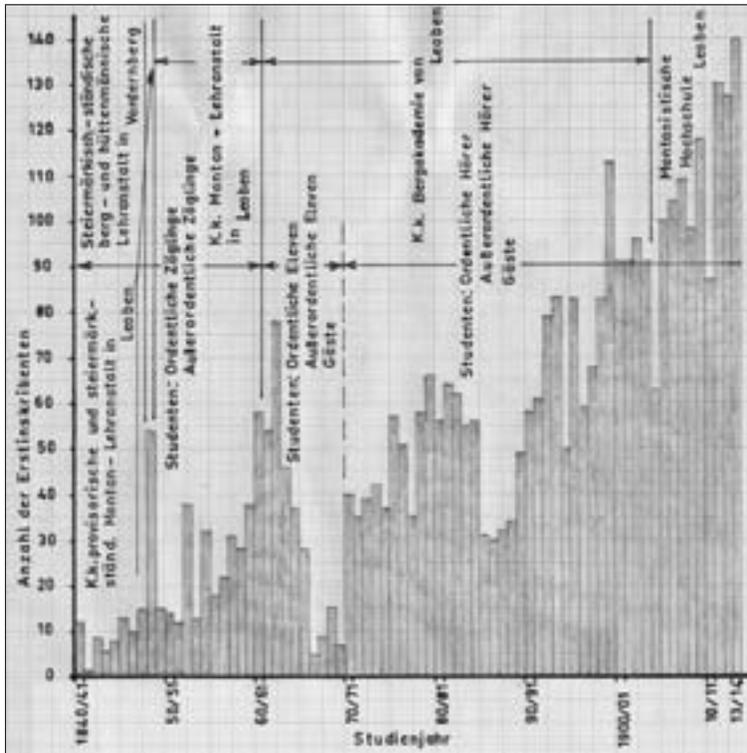


Abb. 1: Anzahl der Erstinskribenten pro Studienjahr. Einteilung der Hörer.

tionen des vorhanden Zahlenmaterials gewählt. Das Ergebnis ist in **Abb. 2** dargestellt. Durch diese Art der Erfassung werden zwar detaillierte An- und Abstiege der Kurve verwischt, umso deutlicher treten aber die großen, entscheidenden Verläufe in den Vordergrund. Hiermit sind nach Dafürhalten des Autors vor allem die exogenen Einflüsse auf die Inskriptionszahlen deutlicher erkennbar. So fällt zum Beispiel der markante Abfall zwischen den Jahren 1863 und 1870 auf. Eine wesentliche Ursache hierfür dürfte einerseits in der Aufhebung des Vorbereitungskurses in Leoben und folglich in der Notwendigkeit, vor dem Montanstudium ein Vorstudium an anderen Orten zu absolvieren, liegen. Ein weiterer Grund mag auch darin zu suchen sein, dass innerhalb des Zeitraums 1865 – 1870 in Österreich Bergschulen in Klagenfurt, Karbitz, Leoben, Pörschach und Wieselbach errichtet wurden. Diese Anstalten dienten zur Heranbildung von Steigern, Hutleuten und Aufsehern. Offensichtlich nutzte eine beträchtliche Anzahl junger Menschen diesen Ausbildungsweg, um im mittleren Aufsichtsdienst ihr Fortkommen zu finden und folglich den Komplikationen für ein Studium in Leoben auszuweichen.

Ab 1870/71 ist wieder ein stetiges Ansteigen der Inskriptionen in Leoben festzustellen. Das war fraglos solchen Ereignissen wie der Wiedereinführung des Vorbereitungskurses in Leoben (d. h. Vorbereitungskurs und Studium am selben Studienort) und dem Zustrom von Studenten aus dem damals zur ungarischen

Krone gehörenden Schemnitz zuzuschreiben. Hatte man in dieser Montanstadt die Vorlesungen bis etwa 1869 in deutscher Sprache gehalten, so wurde während der Jahre von etwa 1869 bis 1871 die Unterrichtssprache sukzessive durch das ungarische Idiom ersetzt. Eine Konsequenz dieser Maßnahme war die Abwanderung deutschsprachiger bzw. nicht-magyarisch empfindender Hörer.

Von 1885/86 bis 1888/89 erfolgte wieder ein kurzes Tief, für das auffallende Gründe nicht ohne weiteres zu finden sind. Wohl aber war die Hörerzahl während der letzten Jahre beständig angewachsen, sodass Raumprobleme entstanden; eventuell mag dieser Umstand zu einem Rückgang der Inskribenten beigetragen haben. In der Folge war man erfolgreich bemüht, durch Miete und Ausbau einer ehemaligen Volksschule (2) eine Erweiterung der Vorlesungs- und Übungsräumlichkeiten zu finden. In diesem Gebäude wurden die mineralogisch-geologischen und die chemischen Lehrkanzeln untergebracht. Vom Studienjahr 1889/90 bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges stieg die Anzahl der Erstinskribenten von Jahr zu Jahr mit einigen Ausnahmen steil an. Dieser Zuwachs ist vornehmlich auf die stürmisch voranschreitende Industrialisierung, als deren Folge der Bedarf an gut ausgebildeten Führungskräften anstieg, zurückzuführen.

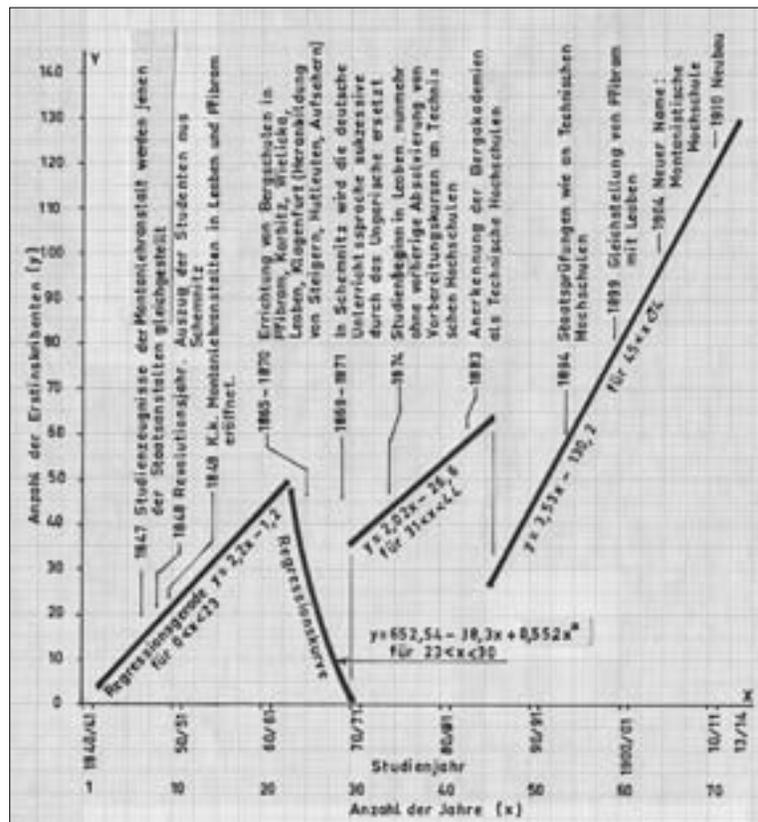


Abb. 2: Erstinskribenten pro Studienjahr, Regressionsfunktionen. Exogene Einflüsse.

Die jährliche Gesamtanzahl der Hörerschaft an der Alma Mater Leobensis während der Studienjahre 1840/41 – 1913/14

Ergänzend zu den Abb. 1 und 2 wird hier die Gesamtanzahl der an der Alma Mater Leobensis pro Jahr inskribierten Hörer in **Abb. 3** dargestellt. Auch in diese Zahlenwerte gehen die eingangs erwähnten Hinweise zur Unschärfe der angegebenen Zahlen sowie der Erfassung der inskribierten Semester, ohne Angabe der exakten Studienzzeit bis zur Diplomprüfung, ein. Um das Bild abzurunden, wurde in **Abb. 4** die akkumulierte Hörerschaft von 1840/4 bis 1913/14 erfasst. Für den genannten Zeitbereich kann angenähert eine Gesamthörerschaft von etwa 3.900 Personen angenommen werden.

Herkunft der Hörer

Manchem Leser unserer Zeit sind gelegentlich der Umfang der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und in diesem Zusammenhang die Vielfalt der darin wohnenden Völkerschaften nicht im Detail gegenwärtig. Der auf Einzelheiten eingehende Blick auf die Landkarte für die Zeit der letzten 100 Jahre bis Ende des I. Weltkrieges ist im Hinblick auf die weiter unten zu erwähnenden nationalen Anteile der Hörerschaft an unserer Alma Mater empfehlenswert. In **Abb. 5** ist die einschlägige farbige Landkarte aus dem Weltatlas von Putzger in schwarz-weiß kopiert. Zu beachten ist die Aufteilung in die Bereiche „Zisleithanien“ und „Transleithanien“; letzterer enthält die Länder der ungarischen Krone. Die hier erörterten Tabellen beziehen sich stets auf diese Hauptunterteilung und gehen im Einzelnen anteilmäßig auf die Zugehörigkeit der Studenten zu den einzelnen Ländern ein. Wie im ersten Abschnitt erwähnt, muss man bei den erfassten Zahlen gewisse Toleranzen auf-

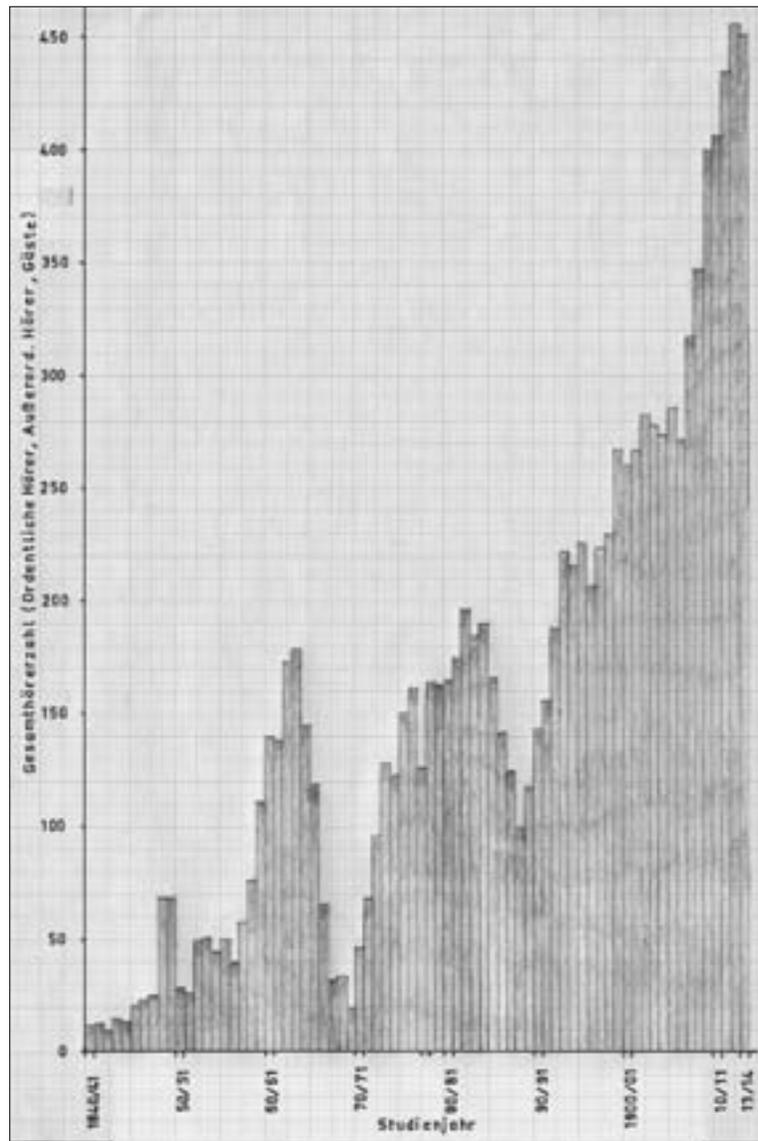


Abb. 3: Gesamtanzahl der inskribierten Hörer.

grund des Nationalgefühls der Studenten für die bei der Inskription abgegebenen Nennung des Geburtslandes walten lassen. Für Vergleichszwecke und der Vollständigkeit halber wird hier die Landkarte Österreichs für die Zeit nach dem I. Weltkrieg (Atlas von Putzger) mit **Abb. 6** hereingestellt. Bei dem Vergleich der beiden Landkarten wird ebenfalls – ohne hier auf Nationalstreitigkeiten einzugehen – die gelegentlich sehr persönliche Auffassung eines Studenten zu seiner Nationalität in den Eintragungen im Matrikelbuch verständlich. Wie in **Tabelle 3** ausgewiesen, waren die mit Ausgang des I. Weltkrieges verbundenen flächenmäßigen Änderungen auch für die Bundesländer des heutigen Österreichs mit bedeutenden Reduzierungen verbunden. Davon – auch im Sinne der Verringerung der Rohstoffbasis – waren vor allem Tirol/Vorarlberg, die Steiermark und Kärnten betroffen.



Etage-Abbau am Steirischen Erzberg.

Für die weiteren Betrachtungen der Hörerzahlen und deren Herkunft, ist eine Aufzählung der Länder der Österreichisch-Ungarischen Monarchie sinnvoll.

Zu ZISLEITHANIEN, d. h. die im österreichischen Reichsrat vertretenen Länder, zählten – innerhalb der heutigen Grenzen: das Herzogtum Kärnten, das Erzherzogtum unter der Enns (heute Niederösterreich; die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zählte flächenmäßig zum Erzherzogtum unter der Enns), das Erzherzogtum ob der Enns (heute Oberösterreich), das Herzogtum Salzburg, das Herzogtum Steiermark, die gefürstete Grafschaft Tirol, das Land Vorarlberg. Das Burgenland zählte damals noch zur ungarischen Reichshälfte. Ferner, jenseits der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Österreich: Das Königreich Böhmen, die Reichslände Bosnien und Herzegowina (1908 Annexion in den Verband der Monarchie, Verwaltung durch beide Reichshälften), das Herzogtum Bukowina, das Königreich Dalmatien, das Königreich Galizien und Lodomerien, das Herzogtum Krain, das Küstenland (umfassend die gefürstete Grafschaft Görz und Gradiska, die Markgrafschaft Istrien, die reichsunmittelbare Stadt Triest und ihr Gebiet), die Markgrafschaft Mähren, das Herzogtum Schlesien (im vorliegenden Text auch „Österreichisch-Schlesien“ genannt).

Zu TRANSLEITHANIEN, d. i. das Gesamtgebiet der „Länder der ungarischen Krone“, zählten: Die Wojwodina Banat, das Königreich Kroatien und Slawonien, das Großfürstentum Siebenbürgen und das Königreich Ungarn.

Die numerischen Werte der Nationalen Gliederung mögen zur Erfassung der aufgezählten Länder hilfreich sein. **Tabelle 4** bezieht sich auf die Ergebnisse der Volkszählung von 1910. Der guten Ordnung halber muss hier erwähnt werden, dass die Zahlenwerte teilweise aufgerundet und wohl auch angenähert sind, infolgedessen ergeben die Summenwerte nicht unbedingt 100,0 %.

Die Zusammenstellung für Zisleithanien zeigt neun Nationalitäten. Nebst Ländern mit Angabe nur einer einzigen Zugehörigkeit, wie z. B. Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg mit 100 % „Deutsch“, sind Länder mit zwei und drei Gruppen allgemein, lediglich in der Bukowina und im Küstenland lebten vier Völker. In Transleithanien waren in den Kronländern Ungarn gar sieben unterschiedliche Volksgruppen sesshaft. Im Gesamtgebiet von Zisleithanien

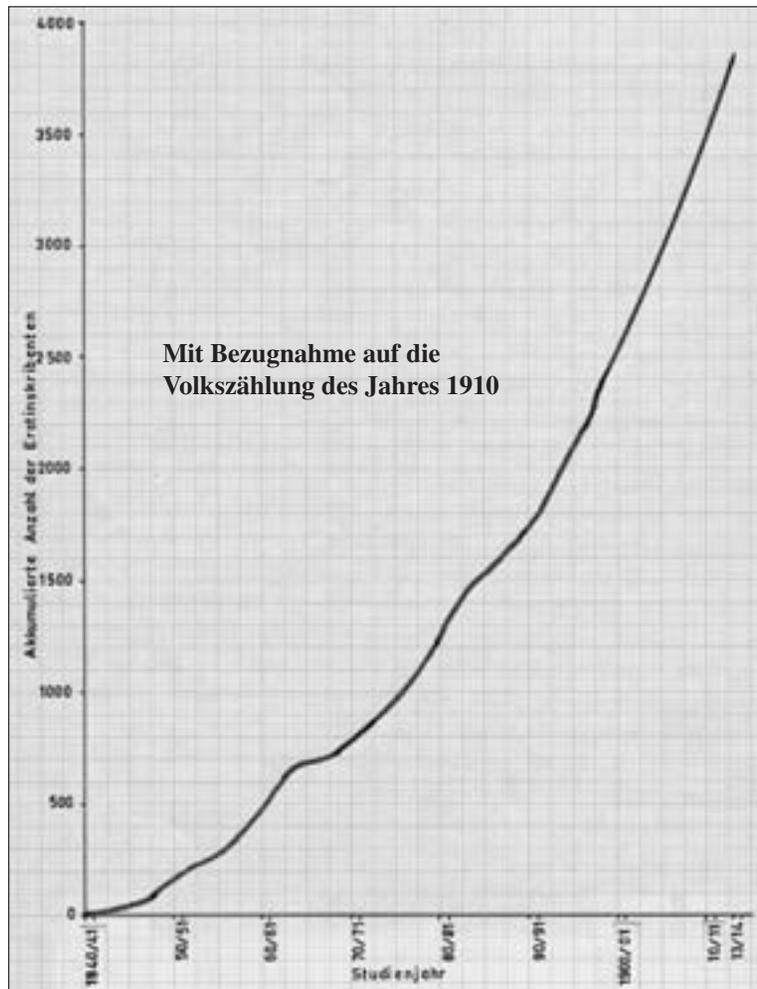


Abb. 4: Akkumulierte Anzahl der Hörerschaft von 1840/41 bis 1913/14.

Tabelle 3: Änderungen des Flächeninhaltes der österreichischen Bundesländer.

ÖSTERREICHISCHE BUNDESLÄNDER	FLÄCHE (km ²)		
	vor dem I. Weltkrieg	nach dem I. Weltkrieg	Änderung (%)
Burgenland	–	3.965	
Kärnten	10.327	9.533	–8
Niederösterreich	19.822	19.174	
Oberösterreich	11.981	11.979	
Salzburg	7.154	7.154	
Steiermark	22.426	18.388	–27
Tirol und Vorarlberg	29.285	15.248	–48
Wien (Fläche vor dem I. Weltkrieg in NÖ eingeschlossen)		415	
Gesamt	100.995	83.856	–17

Quellen: dtv-Lexikon. Österreich-Ungarn in Wort und Bild

und Transleithanien wohnten 12 (!) Völker. Überlegungen zur „Herkunft“ der Hörer können hier jedoch nur im geografischen Sinne erfolgen. Eine Erfassung der in den dem Matrikelbuch zugeordneten Katalogen und den darin vorhandenen Angaben zur „Nationalität“ und damit eine genauere Schlussfolgerung zu der wohl auch ge-



Abb. 5: Das Kaisertum Österreich. Österreichisch-ungarische Monarchie 1815 – 1918. Aus Putzger, Historischer Weltatlas.



Abb. 6: Die Nachfolgestaaten der Österreichisch-ungarischen Monarchie. Aus Putzger, Historischer Weltatlas.

Tabelle 4: Nationale Gliederung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie

KÖNIGREICHE, LÄNDER	NATIONALE GLIEDERUNG (%)											
	Volkszählung 1910											
	DEU	MAG	TSC	SLW	POL	RUT	RUM	KRO	SER	SLO	ITA	SBK
ÖSTERREICHISCHES STAATSGEBIET ZISLEITHANIEN												
Kärnten	78,8	–	–	–	–	–	–	–	–	21,2	–	–
Niederösterreich	95,0	–	5,0	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Oberösterreich	100,0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Salzburg	100,0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Steiermark	70,6	–	–	–	–	–	–	–	–	29,4	–	–
Tirol	57,6	–	–	–	–	–	–	–	–	–	42,4	–
Vorarlberg	100,0	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Böhmen	36,8	–	63,2	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Bukowina	22,4	1,4	–	–	–	40,2	36,0	–	–	–	–	–
Dalmatien	0,5	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2,8	96,7
Galizien und Lodomerien	1,1	–	–	–	58,7	40,2	–	–	–	–	–	–
Krain	5,3	–	–	–	–	–	–	–	–	94,7	–	–
Küstenland	3,7	–	–	–	–	–	–	–	–	32,6	43,0	20,7
Mähren	27,8	–	72,2	–	–	–	–	–	–	–	–	–
Österreichisch-Schlesien	44,0	–	24,3	–	31,7	–	–	–	–	–	–	–
GESAMT ZISLEITHANIEN	36,3	–	22,9	–	17,3	12,4	1,0	–	–	4,6	2,7	2,8
LÄNDER DER UNGARISCHEN KRONE TRANSLEITHANIEN												
Kroatien-Slawonien	5,1	4,1	–	–	–	–	–	62,5	24,6	–	–	–
Kronländer Ungarn	10,4	54,4	–	10,7	–	2,5	16,1	1,1	2,5	–	–	–
GESAMT TRANSLEITHANIEN	9,8	48,1	–	9,4	–	2,3	14,1	8,8	5,8	–	–	–
GESAMT ZISLEITHANIEN UND TRANSLEITHANIEN	25,1	20,3	13,2	3,9	10,0	8,1	6,5	3,7	2,2	2,6	1,5	1,6

Die Zahlenwerte sind teilweise angenähert, teilweise aufgerundet.

DEU = Deutsche, MAG = Magyaren, TSC = Tschechien, SLW = Slowaken, POL = Polen, RUT = Ruthenen, RUM = Rumänen, KRO = Kroaten, SER = Serben, SLO = Slowenen, ITA = Italiener, SBK = Serbokroaten (Bosniaken).

Quellen: Mein Österreich Mein Heimatland. Der Große Ploetz.

fühlsmäßig bedingten „Zugehörigkeit“ der Inskribenten, ist zumindest beim derzeit unvollständigen Stand des Archivs der Montanuniversität nicht möglich. Hieraus ergibt sich zwangsläufig, dass die weiter folgenden Erörterungen als Bezug zur Herkunft der Studenten ein Land, nicht aber eine Nationalität berücksichtigen können. Als Beispiel diene ein Hörer aus der Bukowina, er könnte sich je nach Herkunft und Auffassung als Deutscher, Magyare, Rumäne oder Ruthene empfunden haben.

Verwendet man für die Einteilung der innerhalb des Zeitraumes 1840/41 bis 1913/14 an der Alma Mater Leobensis inskribierten Hörer die in **Tabelle 5** ausgewiesenen Anteile je nach Geburtsland, lassen sich besser greifbare Vergleichswerte errechnen. Hierbei wurden folgende Bezugsgrößen verwendet: Anteile der österreichischen Hörschaft relativ zu Zisleithanien, zu Transleithanien, zur Gesamtheit Österreichs. Ferner Anteile der deutschen Hörschaft zur Gesamtheit des

Deutschen Reiches, der russischen Hörschaft zur Gesamtheit des Russischen Kaiserreiches und jener anderer Länder zur Gesamtheit der anderen Länder. Schließlich sind auch noch die Anteile unter Bezug auf die große Gesamtheit der Hörschaft angegeben.

Hierzu zwei Beispiele: Die Gesamtheit der Erstinskribenten aus Galizien und Lodomerien betrug – bezogen auf die Gesamtheit der Inskribenten aus Zisleithanien – 14,0 %, relativ zur Gesamtheit der Österreichisch-ungarischen Monarchie waren dies 13,2 % und im Verhältnis zur Gesamtheit der Inskribenten 11,1 %. Betrachtet man die Hörer aus Russisch-Polen, belegten 18,3 % der aus dem Russischen Kaiserreich in Leoben inskribierten Hörer; im Verhältnis zur großen Kumulation aller Hörer waren dies aber lediglich nur 1,1 %.

Die über 74 Jahre aus der Anfangszeit in Vordernberg und anschließend in Leoben zusammengezählte Hörer-

Tabelle 5: Alma Mater Leobensis, einschließlich Lehranstalt Vordernberg. Erstinskribenten im Zeitraum 1840/41 – 1913/14.

GEBURTSLÄNDER DER ERSTINSKRIBENTEN	ANTEILE DER ERSTINSKRIBENTEN (% bezogen auf...)		
	Zisleithanien Transleithanien	Gesamtstaaten	Gesamtheit der Inskribenten
ÖSTERREICHISCHES STAATSGEBIET ZISLEITHANIEN			
Kärnten	6,0	6,0	4,8
Niederösterreich	11,3	10,7	9,0
Oberösterreich	3,7	3,5	3,0
Salzburg	1,5	1,4	1,2
Steiermark	14,4	13,7	11,5
Tirol und Vorarlberg	2,1	2,0	1,7
Böhmen	17,9	16,9	14,3
Bosnien-Herzegowina	0,4	0,3	0,3
Bukowina	0,9	0,0	0,8
Dalmatien	0,8	0,7	0,6
Galizien und Lodomerien	14,0	13,2	11,1
Krain	2,3	2,2	1,9
Küstenland	0,9	0,8	0,7
Mähren	11,8	11,2	9,4
Österreichisch-Schlesien	12,0	11,4	9,6
GESAMT ZISLEITHANIEN	100,0	94,9	79,9
LÄNDER DER UNGARISCHEN KRONE TRANSLEITHANIEN			
Banat	3,0	0,2	0,1
Kroatien-Slawonien	12,0	0,6	0,5
Siebenbürgen	14,5	0,7	0,6
Ungarn	70,5	3,6	3,1
GESAMT TRANSLEITHANIEN	100,0	5,1	4,3
GESAMT TRANSLEITHANIEN UND ZISLEITHANIEN		100,0	100,0
DEUTSCHES REICH			
Bayern		23,2	1,3
Preußen		19,9	1,1
Andere deutsche Länder		56,9	3,2
GESAMT DEUTSCHES REICH		100,0	5,6
RUSSISCHES KAISERREICH			
Russland		80,0	4,8
Russisch-Polen		18,3	1,1
Andere Länder des Russischen Kaiserreiches		1,7	0,1
GESAMT RUSSISCHES KAISERREICH		100,0	6,0
ANDERE LÄNDER			
Italien		14,4	0,6
Polen (Österreichisch? Preußisch? Russisch?)		33,1	1,4
Rumänien		22,5	0,9
Argentinien, Ägypten, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Canada, England, Finnland, Frankreich, Luxemburg, Norwegen, Ostindien, Schweden, Serbien, Türkei, USA		30,0	1,3
GESAMT ANDERE LÄNDER		100,0	4,2
GESAMTHEIT DER INSKRIBENTEN			100,0

Quellen: Matrikelbuch, Bibliothek der Montanuniversität Leoben

schaft kam zu 79,9 % aus Zisleithanien, zu 4,3 % aus Transleithanien, zu 5,6 % aus dem Deutschen Reich, zu 6,0 % aus dem Russischen Kaiserreich und zu 4,2 % aus anderen Ländern. Oder, mit anderen Worten, aus Zisleithanien stammten 79,9 %. Aus anderen Ländern zierten 20,1 % , d. h. etwa ein Fünftel der Gesamtmenge, das bunte Bild unserer Alma Mater Leobensis.

Aufgrund der hier ausgewiesenen Zahlenverhältnisse werden sich die weiter folgenden Erörterungen vorwiegend mit der Hörschaft aus Zisleithanien befassen.

Die Reihung ist: An erster Stelle Böhmen mit 17,9 %, gefolgt von der Steiermark mit 14,4 %, fernerhin Galizien-Lodomerien mit 14,0 %, Österreichisch-Schlesien mit 12,0 %, Mähren mit 11,8 % und Niederösterreich mit 11,3 %. Die anderen Länder Zisleithaniens trugen mit Zahlen von jeweils unter 10 % zur Hörschaft bei. Ein Versuch zur Deutung dieser Zahlenverhältnisse wird weiter unten dargestellt.

Dass die Hörer aus dem Deutschen Reich mit einer Präsenz von etwa 5,6 % jene aus dem Kaiserreich Russland mit 6,0 % und von allen sonstigen Ländern mit 4,2 % auf den weltweiten Ruf der Montanistischen Hochschule schließen lässt, liegt auf der Hand. Wie aus Zeitungsberichten jener Zeit hervorgeht, trugen diese jungen Männer erheblich zum Kolorit des Stadtbildes von Leoben bei. Ein näheres Eingehen auf die montanwirtschaftliche Bedeutung dieser Absolventen nach Rückkehr in ihre Heimatländer würde gesonderte Untersuchungen erfordern.

Was jedoch auffällt, ist die extrem geringe Belegung durch Hörer aus Lateinamerika sowie Afrika und Asien. Nebst anderen Gründen dürfte hier eine Rolle gespielt haben, dass damals in jenen riesigen Gebieten vorwiegend Ingenieure aus Europa – und da aus Ländern mit (ehemaligen) Kolonien – das leitende Personal für die bedeutenden Bergwerke stellte. So waren in Lateinamerika viele Ingenieure aus Spanien, Portugal, England, Frankreich, aber auch aus den USA tätig. Um bei diesem Beispiel zu bleiben, sei erwähnt, dass die Ausbildung lateinamerikanischer Ingenieure, im Gegensatz zur seit Jahrhunderten in ihren Ländern angebotenen Ausbildung von z. B. Juristen, an europäischen oder nordamerikanischen Bergakademien sehr langsam anließ. Die Errichtung nationaler Montanistik-Akademien wurde in Ländern wie Chile, Kolumbien, Peru u. a. aber vorwiegend erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts vollzogen.

Die montanwirtschaftliche Bedeutung der k.k. Länder

Es steht außer Frage, dass die montanwirtschaftliche Bedeutung der jeweiligen Länder einen großen Einfluss auf die Anzahl der ein montanistisches Studium anstrebenden jungen Menschen hat. Mit **Tabelle 6** wird auf die Vielfalt der während der Spätphase der Österreichisch-Ungarischen Monarchie gewonnenen Rohstoffe sowie die zahlreichen Schwerindustriebetriebe hingewiesen. Angaben zu Lagerstätteninhalten, Förderung der Gruben sowie den Produktionszahlen von Hüttenwerken würden den Rahmen der vorliegenden Arbeit

Tabelle 6: Lagerstätten von Erzen, Industrie-Mineralien, Steinen, Erden, Salzen, Kohlen und Bitumina in Zisleithanien und Transleithanien. Ohne Orts- und Mengenangaben.

KÖNIGREICHE und LÄNDER	Erze, Metalle	GEWINNUNG von ROHSTOFFEN		VERARBEITUNG von ROHSTOFFEN (Industrie)
		Industrie-Mineralie, Steine, Erden, Salze	Kohlen, Erdöl	
Kärnten	Fe, Pb, Zn	Magnesit	Braunkohle	Fe, Pb
Niederösterreich	Fe	Beryt, Gips, Grafit, Talk, Marmor	Braunkohle, Steinkohle	Fe
Oberösterreich	Mn	Granit, Kalksteine, Salz	Braunkohle, Torf	Fe, Salz
Salzburg	Au, Ag, As, Cu, Fe, Co, Ni	Marmor, Talk, Tonerde, Salz	Steinkohle	Fe, Salz
Steiermark	As, Co, Cr, Fe, Ni, Pb, Pyrit, Zn	Beryt, Grafit, Magnesit, Marmor, Talk, Salz	Braunkohle	Fe, Salz
Tirol und Vorarlberg	Au, Ag, Cu, Fe, Pb, Zn	Granate, Granit, Kalkstein, Marmor, Porphyr, seltene Mineralien, Mineralquellen, Salz	Bitumen, Braunkohle	Cu, Fe, Salz
Böhmen	Au, Ag, Bi, Co, Cu, Fe, Ni, Pb, Pyrit, Sb, Sn, U, W, Zn	Alaun- und Vitriolschiefer, Granate, Grafit, Kalkstein, Kaolin, Mineralquellen	Braunkohle, Steinkohle	Fe (Industriezentrum der Monarchie)
Bukowina	Cu, Mn, Pyrit			
Dalmatien	Mn	Kalksteine, Tone, Salz (-Gärten)	Bitumen, Braunkohle	
Galizien und Lodomerien	Fe, Pb, Zn	Kainit, Schwefel, Sylvine, Mineralquellen, Salz	Braunkohle, Steinkohle, Erdöl, Erdwachs	Zn, Salz, Raffinerien
Krain	Fe, Hg, Mn, Pb, Zn		Braunkohle, Steinkohle, Torf	Fe
Kroatien-Slawonien	Ag, Fe, Pb, Zn	Schwefel		
Küstenland		Salz		Fe, Werften
Mähren	Fe	Grafit, Dachschiefer, Kalkstein, Kaolin, Sandstein	Braunkohle, Steinkohle	Fe
Schlesien	Fe, Pyrit	Kaolin	Braunkohle, Steinkohle	Fe
Siebenbürgen	Au, Fe, Te	Salz		
Ungarn	Au, Ag, Cu, Fe, Hg, Pb	Opale, Salz	Braunkohle, Steinkohle, Erdöl	Fe
Erfasst für den Zeitraum 1840/41 - 1913/14	Mit den o.o. Rohstoffen wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Quellen (vgl. Lit. Verz.): Mein Österreich Mein Heimatland. Österreich-Ungarn in Wort und Bild. Die Gross-Industrie Österreichs. Lagerstättenlehre.			Fe steht für Hüttenwerke und Schwerindustrie



Röst- und Hochöfen in Eisenerz.

überschreiten. Die Namen der Minerale/Erze sagen nur aus, dass im Lande während der betrachteten Epoche an irgendeinem Ort zu irgendeiner Zeit Bergbau auf den erwähnten Rohstoff betrieben wurde. Die hierzu verwendete Literatur ist im Verzeichnis ersichtlich. Das Nichtvorhandensein von Rohstoffen muss nicht unbedingt das Vorhandensein von Schwerindustrie ausschalten. Nahm doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Ausbau von Eisenbahnlinien und damit die Möglichkeit zur Gründung von Hüttenwerken an Orten, die nicht in Nähe der Gruben lagen, einen deutlich wahrnehmbaren Aufschwung. Dass auch der Transport zu Wasser für den Aufschwung der Industrie von großer Bedeutung war, ist evident. Mit Ausbau des Eisenbahnnetzes konnten Rohstoffe kostengünstig zu den Hüttenwerken geliefert werden. Die Erweiterung des Industriepotentials lässt sich im indirekten Schluss aus der Fertigstellung von Eisenbahnlinien ersehen (3):

1839 Wien-Brünn, 1847 Wien-Krakau, 1848 Wien-Warschau, 1851 Wien-Berlin, 1851 Wien-Budapest, 1854 Semmeringbahn (erste Gebirgsbahn der Welt), 1854 Wien-Prag, 1856 Wien-Triest, 1875 Brennerbahn usw.

Das gesamte Eisenbahnnetz in Österreich-Ungarn (4) (aufgerundete Zahlen) umfasste im Jahre 1850 etwa 1.100 km, im Jahre 1874 waren diese bereits auf 6.100 km angewachsen und im Jahre 1914 verfügte das gesamte Staatsgebiet bereits über rund 23.000 km.

Eine andere Quelle (5) gibt zwar abweichende Daten an, aber der Zusammenhang Bergbau-Schwerindustrie-Eisenbahnlinien ist aus der folgenden Gegenüberstellung eindeutig erkennbar:

Erzeugung von	in Österreich 1840	in Österreich 1850
Steinkohle (t)	500.000	2.000.000
Roheisen (t)	150.000	225.000
Bau von Eisenbahnlinien (km)	144	2.800

Aufgrund einer Zählung der Erwerbstätigen (6) im Jahre 1910 erwies sich, dass von der Gesamtheit der Erwerbstätigen etwa 27 % (!) in Industrie und Bergbau be-

schäftigt waren; im Handel und Verkehr betrug die entsprechende Zahl rund 10 %. Sandgruber (7) erwähnt, dass zwischen 1848 und 1873 der Gütertransport auf den Eisenbahnen von etwa 1,5 Millionen Tonnen auf 41 Millionen Tonnen stieg.

Nach diesem kurzen Exkurs kehren wir zur montanwirtschaftlichen Bedeutung der k.k. Länder zurück. Aus Tabelle 5 lassen sich wichtige Schlussfolgerungen ziehen. So lagerten im „Küstenland“ kaum nennenswerte Rohstoffe, trotzdem war die Gegend um Triest ein bedeutendes Schwerindustriegebiet (Bedarf an Montanisten) mit Werften. Ein Gegensatz hierzu ist Böhmen. Die Vielzahl der Erze, Industriemineralien, Kohlelagerstätten usw. ist

augenscheinlich. Ebenso waren in diesem Lande große Hüttenwerke angesiedelt; Böhmen war das Industriezentrum der Monarchie. Ein Blick auf die Tabelle 4 unterstreicht den Stellenwert der Studenten aus Böhmen in Leoben – mit 17,9 % der höchste Anteil. Die Steiermark, reich gesegnet mit Bodenschätzen, Schwerindustrie – 14,4 % Anteil der Studenten in Leoben. Galizien und Lodomerien, Abbau von Erzen, Industriemineralien, Kohlen, – aber besonders wichtig – das Erdölzentrum der Monarchie (8) – 14,0 % der Hörschaft. Ein anderes Beispiel ist Niederösterreich. Dort waren die Vorkommen an mineralischen Rohstoffen weniger bedeutend als z. B. im benachbarten Böhmen oder der Steiermark. Trotzdem stammen 11,3 % der Studenten aus jenem Lande. Hier ist der Grund wohl in der mit großen Schritten voranschreitenden Entwicklung der Schwer- und eisenverarbeitenden Industrie zu finden. Der Bedarf an Hütteningenieuren war groß. Mähren und Österreichisch-Schlesien, Länder großer Kohlevorkommen und bedeutender Schwerindustrie, hatten eine entsprechende Aufnahmekapazität für Montaningenieure und zählten mit 11,8 % und 12,0 % der Studentenschaft zu den größeren Gruppen in Leoben. Auf die Anzahl der Leobener Hörschaft aus Transleithanien näher einzugehen, mag problematisch sein. Wurden doch ab 1869 in Schemnitz die Vorlesungen ausschließlich in ungarischer Sprache gehalten. Die Vermutung liegt nahe, dass die Mehrheit der magyarisch fühlenden Studenten in dieser Bergbauakademie studierten. Weiters wurde 1849 in Pribram eine Bergakademie gegründet (vgl. Abb. 2). Demzufolge ist die in Leoben inskribierte Studentenschaft aus der ungarischen Reichshälfte lediglich als geringere Teilmenge der Gesamtheit der Montaningenieure dieses Königreichs aufzufassen und erschwert einen Vergleich Rohstoffvorkommen – Montanstudenten.

Gründe für das Studium an der Montanistischen Hochschule

Berg- und Hüttenleute sind Wegbereiter des Fortschrittes. Dieser Tatsache ist man sich heutzutage besonders in den sogenannten Entwicklungs- und Schwellenlän-

dern durchaus bewusst. Darum wird dort im Rahmen des Möglichen die Errichtung von Akademien für das Studium des Berg- und Hüttenwesens gefördert. Im ausgehenden 18. und bis zum 20. Jahrhundert galten jedoch solche Überlegungen in unseren Ländern. Für Absolventen der einschlägigen Akademien war innerhalb der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ein weites Betätigungsfeld gegeben. Nun ist aber das Studium der Montanistik nicht mit Massenstudien, wie zum Beispiel jenes für Rechtswissenschaften, für Wirtschaftswissenschaften usw. vergleichbar. Es ist das Erstgenannte mit besonderen Bedingungen verbunden, wird vom Montanisten doch nebst der Veranlagung zum Studium technischer Lehrgegenstände auch ein beträchtliches Verständnis für den praktischen Betrieb erwartet. Der Bergbau ist nicht immer in der Nähe großer Städte gelegen. Der Aufenthalt und die Arbeit unter Tage sind auch nicht jedermanns Sache. Demzufolge befinden sich erwiesenermaßen, wie im Leobener Lied so schön besungen, viele Bergleut' während ihrer gesamten Berufsjahre „auf einsamem Schacht, in alle Winde zerstoben“. Trifft dies heute noch für unser Bundesgebiet zu, so um vieles mehr im Riesenreich der k.u.k. Monarchie mit den in den einzelnen Gebieten unterschiedlichsten Lebensverhältnissen. Damit sollte die Frage, aus welchen Gründen sich ein junger Mensch dem Studium der Montanistik widmete, erlaubt sein. In diesem Zusammenhang könnte erwogen werden:



Donawitz

- Lässt sich die Größe des Landes, die Anzahl der Einwohner in Beziehung zur Anzahl Montanistikstudenten setzen? Hierzu ein Vergleich mittels der **Tabellen 5 und 7**. Es seien die drei Länder Steiermark, Mähren und Galizien-Lodomerien verglichen:

	km ²	Einwohner	Anteil Studenten
Steiermark	22.430	1.444.100	14,4 %
Mähren	22.220	2.622.300	11,8 %
Galizien-Lodomerien	78.500	8.025.700	14,0%

Es ist augenscheinlich, dass weder die Bezugnahme auf die Flächengröße noch auf die Einwohnerzahl irgend einen Schluss auf die Anzahl der Studenten zulässt.

- Im Lande existiert eine bedeutende Montanindustrie mit zunehmendem Bedarf an Arbeitskräften. Kann dies eine Anregung für ein Montanistikstudium sein? Bei Beachtung der Tabellen 5 und 6 lässt sich diese Schlussfolgerung durchaus ziehen. Man beachte hier als vorrangige Beispiele die Länder Böhmen, Steiermark, Galizien-Lodomerien, Österreichisch-Schlesien und Mähren. Jedes dieser fünf Länder verfügte über eine reiche Auswahl an mineralischen Rohstoffen und – mit Ausnahme Galizien-Lodomeriens – bedeutender Schwerindustrie. Bezogen auf die Gesamtanzahl betrug der entsprechende Anteil an Studenten 14,3 %,

11,5 %, 11,1 %, 9,6 % und 9,4 %. Somit stammten innerhalb des hier betrachteten Zeitraumes die absoluten Spitzenwerte der Hörerzahlen an der Alma Mater aus diesen Gebieten

- Die Montanlehranstalt hat allgemein einen guten Ruf, der möglicherweise noch dadurch verstärkt wird, dass die Absolventen im Regelfall in der Industrie mit guten beruflichen Aufstiegschancen zügig eine Anstellung finden. Diese Annahme dürfte für die Jahre 1840 bis 1914 im Hinblick auf die stürmische Entwicklung der Industrie berechtigt sein.
- Die Familie des potentiell Studienwilligen wohnt in einem Industriegebiet, der junge Mensch wächst im Umfeld des Bergbaus oder Hüttenbetriebes auf. Eine gewisse Prädisposition zu den entsprechenden Berufen ist gegeben. Dies trifft besonders dann zu, wenn ein Familienmitglied in der örtlich angesiedelten Industrie beschäftigt ist.
- Es ist bekannt, dass die Studenten in der Universitätsstadt höchst willkommen sind, dass gute Unterbringungsmöglichkeiten gegeben sind, dass für das Freizeitleben anregende Möglichkeiten vorhanden sind, dass das gesellige Leben – auch im Rahmen von Studentenverbindungen - attraktiv ist. Wie aus der zeitgenössischen Literatur ersichtlich, waren gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese Rahmenbedingungen in Leoben durchaus gegeben.
- Manchen Hörer mag eine durch Literatur oder zufällige Ereignisse geweckte natürliche Veranlagung zum Studium der Montanistik geführt haben. Auch Fernweh, wenngleich häufig mit sehr entbehreungsreicher beruflicher Tätigkeit im Ausland beziehungsweise in überseeischen Ländern verbunden, kann als Anregung gewirkt haben.
- Die Zusammenfassung der günstigen Berufsaussichten, die Aussicht auf ein interessantes Studium jenseits monotoner Schematismen, auf ein bewegtes geselliges Studentenleben, war wohl Inhalt der erfolgreichen Werbewirkung für ein Studium in Leoben. Diese

Tabelle 7: Flächen und Bevölkerung im österreichischen Staatsgebiet vor dem I. Weltkrieg.

KÖNIGREICHE	FLÄCHEN km ²	EINWOHNER		FLÄCHE	% DER GESAMTEN		
		Zensus	pro km ²		BEVÖL- KERUNG	FLÄCHE	BEVÖL- KERUNG
ÖSTERREICHISCHES STAATSGEBIET ZISLEITHANIEN							
Kärnten	10.330	396.200	38	2,9	1,3	1,5	0,8
Niederösterreich	19.830	3.531.000	178	5,6	11,6	2,9	6,9
Oberösterreich	11.980	853.000	71	3,4	2,8	1,8	1,7
Salzburg	7.150	214.700	30	2,0	0,7	1,0	0,4
Steiermark	22.430	1.444.100	64	6,4	4,8	3,3	2,8
Tirol und Vorarlberg	29.300	1.092.000	37	8,3	3,6	4,3	2,1
Böhmen	51.950	6.769.600	130	14,8	22,2	7,7	13,2
Bosnien und Herzegowina	51.930	1.898.000	37	14,8	6,2	7,7	3,7
Bukowina	10.440	800.100	76	3,0	2,6	1,4	1,6
Dalmatien	12.830	645.700	50	3,6	2,1	1,9	1,3
Galizien und Lodomerien	78.500	8.025.700	102	22,3	26,3	11,6	15,6
Krain	9.960	526.000	53	2,8	1,7	1,5	1,0
Küstenland	7.970	894.000	112	2,3	2,9	1,2	1,7
Mähren	22.220	2.622.300	118	6,3	8,6	3,3	5,1
Österreichisch-Schlesien	5.150	756.900	147	1,5	2,6	0,8	1,5
GESAMT ZISLEITHANIEN	351.070	3.531.000	87	100,0	100,0	51,9	59,4
LÄNDER DER UNGARISCHEN KRONE TRANSLEITHANIEN							
Kroatien-Slawonien	42.530	2.619.000	62	13,1	12,6	6,3	5,1
Ungarn	282.320	18.221.000	65	86,9	87,4	41,8	35,5
GESAMT TRANSLEITHANIEN	324.850	20.840.000	64	100,0	100,0	48,1	40,6
GESAMT ZISLEITHANIEN und TRANSLEITHANIEN	675.920	51.310.100	76			100,0	100,0

Zahlen für Flächen und Einwohner wurden aufgerundet.

Quellen: Mein Österreich Mein Heimatland. Österreich-Ungarn in Wort und Bild

Berichte mögen besonders wirksam durch aufmunternde Berichte der Absolventen in alle Welt und natürlich in die Bereiche der Österreichisch-ungarischen Monarchie getragen worden sein. Man darf annehmen, dass von der Hochschule ausgehende wissenschaftliche Veröffentlichungen und schriftliche Berichte ebenfalls das Ihrige zur Verbreitung des Rufes unserer Alma Mater Leobensis getan haben. Wie Sturm (9) ausdrückt, ist „eine charakteristische Zahl für die Entwicklung der Studentenzahlen einer Universität die Zahl der Erstinskribenten, ... an der Zahl der Erstinskribenten lässt sich die zukünftige Entwicklung der Hörerzahlen ablesen, aber auch der Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit“.

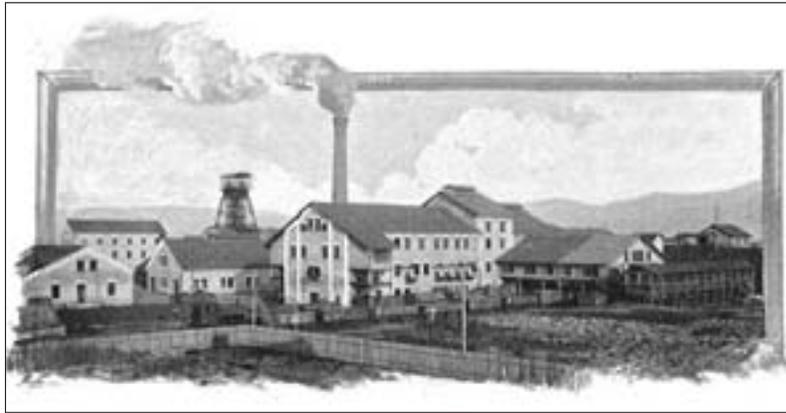
Die vorliegende Aufzählung von Faktoren, die ein Studium an der Montanistischen Hochschule Leoben erstrebenswert machten, lässt gewiss noch weitere Varianten zu. Nach Ansicht der Verfassers mögen aber innerhalb des hier betrachteten Zeitraumes besonders zwei Gründe für den Zuzug von Studenten gegolten haben:

- Der große Bedarf an Montaningenieuren in Bergbau und Schwerindustrie im Gesamtbereich der Monarchie.
- Das gute Umfeld für Studenten in Leoben und die weltweite wirksame Werbung durch Absolventen.

Ein kurzes Wort zu den studentischen Vereinigungen in Leoben.

Von zahlreichen Hörern, besonders jenen mit dem Elternhaus außerhalb Leobens, wurde und wird zum Wohlbefinden und zum integrierenden Bestandteil des örtlichen Studentenlebens die Mitgliedschaft bei einer Studentischen Verbindung- oder Vereinigung als unabdingbar erachtet. Dem an historischer Entwicklung und Unterschieden zwischen den Verbindungen Interessierten steht durch Einblick in die Webseiten der Korporationen eine zum Teil sehr ausführliche Informationsquelle zur Verfügung.

Hier sei nur kurz darauf hingewiesen, dass 1878 die Polnischen Hörer eine nationale Vereinigung, die „Bergaka-



Wodzicki-Schacht und Aufbereitung (Fohnsdorf).

demische Polnische Lesehalle“ und die westslawischen Hörer den „Verein der tschechoslowakischen Akademiker Prokop“ gründeten. Als Folge und in Reaktion auf diese Gruppierungen wurde 1881 der „Deutsche Leseverein der k.k. Bergakademie“ ins Leben gerufen. Dieser war dann in späterer Folge die Keimzelle für die Bildung weiterer Verbindungen.

Ein Blick auf Tabelle 4 mag zur Erläuterung dieser nationalen Zusammenhalte dienen. Wenngleich die Zahlen den Zeitraum von 1840 bis 1914 umfassen und keinen direkten Zusammenhang mit den o. a. Jahren 1878 und 1881 haben, kann man doch sehr deutlich auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der Hörer schließen. Sich als Tschechen erklärende Studenten – wahrscheinlich Mitglieder des Vereins Prokop – kamen aus Böhmen, Mähren, eventuell aus Niederösterreich, den Ungarischen Kronländern und Österreichisch-Schlesien (insgesamt etwa 17 %). Die sich als Polen meldenden Hörer stammten aus Galizien-Lodomerien und Österreichisch-Schlesien (insgesamt rd. 10 %), die vielleicht im Polnischen Leseverein eine Ersatzheimat fanden. Hierzu mögen noch durch befreundete Ruthenen und allenfalls Russen zusätzliche Gäste gekommen sein.

Ausblick

Ab 1914, d. h. mit Ausbruch des I. Weltkrieges und während dessen Dauer, sank die Hörerzahl auf unbedeutende Größenordnungen. Nach 1918 stiegen die Inskriptionszahlen wieder an. Der vorliegende Artikel soll als Erweiterung des Beitrages von H. Höfer in der „Denkschrift ...“ dienlich sein.

Eine weitere Bearbeitung der Geschichte des Studententums unserer Alma Mater Leobensis wäre wünschenswert. Dies träfe besonders für den Fall zu, dass die zum Matrikelbuch gehörenden fehlenden Kataloge noch gefunden würden.

Verwendete Literatur

- Basch-Ritter, Renate: Österreich-Ungarn in Wort und Bild. Menschen und Länder. Verlag Styria, Graz, 1993.
- Denkschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier der k.k. Bergakademie in Leoben 1840-1890. Leoben 1890.

- Die Groß-Industrie Österreichs. Festgabe zum glorreichen fünfzigjährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. Dargebracht von den Industriellen Österreichs. Verlag Leopold Weiss, Wien, 1898.
- dtv-Lexikon. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1999.
- Hobby-Lexikon Eisenbahn. Rowohlt, Frankfurt, 1977.
- Kleindel, Walter: Die Chronik Österreichs. Chronik Verlag, Dortmund, 1984.
- Das moderne Lexikon. Verlagsgruppe Bertelsmann. Berlin, 1971/72.
- Matrikelbuch der Bergakademie Leoben. Bibliothek der Montanuniversität, Leoben.
- Mein Österreich Mein Heimatland. Illustrierte Volks- und Vaterlandskunde des Österreichischen Kaiserstaates. Verlag für vaterländische Literatur Ges.m.b.H., Wien, 1915.
- Petrascheck, Walther und Walther Emil: Lagerstättenlehre. Springer Verlag, Wien, 1950.
- Der Große Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 1998.
- Putzger, F. W.: Historischer Weltatlas. Hölder-Pichler-Tempsky. Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1972.
- Sandgruber, Roman: Wirtschaft ohne Grenzen – Österreichs Wirtschaftsgeschichte als Beispiel. Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. Band 95. Graz, 2004.
- Sika, Peter: Daten bis zum Neubau der Montanistischen Hochschule (1910). Obersteirische Volkszeitung. Sonderausgabe 125 Jahre Montanistische Hochschule. Leoben, 16.06.1965.
- Sturm, Friedwin (Hrsg.): 150 Jahre Montanuniversität Leoben 1840-1990. Akademische Verlags- und Druckanstalt. Graz, 1990.
- Tschermak, Gustav: Lehrbuch der Mineralogie. Alfred Hölder. K. k. Hof- und Universitätsbuchhändler, Wien, 1894.
- Zöllner, Erich: Österreich. Sein Werden in der Geschichte. Buchgemeinschaft „Welt und Heimat“, Wien-St. Pölten, 1961.

Anmerkungen

- (1) Konopasek, Robert: Ein Aufruf an unsere Mitglieder. In: MHVÖ-Aktuell 10/2005, S. 6.
- (2) Roth, Paul W.: 150 Jahre Montanuniversität Leoben. Aus ihrer Geschichte 1840-1990. In: Sturm (Hrsg.), 150 Jahre ... S. 43-76.
- (3) Hobby-Lexikon ... S. 185f.
- (4) Der Große Ploetz ... S. 691.
- (5) Kleindel, Die Chronik ... S. 337.
- (6) Mein Österreich Mein Heimatland ... S. 195.
- (7) Sandgruber, Wirtschaft ...
- (8) Die Groß-Industrie ...
- (9) Sturm, Friedwin: Statistische Daten. In: Sturm (Hrsg.), 150 Jahre ... S. 119-134.
- (10) Höfer, Hans: Verzeichnis der eingeschriebenen Hörer von 1840 bis 1889. In: Denkschrift ... S. 175-231.

Karl Lachenbauer – Bilder, Skizzen und Tagebuchnotizen aus einem Montanistenleben um die Wende zum 20. Jahrhundert*

Gottfried Schweizer, Frohnleiten (Steiermark)

... im Westen dröhnt der Hämmer Takt
und aus der Erde Dämmer hackt
man Kohle an das Tageslicht,
das Obst, im Osten lag es dicht...**

1. Einleitung

Es wird ein Teil meiner Familiengeschichte werden, denn als Herr Professor Dr.-Ing. Hans Jörg Köstler, mein Kollege aus dem Korrespondentenkreis der Historischen Landeskommission für Steiermark, mich bat, etwas Kurrikulares über meinen Großvater mütterlicherseits für „res montanarum“ zu schreiben, da wusste ich kaum mehr über ihn, als dass er aus Böhmen stammte, in Leoben an der Bergakademie studiert hatte und bei der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft (GKB) in Oberdorf bei Köflach als Betriebsleiter der dortigen Kohlengrube beschäftigt war.

Auch, dass er einen Dackel namens Lumpi hatte und dass er, den ich Zehnjähriger nur als alten, kranken, bettlägerigen Mann kannte, halbseitig gelähmt war und deshalb nicht richtig sprechen konnte. Gerade diese Tatsache bereitete ihm besondere Schwierigkeiten, wenn er sich verständlich machen oder etwas erklären wollte.

So will ich versuchen, aus den wenigen Belegen so etwas wie eine Lebensbeschreibung zu Stande zu bringen. Eine ausführliche Recherche im Spezialarchiv der GKB (1) führte auch nicht weiter. Es enthält überwiegend Kauf- oder Tauschverträge, aber leider keine personellen Angaben zu den einzelnen Werken.

2. Die deutsch-böhmische Familie Lachenbauer

Werfen wir zunächst einen kurzen etymologischen Blick auf den deutschen Familiennamen: Der Lachenbauer (2), eigentlich Lackenbauer, hatte einst seinen Hof neben einem natürlichen Teich oder einer nassen Stelle, eben einer „Lacken“, wie wir es heute noch in der Umgangssprache sagen, gehabt. Die frühen Vorfahren der Lachenbauer werden wohl jener deutschen Siedlergeneration entstammt haben, die der Luxemburger Karl IV., der als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in Prag residierte, im 14. Jahrhundert nach Böhmen geholt hatte (3), um die unwirtlichen Randgebiete jenes Landes urbar zu machen und zu besiedeln.

Nach der bisherigen Familienforschung dürfte mein Großvater bereits der Dritte in einer Generationsfolge von Montanisten gewesen sein.

Ein Blick auf den Stammbaum (4) zeigt nämlich an, dass schon sein Großvater im Ort Neuhütten in Böhmen geboren wurde, so dass die Vermutung sehr nahe liegt, auch er entstammte einer Bergmannsfamilie. Die Tätigkeit im erlernten Beruf des Vaters war, besonders in der technischen Sparte, und hier seien als Beispiel etwa die Papiermacher zitiert, früher gang und gäbe.

Der Leitname des Geschlechts der Lachenbauer war offensichtlich Leopold. Wie es zu dieser Namenswahl kam, ist heute nicht mehr zu eruieren. Die Frauen hießen dann Leopoldine, ein Vorname, den auch meine Mutter trug, wohl in Ermangelung eines männlichen Nachkommen, denn mein Großvater hatte zwei Töchter, deren ältere meine Mutter war.

3. Montanistischer Stammbaum der Familie Lachenbauer

Er beginnt mit meinem Ururgroßvater mütterlicherseits, **Leopold Lachenbauer**; seiner Ehe mit Anna, geb. Merkl, entstammte mein Urgroßvater, **Leopold Josef Lachenbauer**, geb. 3. Juli 1827 in Neuhütten in Böhmen.

Er war 1875 als Oberingenieur im Direktionsbüro Rappitz (5) des Steinkohlenbergbaues Buschtiehrad tätig; dieser Bergbau *Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I.* lag im politischen Bezirk Smichow und hatte 3 Doppel-, 99 einfache Grubenmaße und 4 Überscharen.

Im *Gedenkbuch der hundertjährigen Gründung der Königl. Ungarischen Berg- und Forst-Akademie in Schemnitz 1770-1870* (6) finden wir bei den „*Bergzöglingen*“ vom Jahr 1848 mit der Nr. 3782 Lachenbauer Leopold (Josef), als Vaterland ist Böhmen angegeben. Er war 1870 Berggeschworener in Buschtiehrad und später Oberingenieur.

Ein im Familienbesitz befindliches Porträt im Kleinformat, 20 x 16 cm, Öl auf Leinwand, zeigt ihn im Bergkitzel (**Abb. 1**). Auch 1880 war er Oberingenieur in Rappitz; damals war der Bergbau bereits im Besitz *Sr. k.k. apostol. Majestät des Kaisers Franz Josef I.* (7).

* Diese Arbeit entstand im Gedenken an Univ.-Prof. Dr. Paul W. Roth († 2001)

** Gottfried Schweizer, aus einer Vorstellung der Steiermark in Schüttelreimen, 1962



Abb. 1: Leopold Josef Lachenbauer (geb. 1827), Ölgemälde im Besitz von Dr. Gerhard Schweizer.

Im Betrieb waren zu dieser Zeit als Arbeiter beschäftigt: 659 Männer, 57 Weiber und 51 Kinder (!).

Für den Nicht-Montanisten mag es interessant sein, die fachlichen Planstellen eines großen Bergwerksbetriebes in der damaligen Zeit kennen zu lernen. Es waren dies in der Bergverwaltung in Rappitz nicht weniger als 19:

Bergverwalter und Bergrath,
Oberingenieur (in diesem Fall mein Urgroßvater),
Bergingenieur,
Markscheider,
2 Unteringenieure,
Kunstwesens-Ingenieur,
Baumeister,
2 Amtsofficiale,
Werkscassier,
2 Cassaofficiale,
Materialrechnungsführer,
Stallrechnungsführer,
2 Bolleteure,
2 Werksärzte.

Es fällt auf, dass in dem angeführten Management lediglich drei tschechische Namen zu finden sind und die Spitzen meist niedrige Adelige, vorwiegend „Ritter von...“, sind. Ob dies mit dem Eigentümer selbst, dem Kaiser, in Zusammenhang steht, kann zumindest vermutet werden.

Kehren wir zurück zur Familie Lachenbauer.

Aus der Ehe von Leopold Josef Lachenbauer mit Julie, geb. Hoffmann, geschlossen am 12. Mai 1858 in Rappitz, gingen vier Kinder hervor. Der Älteste davon war **Karl Leopold Josef Lachenbauer**, mein Großvater, dessen Leben und Wirken uns im Folgenden beschäftigen wird. Er wurde am 5. November 1859 in Rappitz (8) geboren.

4. Karl Lachenbauer – Ausbildung und Lebensweg

Für meinen Großvater war der Weg eines Montanisten wohl vorgegeben. Die ersten schriftlichen Belege finden wir in Leoben, die ersten bildlichen stammen aus Prag (Abb. 2).

Es ist dies das älteste Foto im Familienbesitz aus dem fotografischen Atelier „Cabinet Portrait H. Fiedler v Prace“ und stammt aus dem Jahre 1880. Darauf sind von links nach rechts zu sehen: Marie, die Jüngste, daneben mein Großvater, bereits als Student der Montanistik in Leoben mit dem Bergkittel, stehend die Schwester Leopoldine und rechts der Bruder Alfred, dieser in der Uniform eines k. u. k. Kadetten. Er hatte die betriebswirtschaftliche Laufbahn eines Heeresbeamten eingeschlagen und wurde später Intendant (Rechnungsführer) in der k. u. k. Armee.

Er ist für diesen Aufsatz insofern von Bedeutung, als die beiden Brüder Karl und Alfred einander ihre Tagebuch-Aufzeichnungen, die sie in Heften anlegten, übersandten.

Bedauerlicherweise ist hiervon nichts erhalten außer den Fragmenten eines Tagebuchs meines Großvaters, welches uns kurze Einblicke in sein montanistisches Leben zu Anfang des 20. Jahrhunderts gibt. Karl Lachenbauer war, wie seine Zeugnisse (9) unter Beweis stellen, ein guter Schüler. Im Studienjahr 1879/80 hatte er den *Matrikelschein 184*, das *Meldungsbuch Nr. 28* und brachte an *Vorstudien* den Abschluss an der *Deutschen Oberrealschule in Prag* mit. Das Unterrichtshonorar – heute



Abb. 2: Karl Lachenbauer mit seinen Geschwistern im Jahr 1880. Fotografie im Besitz von Dr. Gottfried Schweizer.

würde man dazu Studiengebühr sagen – an der Bergakademie Leoben betrug für das Winter- und das Sommersemester je 7 Gulden 50 Heller.

Lehrfächer:

<i>Höhere Mathematik</i>	<i>gut</i>
<i>Technische Mechanik</i>	<i>gut</i>
<i>Darstellende Geometrie</i>	<i>gut</i>
<i>Konstruktives Zeichnen</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Mineralogie</i>	<i>gut</i>
<i>Physik</i>	–
<i>Allgemeine Chemie</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Encyklopädie der Forstkunde</i>	<i>sehr gut</i>

Anmerkung: Nachtragsprüfung aus höherer Mathematik bewilligt Z. 489
Nachtragsprüfung aus höherer Physik bewilligt Z. 574
Das Verhalten war den akademischen Gesetzen vollkommen gemäss.

Das „Sehr gut“ im Konstruktiven Zeichnen wirft schon ein Schlaglicht auf seine zeichnerische Begabung, von der wir noch mehr hören werden.

Im nächsten Studienjahr 1880/81 sind die Studiengebühren unverändert geblieben. Auch gegen das „akademische Verhalten“ meines Großvaters bestanden keine Einwände.

Die Studienleistungen stellen sich wie folgt dar:

<i>Practische Geometrie I</i>	<i>gut</i>
<i>Situationszeichnen</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Allg. Maschinenbaukunde</i>	<i>genügend</i>
<i>Constr. Übungen aus dto.</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Geologie</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Palaeontologie</i>	<i>vorzüglich</i>
<i>Metallurgische Chemie</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Physik</i>	<i>gut</i>

Wiederum wurden Nachtragsprüfungen aus Maschinenbau und Konstruktiven Übungen mit Z. 564 bewilligt und unter Z. 909 vermerkt, dass die Nachtragsprüfungen im Studienjahr 1882/83 zu machen seien.

Diese beiden Zeugnisformulare zeigen vom Inhalt her auf, dass mit den Fächern die Basis für eine gute praktische Ausbildung gelegt wurde, wofür die Technischen Hochschulen Österreichs weithin bekannt waren. Sie zeigen aber auch die Akribie der altösterreichischen Verwaltungsbürokratie, die alles bis ins Kleinste – auch Nachtragsprüfungen – mit Aktenzahlen dokumentierte.

Das Foto aus Lachenbauers Studienzeit (**Abb. 3**) zeigt ihn mit dem typischen Attribut des Studios aus dem 19. Jahrhundert, der Meer-schaumpfeife (10), im Kreise seiner Kommilitonen (11). Er dürfte sein Studium 1884 abgeschlossen haben. Das geht aus der chronologischen Abfolge der Zeichnungen in seinem Skizzenbuch hervor, da ab 1885 weststeirische Motive, wie Voitsberg und Steyeregg, aufscheinen.

Als Montanist hatte er den Berufstitel „Ingenieur“ erworben. Dies entspricht unserem heutigen „Diplom-Ingenieur“.

5. Ein kurzer Exkurs zur Kohle

Die Verwendung der Steinkohle als wichtiger Rohstoff für Heizung und zur hüttenmäßigen Verwertung ist relativ jung. Ihre Vorgängerin jedoch, die Holzkohle, stand seit mehreren tausend Jahren im Gebrauch zur Eisen – und Stahlerzeugung.

Auch der Hausbrand war bis ins 19. Jahrhundert noch Holz, dessen Verbrennungsrückstand vorwiegend aus Pottasche bestand und ein gesuchter Rohstoff zur Seifenherstellung war. Nicht umsonst singt der Aschen-sammler in Raimunds „Der Bauer als Millionär“ in Wien als Refrain seines Couplets „An Aschen, an Aschen“.

Die Verwendung der mineralischen Kohle im Berg- und Hüttenwesen begann in der Steiermark in Fohnsdorf (12). Dort wurde bereits 1675 nach einem Innerberger Gutachten über ein „Erdgewächs“ mit dem Abbau von Kohle begonnen und erste Versuche im Schwarzenbergischen Hammer in Frauenburg durchgeführt. Die erzielte Hitze war stärker als bei der Verwendung von Holzkohle, doch entstand ein unangenehmer Geruch und die Schmiedemeister klagten über die Belästigung durch die Kohlengase. Es entstand unter Gewerken wie Arbeitern eine große Aversion gegen die „Steinkohle“, und der Abbau wurde eingestellt.

Die Verwertung der heimischen Kohle beschränkte sich bis in die Anfangszeit des 19. Jahrhunderts auf die Erzeugung von Alaun.

1798 werden bei Kindermann „Steinkohlenbrüche“ u. a. in Fohnsdorf, Lankowitz, Leoben und Voitsberg er-



Abb. 3: Karl Lachenbauer (stehend) mit seinen Leobener Kommilitonen Anton Schnabel, Wolfgang Kunze und Richard Riedel, Foto vom 12. Juli 1884, Fotoatelier Brandner in Leoben.

wähnt. Dies ist bereits ein deutlicher Hinweis auf das weststeirische Kohlenrevier, das uns im Weiteren beschäftigen wird. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Berg- und Hüttenindustrie große Fortschritte gemacht, in der Steiermark nicht zuletzt gefördert durch die Studienreisen Erzherzog Johanns und Peter Tunners zu vielen bedeutenden Montanwerken in West- und in Nordeuropa, besonders auch nach England, in denen sie sich auch ausführlich mit den Fortschritten der damals weltführenden Schwerindustrie- und Technologie-Großmacht England vertraut machten

Erzherzog Johann war es auch, der 1837 die Gründung des „Vereins zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und Gewerbe in Innerösterreich“ initiierte und 1845 den „Geognostisch-Montanistischen Verein für Innerösterreich“ mit ins Leben rief.

Eine neue Wirtschaftspolitik des Staates war damit eingeleitet, und der Kohle ihr gebührender Platz unter den Bodenschätzen gesichert. Nicht zuletzt führten auch die Entgasung der Kohle und der daraus gewonnene Koks dazu, dass die mineralische Kohle ihren Siegeszug im Eisenhüttenwesen antrat und die Holzkohle völlig verdrängte. Stark steigende Förderzahlen für Kohle belegen dies für die Steiermark in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

6. Die Kohlengrube von Oberdorf (13)

Die Lagerstätte in Oberdorf wurde 1764 entdeckt. Dort wurde durch Abbé Nicolaus Poda im Auftrag der „Agriculltur-Societät“ eine Suche nach neuen Lagerstätten durchgeführt. Anton Weydinger führte 1768 erste Aufschließungen durch, jedoch wurde bereits 1770 die Grube still gelegt. In einem Gutachten über die Oberdorfer Kohle heißt es 1770, dass sie „alaun- und schwefelhaltig, und aus diesem Grunde zur Eisenerzeugung ungeeignet sei“. Heipl war bei seiner Beratung auch für Oberdorf 1772 tätig, aber nach seinem Rückzug von dieser Tätigkeit wurde die Grube 1774 erneut eingestellt. 1786 gab es einen zinslosen Vorschuss der Hofkammer in Wien und 1792 suchte Weydinger beim Berggericht Vordernberg um die Belehnung mit Grubenmaßen an. Dabei werden ein St. Anton- und ein St. Barbastollen genannt.

Verschiedene Gewerke bemühten sich um den Erwerb von Grubenmaßen, als die Ausdehnung der Lagerstätte erkannt worden war. Zuerst waren es der Gewerke Spöck, welcher 1799/1800 insgesamt 21 Grubenmaße erwarb, und dann der Gewerke Geyer, welcher 1800 zehn Grubenmaße erhielt.

Geyer verwendete die Kohle zum Pottasche- und Salpetersieden sowie zum Kalk- und Ziegelbrennen. 1805 wurde die Glashütte Oberdorf gegründet und 1806 in Betrieb genommen. Sie wurde nun zum wichtigsten Abnehmer der „Mineralkohle“ und lag auch strategisch sehr günstig, nämlich direkt neben der Grube. 1806 lieferte sie 472,6 Tonnen Kohle an die Glashütte.

Die Voitsberger waren fortschrittlich, denn „... für die Beheizung der Schule stand schon die Kohle in Verwendung, von welcher der Glasfabrikant Franz Geyer zu Oberdorf z. B. für 1812 150 Centner gestellt hat, den Centner zu 13 1/2 Kreuzern“.

1833 wurde die Alaunhütte von Alois Geyer, einem Bruder Franz Geysers, errichtet. Sie arbeitete noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts und ist im Tagebuch meines Großvaters zu finden.

Durch die Inbetriebnahme der Graz-Köflacher Eisenbahn in den Jahren 1859/60 gab es im weststeirischen Kohlenrevier einen großen Aufschwung. Maria Geyer war inzwischen Alleinbesitzerin der Oberdorfer Grube und man liest 1859 über die Grube Folgendes:

Der Bau der Maria Geyer zu Niedertregist besitzt drei Stollen als Haupteinbaue, die jedoch bis auf einen, der durch Abdeckerarbeit in einen Tagbau umgewandelt wurde, außer Betrieb sind. Der letztere liefert jährlich 18.-20.000 Centner Kohle, welche in der eigenen Glashütte zu Oberdorf verwendet werden. Beschäftigt ca. 11 Arbeiter.

Ab 1870 kam es zu einer Neuausrichtung des Grubenbetriebes. Entlang des „Liegenden“ (14) wurde der „Moritz-Stollen“ aufgeföhren. Er hatte eine Länge von 500 Meter und war 150 Meter in den Berg hinein mit Ziegeln ausgemauert. Die Förderung erfolgte mit Pferden, die Gesamtlänge der Grubenbahnen betrug drei Kilometer, beschäftigt waren 136 Männer und 11 Frauen.



Abb. 4: Karl Lachenbauer mit seiner Ehefrau Bertha, geb. Leibetseder, um 1890 in Oberdorf.

In den 1870er Jahren gab es verschiedene Besitzwechsel und auch Spekulationsgeschäfte. Josef und Maria Scholz wurden 1877 wieder Besitzer und von diesen kaufte die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft 1883 oder 1884 den „Steinkohlen-Bergbau bei Oberdorf“.

Nun haben wir in unserer Zeitreise etwa jenen Abschnitt erreicht, in dem mein Großvater in die Dienste der damaligen GKB trat. Er hatte sich inzwischen verheiratet. (Abb. 4) zeigt ihn mit seiner Gattin Bertha, geb. Leibetseder.

7. Auszüge aus dem Tagebuch (15) von Karl Lachenbauer

Oberdorf, 1/3 09

Wie Du siehst, bin auch ich diesmal recht schreibfaul gewesen und dürfte ich in den paar Tagen bis zu Deinem Geburtstag kaum 36 Seiten, so wie Du, zusammenbringen.

Vorerst meine Gratulation zu Seite 93. Solche Belobigungen kommen bei uns nicht vor, eher das Gegenteil.

Anfrage von Seite 97: das Bild ist nicht von Sepp, sondern von einem wandernden Photographen (16), der mich überredete und bei dem ich 50 Bilder á 30 h (17) bestellte; trotz des hohen Preises fanden sie aber bei meinen Arbeitern Absatz wie warme Semmeln. Das Bild ist übrigens gut.

Walzl posiert nicht von hinten, sondern en face, bitte meinen Herrn Hund nicht zu beleidigen (18).

Deine Urlaubseintragungen waren recht interessant. Ihr habt ja sehr viel mitgemacht; bis zu einer Sommerfrische können wir uns wegen ewiger Ebbe in der Kasse nicht aufschwingen.

Ziehen wir an dieser Stelle wiederum die Montan-Handbücher zu Rate (19): **1900** ist im Bezirke des Revierbergamtes Graz, Steiermark, unter den Braunkohlenbergbau der k. k. priv. Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft in Wien der Bergbau Oberdorf nach den Gruben Zangthal, Rosenthal, Köflach und Pichling wie folgt vertreten:

Oberdorf (pol. Bezirk und P. St. Voitsberg, B. St. Oberdorf) 11e., 23 D.G.M. u. 16 Überscharen in den Gem. Hochtregist und Lobmingberg, verantwortlicher Betriebsleiter: Karl Lachenbauer, mit einer Belegschaft von 196 Arbeitern, 2 Tagaufsehern, 4 Grubenaufsehern und einem Werksleiter, der zugleich Rechnungsführer war.

1905 ist der Betrieb gewachsen; es arbeiten dort unter dem verantwortlichen Betriebsleiter Karl Lachenbauer (ein Werksleiter wird nicht mehr aufgeführt) ein Rechnungsführer, 6 Grubenaufseher, 2 Tagaufseher und schon 322 Arbeiter.

Der Betrieb hatte bereits expandiert und stand unter der Leitung meines Großvaters (20).

1910, ein Jahr nach diesen Tagebucheintragungen, war jener nach wie vor verantwortlicher Betriebsleiter in

Oberdorf, hatte aber in der Zwischenzeit zwei Betriebsassistenten, 4 Grubenaufseher und einen Tagaufseher, aber nur noch 253 Arbeiter.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts werden von der Berghauptmannschaft Graz die folgenden Angaben über Beschäftigtenstand und Fördermengen gemacht:

Grube Oberdorf (21)

Jahr	Arbeiterzahl	Produktionsmenge (Tonnen)	Produktionswert (Gulden)
1891	155	59.786,9	85.328
1892	131	48.132,1	67.529
1893	45	16.689,1	25.384
1894	44	15.804,2	23.438
1895	113	42.147,7	66.551
1896	162	59.229,6	98.788
1897	201	66.502,3	113.120
1898	201	65.698,9	120.952

Ganz decken sich übrigens die Angaben im Montan-Handbuch 1900 mit denen der Berghauptmannschaft Graz nicht.

Um 1900 hatte der Bergbau Oberdorf nach dem Berggesetz 127 einfache Grubenmaße und 40 Überscharen. Im Österreichischen Montan-Handbuch ist Oberdorf dagegen mit 11 einfachen, 23 doppelten Grubenmaßen und 16 Überscharen ausgewiesen, müsste also erheblich kleiner gewesen sein.

Schauen wir von den Kohlengruben weg wieder auf das Leben unseres Montanisten.

Oberdorf, 18. Juli 1909

Auch ich habe mir heuer einen Urlaub geleistet und beginne denselben mit obigem Datum.

Wir borgten uns von Rosenthal (22) den Wagen aus und fuhren über Salla zum Stubalpenhaus, d.h. von Salla aus gingen wir per pedes. Albert (23) war auch mit. Oben verzehrten wir ein Mittagessen; nach demselben machte ich mich auf die Beine und marschierte in flottem Tempo jene Straße hinab, welche Du das Rad hinaufgeschoben hast; es war sehr warm und ich hatte den Weg zu kurz bemessen, sodass ich knapp vor der Ankunft des Zuges die Station Weißkirchen erreichte; ich hatte die 19 km lange Strecke in 3 Stunden 15 Minuten durchrast, wie eine Expresslokomotive (24).

Die Anderen blieben noch oben, obwohl Albert gerne die Parthie mitgemacht hätte, aber Poldi begann zu schmollen und er gab nach. Diese Parforcetour wird mir lange in unangenehmer Erinnerung bleiben; ich hatte nicht einmal Zeit in Weißkirchen meinen wahn sinnigen Durst zu löschen. Aber den Zug hatte ich doch erreicht; ich löste mir nur um 6 Heller eine Fahrkarte nach Zeltweg und fuhr nun von da geradenwegs nach Leoben, wo ich um 5 Uhr Nachmittags von Seidl (26) erwartet wurde.

Montag, 19. Juli; in Leoben herumgebummelt und alte Erinnerungen (26) aufgefrischt. Abends kam Poldi nach u. z. über Graz.

Dienstag, 20. Juli; Mit Seidl und Poldi einen Bahnausflug nach Eisenerz und Erzberg gemacht. Leider hatten wir während der schönen Bahnfahrt Regen und vom Erzberg aus sahen wir von den herrlichen Bergen nur den Fuß.

Sehr interessant war die Sprengung, gegen 300 Sprengschüsse wurden auf den einzelnen Etagen in einem Zeitraum von ca. 5 Minuten abgegeben, das war wie ein Artillerie-Schnellfeuer.

Mittwoch den 21. Juli Nachmittag mit Louise und Poldi einen Ausflug nach Tollinggraben, einer Grube bei Leoben gemacht (Abb. 5), wo sich jetzt Seidl's früherer Bergverwalter von Piberstein und mein guter Freund befindet. Nach angenehmem verbrachtem Nachmittag in seiner Familie ließ er uns Abends nach Hause führen (an dem interessanten Donawitz vorbei).

Wann und wie dieser „Urlaub“ zu Ende ging, erfahren wir aus den Relikten und den fliegenden Blättern der Tagebücher leider nicht.

Doch in diese Zeit fällt wiederum ein Bericht an den Bruder, der sich mit bergmännischen Arbeiten beschäftigt.

...Ich habe fürchterlich viel zu tun d. h. zum Laufen, täglich nach Piber (27) zu so einem verflixten Bohrloch oder Schacht, was gerade in der Tour ist, und der übrige Teil meiner Tätigkeit erstreckt sich gerade in entgegengesetzte Richtung, in der Richtung gegen die Alaunfabrik. Ich hab's schon bald satt, und immer tut man noch zu wenig und faulenzet. Der Direktor ist seit dem Herbst nach Wien übersiedelt und kommt immer nur auf Gastrollen nach Graz, meist über Samstag und Sonntag, wo er dann wütet.

Mein slowenischer Assistent hat gekündigt und ist seit März weg; jetzt habe ich wieder einen Tschechen aus unserer nächsten Heimat.

Er ist aus Scheklau, kennt natürlich Rapitz, Kladno ... und wie die Nester alle heißen, ist die lange Meile x-mal per Rad gefahren. Er ist ein recht netter Mensch, nur spricht er sehr schwer Deutsch.

Das technische Zeitalter bricht herein, und Aeroplan-Schauflüge gehören zu den Sensationen:

20. Oktober 1909

Nachdem halb Wien auf den Beinen war, um den Flug der beiden Rennerbuben (28) zu sehen, so nehme ich an, daß Ihr auch dabei wart, vielleicht gerade bei der verhängnisvollen Fahrt in die Stecken. Ich war während der Herbstmesse nicht in Graz und habe leider gar nichts gesehen, aber meine Leute (Familie) haben sich's angeschaut.

25. Oktober 09

Hast Du nicht auch Bleriot (29) fliegen sehen, wäre gerne dabei gewesen.



Abb. 5: Kohlenbergbau Tollinggraben bei Leoben von Mayr-Melnhof, Ansichtskarte, 1909.

1. November 09

Von heute neue Fahrordnung; schändlich, vier Züge hat man uns weggenommen.

Diese Einsparungsmaßnahmen der GKB, offensichtlich mit beginnendem Winterfahrplan, führten dazu, dass ein Gräberbesuch zu Allerheiligen in Graz zur „reinsten Hetzjagd“ wurde.

Aus einem Glückwunschbrief seines Bruders Alfred:

Wien, 1/XI 09

Am 5. ds. Mts. vollendest Du Dein 50^{tes} Lebensjahr; ein bedeutungsvoller Geburtstag, zu dem wir alle herzlich gratulieren und Dir wünschen, daß Du Deine gegenwärtige körperliche Elastizität und Gesundheit noch viele Jahre bewahren mögest.

Im Folgenden finden sich immer mehr Eintragungen familiärer Art, etwa über die Sommerfrische 1910, auf der seine Frau und die ältere Tochter mit dabei waren. Lachenbauer wanderte sehr viel, und das Heft ist voller eingeklebter Ansichtskarten, vom Monte Cristallo, dem Ampezzotal, Schluderbach und dem großen Hotel am Pragser Wildsee, wo damals gerade ein habsburgischer Erzherzog mit seiner Familie zur Sommerfrische weilte.

Der zunehmende Tourismus macht sich bemerkbar, was Lachenbauer so kommentiert:

...Diese herrliche Gegend von Schluderbach bis Landro hatte ich schon einmal solo durchwandert nach meinem Besuch bei Edi in Bozen im Jahre 1885 (30), also fast genau vor 25 Jahren, nur war es damals zu Pfingsten und da gab es noch viel Schnee. Und der Kulturfortschritt!, in Landro stand damals nur das am Bilde (31) links befindliche Gasthaus, heute ist es eine ganze Villenkolonie am Ufer des Dürrensees.

Schließen wir das Tagebuch mit der letzten Eintragung über den Betrieb und einem nahezu romantischen Ausklang: ...Ich habe jetzt einen starken Wechsel an Assistenten, einer der im März gekommen, ist im Herbst wie-

der gegangen u.zw. um eine Anstellung in Rapitz anzunehmen, er ist in der Markscheiderei unter dem Chef Oberingenieur Wena Korb...

Lachenbauers Rechnungsführer, welcher sich ein „*frauduloses Gebaren*“ zu Schulden hatte kommen lassen, wurde strafversetzt, aber mit dem neuen Beamten war er ...*ganz zufrieden*....

Und dann fragt er seinen Bruder, ob dieser nicht einmal seinen Urlaub statt im Mai im Juni nehmen könnte.

Jetzt kommt bald wieder die Zeit der Rosen - ...Ich habe mein Rad in Stand gesetzt und wir können dann wieder zusammen radeln und meinen Rosenflor möchte ich Dir doch gerne einmal zeigen...

8. Das Skizzenbuch von Karl Lachenbauer (32)

Es ist sorgfältig restauriert worden und präsentiert sich heute als ein in grünes Leinen gebundenes Büchlein, Einbandformat 13 x 20 cm, 2 cm dick, und enthält nicht weniger als 83 Bleistiftskizzen auf holzfrei bis leicht holzhaltigem Papier von ca. 80 g/m² bis 120 g/m².

Jedes Blatt ist penibel signiert, datiert, bezeichnet und die Motive reichen von Scheveningen an der Nordsee über Wielicka, dem einst österreichischen Salzbergwerk in der Nähe von Krakau, über Prag und Böhmen, dann mit Schwerpunkt Steiermark bis Südtirol.

Es ist ein illustriertes Reisetagebuch, mit geschickten Bleistiftstrichen festgehalten, so wie man heute seine Urlaubsfotos auf Farbbildern, DVD oder Videokassetten zeigen würde. Dazu kommen Baum- und Personenstudien und natürlich auch Skizzen montanistischer Anlagen.

Die Abbildungen sind von der Qualität eines sehr geschickten Amateurs, der seine Impressionen mit schnellen Strichen und Schraffuren festhält. Vor allem der Lokalhistoriker wird darin ein wertvolles Bildmaterial finden, das weit vor dem Massengebrauch der Fotografie entstanden ist und wohl manches „Ja, so hat das damals bei uns ausg’schaut!“ hervorrufen wird.

Zur Reproduktion wurden acht Motive ausgewählt, sowohl aus seiner montanistischen Tätigkeit in der Steiermark als auch von seinen Reisen: Aus der Obersteiermark Donawitz (Abb. 6), Seegraben bei Leoben (Abb. 7) und Veitsberg (Abb. 8) sowie aus der Weststeiermark Pichling (Abb. 9) und Steyeregg (Abb. 10); wo der „Bohrturm“ (Abb. 11) stand, ist nicht bekannt. Das Amsterdamer Tor in Haar-

lem (Abb. 12) und der Prager Hradschin (Abb. 13) werfen Schlaglichter auf Lachenbauers Reisen.

Karl Lachenbauer wusste nicht nur mit dem Bleistift bestens umzugehen, er war auch ein ausgezeichneter



Abb. 6: „Donnawitz 18/3 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Eisenwerk Donawitz der Österr.-Alpine Montangesellschaft, 18. März 1884). Skizzenbuch Blatt 53.



Abb. 7: „Seegraben 15/3 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Kohlenbergbau der Österr.-Alpine Montangesellschaft bei Leoben, 15. März 1884). Skizzenbuch Blatt 52.



Abb. 8: „Veitsberg bei Leoben 5/8 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Kirche 1903 gesprengt, 5. August 1884). Skizzenbuch Blatt 55.

Aquarellmaler. Zwei Bilder („Oberdorf“, 1901 und „Pack“, 1902) mögen seine Meisterschaft belegen (siehe letzte Umschlagseite).

9. Glück auf!

Mit diesem alten Bergmannsgruß kehren wir zurück zum bergmännischen Leben von Karl Lachenbauer (Abb. 14). Es lässt sich nicht nachvollziehen, wann genau mein Großvater den Schlaganfall erlitt, der ihn halbseitig lähmte. Es muss aber noch während seiner aktiven Dienstzeit gewesen sein, denn im Montan-Handbuch von 1913 ist er noch als Betriebsleiter in Oberdorf ausgewiesen, im Handbuch von 1920, das mit 1919 beginnt, scheint er nicht mehr auf. Während des Ersten Weltkrieges kamen keine Handbücher heraus.

Überblickt man sein Leben an Hand seiner Skizzen und seiner Aufzeichnungen, so können wir feststellen, dass fast alle Skizzen vor Beginn seines Berufslebens entstanden sind, also in der Jugend- und Studentenzeit. Da hatte er noch leichter Zeit, den Bleistift zur Hand zu nehmen und seine Erinnerungen bildlich fest zu halten. Dass er eine bürgerliche Atmosphäre schätzte, können wir aus dem Foto seiner Oberdorfer (Dienst)-Wohnung herauslesen (Abb. 15).

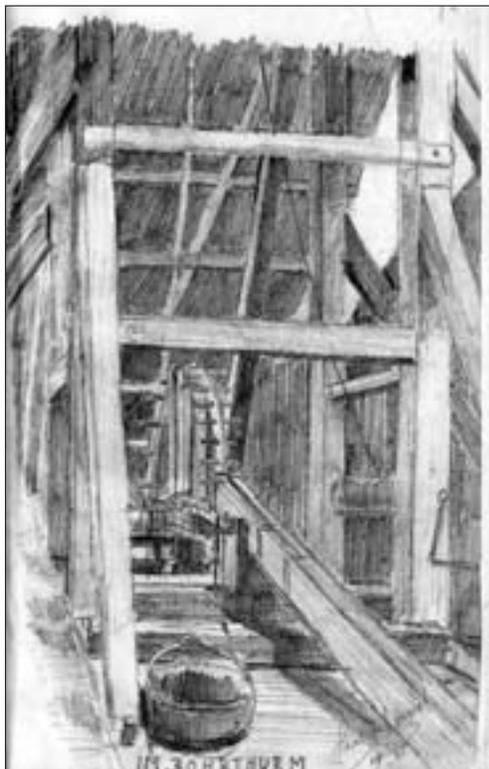


Abb. 11: „Im Bohrturm 29/4 85“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (unbekannte Betriebsstätte, vielleicht in Steyeregg, 29. April 1885). Skizzenbuch Blatt 72.



Abb. 9: „Personalhaus der G.K.E. in Pichling 29/8 86“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Personalhaus der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft für einen ihrer Kohlenbergbaue im Raum Köflach in der Weststeiermark, 29. August 1886). Skizzenbuch Blatt 81.



Abb. 10: „Magdalena-Schacht in Steyeregg 28/4 85“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Kohlenbergbau der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft, 28. April 1885). Skizzenbuch Blatt 64.



Abb. 12: „Amsterdamer Thor in Haarlem, dat. 29/4 84“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Haarlem, westlich von Amsterdam, 29. August 1884). Skizzenbuch Blatt 58.



Abb. 14: Karl Lachenbauer als Bergverwalter der Grube Oberdorf, Fotografie, ca. 1910

Er besaß kein eigenes Haus und fristete sein Invalidendasein, gepflegt von seiner jüngeren Tochter Grete, einer Schwester meiner Mutter, in einer Parterrewohnung in der Grazer Sparsersbachgasse. Dort erlöste ihn am 29. Juli 1939 als Achtzigjährigen der Tod von langem Siechtum.

An sein Begräbnis habe ich nur sehr verschwommene Erinnerungen, wohl aber fallen mir Text und Melodie einer Strophe eines alten Bergmannsliedes ein, das wir in der Volksschule in Graz – zu einer Zeit also, als man noch auf eine umfassende und praktische Heranbildung der Kinder Wert legte – gelernt haben:

*Ade, ihr Liebsten, weinet nicht,
den Tod nicht scheu'n ist Bergmannspflicht,
Wir fahr'n in den Himmel hinauf,
Glück auf, Glück auf, Glück auf, Glück auf!*



Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr.-Ing. Hans Jörg Köstler für Rat und praktische Hilfe bei der Erstellung dieses Beitrages.

Mein Bruder, Dr. Gerhard Schweizer, hat mir aus seinem Privatarhiv Abbildungen, Aquarelle und Fotos unseres Großvaters zur Auswahl überlassen, wofür ich ihm bestens danke.



Abb. 13: „Hradshin Nordseite 21.7.82“, Bleistiftskizze von K. Lachenbauer (Burg in Prag, 21. Juli 1892). Skizzenbuch Blatt 38.



Abb. 15: Karl Lachenbauer in seinem Heim in Oberdorf, Fotografie, ca. 1913.

Anmerkungen:

- (1) Steiermärk. Landesarchiv (Graz). Spezialarchiv der GKB.
- (2) Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Sonderausgabe München 1985, Bd.1 / 2, Sp. 1418:
Die Lachen, Lache, Pfütze, Sumpf, wie hchd., (ahd. lacha, mhd. Lache).
Sp. 1432: Die Lacken, Lachen, kleines stehendes Wasser, auch in der Steiermark volksetymologisch.
- (3) Karl Ploetz, Auszug aus der Geschichte, Würzburg 1960²⁶, S. 589.
- (4) Ahnenpass der Familien Schweizer und Lachenbauer, im Besitz von Dr. Gerhard Schweizer.
- (5) Oesterreichisches Montan-Handbuch für das Jahr 1875, Hrsg. k.k. Ackerbauministerium, Wien 1875, S. 80.
- (6) Schemnitz 1871. Bibliothek der Montanuniversität Leoben, Sign. 7650/BA/ Sch/I.

- (7) Österr. Montan-Handbuch für das Jahr 1880, 24. Jahrgang, Wien 1880, S. 84.
- (8) Die deutsche Schreibweise des Ortsnamens Rappitz ist unterschiedlich und in den Dokumenten einmal mit zwei p und wiederum mit einem p angegeben, auch Wrapice findet man. Da der Ortsname im Tschechischen Rapice lautet, hängt die Schreibweise ganz offensichtlich mit der Nationalität des jeweiligen Schreibers zusammen.
- (9) Bibliothek der Montanuniversität Leoben, Kataloge 1879/80 und 1880/81 der Bergakademie Leoben.
- (10) Schon bei Wilhelm Busch finden wir in der „Frommen Helene“ den Franz mit der Pfeife und auch in den „Haarbeuteln“ wird uns der Studiosus Döppe stets mit einer langen Meerschampfeife vorgeführt. Das Tabakskollegium ist eine aus dem 18. Jh. stammende Versammlung der „Männlichkeit“ verschiedenster Kreise und in einem alten Studentenlied, dessen Worte auch aus dem 18. Jh. stammen, heißt es „Knaster den gelben, hat uns Apolda präpariert und uns denselben rekommandiert“.
- (Apolda ist ein Städtchen in der Nähe von Jena, wo damals Tabak angepflanzt wurde.)
- (11) Es sind dies: Kunze Wolfgang, geb. 1862 in Braunöhlhütten/Mähren, Studienbeginn 1880/81, letzte Stellung als erzherzogl. Montan-Adjunkt in Karwin, † 1887. Riedel Richard, geb. 1862 in Wagstadt/ Schlesien, Studienbeginn 1881/82, aut. Bergbau-Ing., Berg-Assistent in Rappitz. Schnabel Anton, geb. 1865 in Wien, Studienbeginn 1881/82, k.k. Material-Rechnungsführer in Hallein.
- (12) Ernst Lasnik, Das braune Gold; die Geschichte der weststeirischen Kohlenreviere, Graz Wien Köln 1997, S. 30 f.
- (13) Der Abschnitt über Oberdorf stützt sich auf Lasnik, Das braune Gold, S. 147 - 156.
- (14) Das „Liegende“ ist in der bergmännischen Fachsprache die unterste Begrenzung einer Lagerstätte, das „Hangende“ die obere.
- (15) Wie weiter vorne schon erwähnt, wurden diese Notizen in Briefform abgefasst.
- (16) Karl Lachenbauer interessierte sich früh für die Fotografie und war lange vor dem Ersten Weltkrieg ein begeisterter Fotograf. Eine größere Anzahl von Plattenkopien auf Fotopapier im Großformat ist erhalten.
- (17) Heller.
- (18) Aus den Seitenangaben ist zu entnehmen, dass dieser Schriftverkehr zwischen Karl Lachenbauer und seinem Bruder Alfred ein großes Ausmaß hatte. Auf den mir vorliegenden, zerlesenen Seiten eines linierten Heftes im Format 235 x 191 mm ist im Jahr 1909 eine Seitenzahl 139 vermerkt; zahlreiche Ansichtskarten von seinen Wanderungen und den Reisen sind fallweise eingeklebt.
- (19) Österreichisches Montan-Handbuch 1900, S. 90; detto 1905, S. 81; detto 1910, S. 95.
- (20) Wie ich einer Ansichtskarte aus Kempten, die mein Vater seinen Schwiegereltern in spe im September 1909 geschrieben hat, entnehme, war mein Großvater damals bereits Bergverwalter in Oberdorf.
- (21) Lasnik, S. 154.
- (22) Benachbarte Kohlengrube der GKB.
- (23) Mein Vater, Ing. Albert Schweizer, der zu dieser Zeit mit der älteren Tochter meines Großvaters, meiner Mutter Leopoldine Lachenbauer, verlobt war.
- (24) Im Tagebuch findet sich an dieser Stelle eingeklebt eine farbige Postkarte, die eine amerikanische Dampflokomotive der Great Western, No. 104 – De Glenn Compound Express Engine, G.W.R., darstellt.
- (25) Verwandte der Familie Lachenbauer.
- (26) An die Studienzeit an der Bergakademie. Da mag er wohl auch das „Leobener Lied“ (Leobener Studentenlied) vor sich hin gesummt haben:
*Wenn ich die Strecken und Baue durchquer,
das Haupt gebeugt vor den Firsten,
die Brust von schwülem Brodem schwer,
der Gaumen vertrocknend vor Dürsten,
da ist's mir, als wären es tausend Jahr,
dass ich in den Bergen da droben,
dass ich Student in Leoben war,
im alten, trauten Leoben.*
Ich besitze im Übrigen keinen Hinweis darauf, dass mein Großvater einer Leobener studentischen Korporation angehört hat.
- (27) Piber ist etwa 5 km von Oberdorf entfernt.
- (28) Die Brüder Renner waren Grazer und zählten zu den Flugpionieren Österreichs. Bei Kubinsky/Rauter, Grazer Straßennamen, Graz 1998, S. 70, stehen zum Brüder-Renner-Weg folgende Erläuterungen: Die Artistenfamilie Renner leistete einen wichtigen Beitrag zur Luftfahrtgeschichte Österreichs. Die jungen Brüder Alexander (1892 Tallin – 1966 Graz) und Anatol (1890 Minsk – 1982 Graz) Renner betrieben mit ihrem Vater Franz Luftattraktionen. 1909 stieg ihr Prallluftschiff Estarik I vom Trabrennplatz während der Grazer Messe auf. Das technisch interessante, jedoch einfach konstruierte Luftschiff wurde durch einen Puchmotor betrieben. Großen Erfolg hatte die Vorführung der *Renner-Buben* 1909 im Wiener Prater (Rotunde) vor Kaiser Franz Josef. Auch Renners Luftschiff *II Graz* war nur kurz erfolgreich. Windorf bei Strassgang war einige Zeit der Wohnsitz der Familie Renner.
- (29) Louis Bleriot, geb. Cambrai 1872, gest. Paris 1936, konstruierte den ersten brauchbaren Eindecker mit luftgekühltem Motor. Dieser französische Flugpionier flog mit seiner Konstruktion am 25. Juli 1909 über den Ärmelkanal, was damals für großes Aufsehen sorgte. Er veranstaltete danach weitere Schauflüge, offensichtlich auch über Wien. Bleriot gilt als Begründer der französischen Flugzeugindustrie.
- (30) Im Skizzenbuch finden sich Zeichnungen von Kloster Säben, Sigmundskron, den Drei Zinnen und dem wildromantischen Eggenenthal.
- (31) Eingeklebte Postkarte.
- (32) Meinem Großneffen, Carl Schweizer, danke ich für die Möglichkeit zu gründlicher Einsicht und Auswahl.

Adolf Krautner (1838 – 1894)

Leben eines Hütteningenieurs vor dem Hintergrund des industriellen Eisenwesens in der Österreichisch-ungarischen Monarchie im 19. Jahrhundert

Peter Strobl, Linz

1. Herkunft und Ausbildung

1.1 Die böhmische Heimat

Adolf Krautners Geburtsort ist das Städtchen Heinrichsgrün (**Abb.1**) bzw. ein Vorort desselben namens Waitzengrün (heute Jindrichovice bzw. Loucna) in Nordböhmen. Er erblickte hier am 10. 11. 1838 das Licht der Welt. Vater August war Oberförster in der Grafschaft Nostitz-Rieneck (**Abb. 2**) (1).



Abb. 1: Heinrichsgrün/Jindrichovice in Nordböhmen, der Geburtsort Adolf Krautners. Ende des 19. Jahrhunderts (?). Aufnahme: <http://www.gaes.de/h01.jpg>.



Abb. 2: Schloss der Grafschaft Nostitz-Rieneck in Heinrichsgrün, Ende des 19. Jahrhunderts. Aufnahme: <http://www.gaes.de/h10.jpg>.

Der Bergbau in dieser Region, den südlichen Ausläufern des Erzgebirges, hat eine lange, bis in das Mittelalter hineinreichende Tradition (2). Das lässt schon die Bezeichnung dieses Gebirgszugs vermuten. Weiters kann vermutet werden, dass bei Adolf Krautners Berufswahl das Wissen um den in der Heimatregion betriebenen Bergbau mit den zugehörigen Schmelzöfen eine Rolle gespielt hat. Denkbar ist auch, dass der Beruf des Vaters

als Forstmann – Holz in Form von Holzkohle spielte zur damaligen Zeit als Wärmelieferant und Reduktionsmittel für Metalloxyde im Schmelzprozess noch immer eine wichtige Rolle – einen weiteren Impuls darstellte, sich für die Laufbahn eines Berg- und Hütteningenieurs zu entscheiden.

1.2 Die Ausbildung zum Berg- und Hütteningenieur

Die hierfür erforderlichen Spezialkenntnisse hoffte er in der Steiermark mit einem Studium an der Montan-Lehranstalt (MLA) bzw. der Bergakademie Leoben erlangen zu können.

Die MLA wurde 1840 in Vordernberg eröffnet. An ihrer Wiege stand Erzherzog Johann, der im Zuge von ihm getragener Reformen des steirischen Montanwesens der Heranbildung qualifizierten Personals größte Bedeutung beimaß. Sein ursprünglicher Plan war es, dem von ihm 1811 in Graz gegründeten polytechnischen Institut, ihm zu Ehren Joanneum genannt, auch eine Ausbildungsstätte für Hüttentechnik anzugliedern. Das behördliche Genehmigungsverfahren zog sich lange hin. Schließlich nahm man vom ursprünglichen Plan Abstand und entschied sich für Vordernberg als Standort der Montan-Lehranstalt. Die erwartete Verfügbarkeit der dortigen Hochöfen der Radmeister-Communität (RC) für eine praxisbezogene Ausbildung waren letztlich für diese Standortwahl entscheidend (3).

Die vorausschauende Planung Erzherzog Johanns ließ ihn schon Jahre vor Eröffnung der Lehranstalt eine geeignete Persönlichkeit suchen, die in der Lage sein sollte eine von hohen Ansprüchen getragene Ausbildungsstätte zu führen. Die Wahl fiel auf den damals erst 24jährigen Verweser des Fürst Schwarzenbergischen Hammerwerks in Katsch (bei Murau), Peter Tunner. Dieser später überragende Fachmann auf dem Gebiet des steirischen Berg- und Hüttenwesens sollte in der beruflichen Ausbildung und als Fachkollege Adolf Krautners noch eine wichtige Rolle spielen (4).

An der Montan-Lehranstalt hielt Tunner im Jahresrhythmus den „Bergkurs“ und den „Hüttenkurs“. Das Montanistikstudium dauerte somit zwei Jahre. Allerdings wurden nur Hörer mit qualifizierter Ausbildung in Fächern wie Mathematik, Mechanik, Mineralogie, Maschinenzeichnen u.s.w. aufgenommen. Am Grazer Joanneum wurde hierfür ein vierjähriges, speziell für Vordernberg adaptiertes Vorstudium, der sogenannte „Vorkurs“, ein-

gerichtet. Andere Möglichkeiten, diese theoretischen Vorkenntnisse zu erwerben, boten in der k.k. Monarchie damals auch die Polytechnischen Institute in den Städten Prag, Wien, Budapest, Krakau, Lemberg und Triest (5).

Nachweislich frequentierte Krautner hierfür je ein Ausbildungsjahr an den polytechnischen Instituten in Prag (1857/58), Lemberg (6) (1858/59) und Wien (1859/60) (7). Ein viertes polytechnisches „Vorkurs“-Ausbildungsjahr ist nicht feststellbar. Es könnte sein, dass er in den Genuss einer Studienreform gekommen ist.

Vorkurs im k.k. polytechnischen Institut Wien, Studienjahr 1859/60

Name: Krautner Adolf

Geburtsort: Waitzengrün in Böhmen

Altersjahre: 21

Vorbereitungsstudien in Lemberg: Höhere Mathematik, Darstellende Geometrie, Chemie

Stand der Eltern: August Krautner, Förster

<i>Frequentiert</i>	<i>Erfolg der Prüfung</i>	<i>Frequentation</i>
Mechanik	mit Vorzug	fleißig
Maschinenzeichnen	mit Vorzug	fleißig
Feldmeßkunst	mit Vorzug	sehr fleißig
Höhenmessung und Nivellierung	mit Vorzug	sehr fleißig
Situationszeichnen	mit Vorzug	sehr fleißig
Vermessung	mit gutem Erfolg	vorzüglicher Fleiß

Nach der 1849 erfolgten Übersiedlung der MLA von Vordernberg nach Leoben wurde diese 1861 zur Bergakademie erhoben. Gleichzeitig kam es hier zu einer Erweiterung des Studienplans um theoretische Fächer wie sie die polytechnischen Anstalten anboten, zunächst im Rahmen eines „provisorischen zweijährigen Vorkurses“ für das Jahr 1859/60. Für neu eintretende Studenten wurde damit der Nachweis eines vierjährigen Vorstudiums an einem polytechnischen Institut nicht mehr notwendig.

Vielleicht hängt damit auch der vom außerordentlichen zum ordentlichen Eleven wechselnde Status Krautners zusammen. Vor der Reform wurden die Studenten der MLA als Eleven im Sinne von Lehrling, Schüler, bezeichnet, ein Ausdruck, der in der Land- und Forstwirtschaft üblich war. Heute ist sie nur noch im Theaterbetrieb anzufinden. In den Katalogen der MLA (bzw. Bergakademie) der Jahre 1860/61/62 trägt der Name Adolf Krautner den Status eines „außerordentlichen Eleven“ (als Hörer des Bergkurses) und den eines „aufgenommenen Gastes“ am Anfang des Hüttenkurses und eines „ordentlichen Eleven“ am Ende dieses Kurses (8).

Hinter dieser Reform standen absinkende Hörerzahlen. Diese waren darauf zurückzuführen, dass Studenten immer häufiger die Bergakademie in Schemnitz bevorzugten, da dort die gesamte Ausbildung (der theoretische wie praktische Teil) nur vier Jahre dauerte. Ein Leobener Student hingegen mit der vierjährigen Ausbildung an einem polytechnischen Institut mit dem Berg- und Hüttenkurs insgesamt sechs Jahre aufwenden musste. Mit dieser Reform war die Gleichstellung mit Schemnitz erreicht und die Erhebung der Montan-Lehranstalt in den Rang einer Bergakademie damit vollzogen. Eine wesentliche, im Zuge der Reform durchgeführte Neuerung im Studienplan bestand darin, dass die Fächer des Berg- und Hüttenkurses nun nicht mehr alternierend gelesen wurden, sondern auf beide Jahre verteilt.

Einen wichtigen Bestandteil des Montanistikstudiums in Leoben bildeten die Hauptexkursionen, die jeweils am Ende und als Abschluss des Berg- bzw. Hüttenkurses veranstaltet wurden.

Bergmännische Hauptexkursion im Studienjahr 1860/61

Dauer und Leitung:

1. Abteilung: 10 Tage, Albert Miller R. v. Hauenfels

2. Abteilung: 18 Tage, Assistent Emil Engelmann

Stationen der Hauptexkursion:

1. Abteilung: Kalwang (Cu), Eisenerz (Fe), Vordernberg (Fe), Gollrad (Fe), Altenberg (Fe), Bohnkogel (Fe), und Fröschnitz (Fe)

2. Abteilung: Urgental (Kohle), Breitenau (Fe), Voitsberg, Köflach, Wies, Eibiswald, Steieregg, (Kohle, Alaun), Studenitz, Hrastowetz, Buchberg, Hrastnigg, Trifail, Sagor (alle Kohle)

Hüttenmännische Hauptexkursion im Studienjahr 1861/62 (9)

Dauer und Leitung: 31 Tage, Oberhüttenmeister Franz Kupelwieser

Stationen der Hauptexkursion: Thörl (Frischfeuer und Drahtzüge), Maria Zell (Gußwerk), Neuberg und Reichenau (Hochofen, Puddlings- und Walzwerk), Ternitz (Puddlings- und Walzwerk), Ternitz (Puddlings- und Walzwerk), Graz (Maschinenfabrik und Walzwerk), Storé (Puddlings- und Walzwerk), Eisen- und Stahlwerke Eibiswald, Krems, Köflach und Gradenberg, St. Leonhard (Hochofen, Gießerei), Judenburg und Zeltweg (Puddlings- und Walzhütten).

Abschluss des Studiums

Am Ende des Studienjahrs 1861/62 und nach Erhalt des endgültigen Absolutatoriums am 1. August 1862 verlässt Adolf Krautner mit weiteren 15 Berg- und Hütteneleven die Leobener Akademie (10).

2. Berufstätigkeit im Banat (Reschitz und Anina) und bei der St. Egydy-Kindberger Eisen- und Stahlindustrie-Gesellschaft

Mit dem Absolutorium eines Berg- und Hütteningenieurs der Bergakademie Leoben im Rucksack brach Adolf Krautner 1862 vermutlich über Vermittlung Franz Kupelwiesers (11), der von 1856 bis 1862 leitender Ingenieur des k.k. Eisenwerks Reschitz (12) war, dorthin auf, um in diesem Eisenwerk und später im Schwesterbetrieb der Nachbargemeinde Anina (13) den Eisenhüttenbetrieb (**Abb. 3** und **Abb. 4**) von Grund auf und in der Praxis kennenzulernen. Nachweise seiner zehn Jahre währenden Tätigkeit in den genannten Betriebe gibt es nur wenige. Im Montan-Handbuch für das Jahr 1867 wird sein Name als Assistent des Hüttenmeisters im Werksbereich Hochöfen und Gießerei unter der Oberverwaltung der Eisenwerke, Forste und Domänen zu Reschitz erwähnt (14).

Nach seiner Eheschließung im Jahr 1868 wechselte Krautner (**Abb. 5**) in den Dienst des Eisenwerks in



Abb. 3: Werksanlagen der Eisenwerke Anina, Anfang des 19. Jahrhunderts. Links vorne der Bahnhof, darüber der Thinnfeldschacht I und die röm.-kath. Kirche von Anina, in der Mitte der Hochofen, rechts davon die Kraftzentrale (Original im Eigentum des Herrn Dipl.-Ing. Dan Vlad, Anina-Steierdorf).



Abb. 4: Werksanlagen der Eisenwerke Anina, Anfang des 19. Jahrhunderts. In der Mitte der Hochofen, rechts davon die Kraftzentrale (Original im Eigentum des Herrn Dipl.-Ing. Dan Vlad, Anina-Steierdorf).

Anina und verlegte dorthin auch seinen Wohnsitz. Seine Tätigkeit in Anina ist nicht dokumentiert. Im Hinblick auf die im Jahr 1868/69 im Werksbereich Anina durchgeführten umfangreichen Modernisierungs- und Erweiterungsarbeiten (Niederfahren des Hochofens Nr. 1, Anblasen des Hochofens Nr. 3, Vergrößerung der Gießereihalle und der Puddlingshütte, Bau von 30 Koksöfen, eines Flammofens u.s.w.) ist seine Mitwirkung an diesen Arbeiten sehr wahrscheinlich.

Drei seiner vier Kinder (Ines, Karl und Laura) kamen jedenfalls in Anina zur Welt. Später, in einem Nachruf auf ihn in einer Grazer Tageszeitung, wird erwähnt, dass er Leiter eines Hochofens (mit der Nr. 3?) in Anina gewesen sei (15). Wie groß der Personalzuzug nach Anina in diesem Jahr war, geht daraus hervor, dass 20 Koloniehäuser und 20 Baracken mit je zwei Wohnungen errichtet wurden. Eines dieser Häuser wird Adolf Krautner mit seiner jungen Frau Susa (Abb. 6) bezogen haben. Seine Gattin war die Tochter des Kassiers Josef Ötves – Abb. 7 zeigt seine Familie – in der Oberverwaltung der Eisenwerke, Forste und Domänen zu Reschitzta (16). Dieser war Jurist und Absolvent der Bergakademie zu Schemnitz (heute Banská Štiavnica in der Slowakei).



Abb. 5: Adolf Krautner (1838 – 1894), um 1870. Aufnahme im Eigentum von Dipl.-Ing. Peter Strobl.



Abb. 6: Susa Krautner, geb. Ötves (1851 - 1936), um 1870. Aufnahme im Eigentum von Dipl.-Ing. Peter Strobl.



Abb. 7: Die Familie Ötves um 1870. In der Mitte sitzend Juliana Ötves geborene Klapka (1809 – 1901), dahinter stehend die Töchter Susa, verehel. Krautner (links) und Marie; das Mädchen neben Juliana stehend ist ihre Enkelin Julie Krautner, die ihrerseits später, als Julie Strobl, die Großmutter des Verfassers, Dipl.-Ing. Peter Strobl, wurde. Aufnahme im Eigentum von Dipl.-Ing. Peter Strobl.

Selbst aus Schäßburg (heute Sighisoara in Siebenbürgen) stammend und angesehener Bürger von Reschitza war Josef Ötves mit der Tochter Juliana des früheren Bürgermeisters von Temesvár (1819-1832), Josef Klapka, verheiratet. Letzterer wurde wegen seiner Verdienste um die Stadt 1841 von Kaiser Ferdinand I. geadelt. Adolf Krautner fand also mit seiner Vermählung Eingang in die gehobeneren Kreise der örtlichen Beamten-schaft.

Nach zehn Jahren suchte er eine berufliche Veränderung und fand diese in einer Anstellung in der Zentraldirektion der St. Egydy-Kindberger Eisen- und Stahlindustrie-Gesellschaft mit Sitz in Wien und zwar als Zentralinspektor der Gesellschaft (17).

3. Adolf Krautner als Direktor der Radmeister-Community (RC)

Die näheren Umstände und der Zeitpunkt des Wechsels von der Zentraldirektion der „Eisenwerke der St. Egydy-Kindberger Eisen- und Stahlindustrie-Gesellschaft“ zur RC sind nicht bekannt. Eine Verbindung zu Vordernberg dürfte aber schon während seiner Wiener Zeit darin bestanden haben, als die „Egydyer“ die beiden Radwerke (RW) 9 und 13 kurz vor Eintritt Krautners in die Egydyer Gesellschaft (1869) gekauft hatte und Krautner

als Zentralinspektor der Gesellschaft dienstlich mit der RC zu tun gehabt haben muss. Ihren Dienstwohnsitz in Vordernberg bekam die Familie Krautner im Haus Hauptstraße Nr. 110, im Raithaus (**Abb. 8**), in dem von 1840 bis 1849 die Montan-Lehranstalt untergebracht war. In diesem Haus wurde auch das jüngste seiner vier Kinder, die Tochter Julie, 1876 geboren. Für die Familie ist nun Vordernberg mit seiner Gebirgslage und dem durch die Radwerke geprägten, typischen Ortsbild die neue Heimat geworden. Sie blieb es bis 1889, dem Jahr der Pensionierung Krautners. Es kann davon ausgegangen werden, dass Krautner im Jahr 1875 die Obmannschaft der RC übertragen wurde. Er behielt sie bis zur Auflösung der Direktion der RC am 1. Juni 1889.



Abb. 8: Das Raithaus in Vordernberg, Dienst- und Wohnstätte Adolf Krautners bis 1889 Aufnahme: Internet: <http://www.mmm-uni.at/~bibwww/bergstudenten.html>.

3.1 Die RC – ihre gelösten und ungelösten Probleme

Die Reformen Erzherzog Johanns

Die Vordernberger Radmeister – die Eigentümer der Radwerke (Hochöfen) – schlossen sich um 1510 zur Radmeister-Community zusammen. Sie sollte gemeinsame Interessen vertreten, gedieh aber über eine lose Gemeinschaft lange nicht hinaus. Vor allem Bergbau, Erzlieferung und Hüttenbetrieb blieben dem einzelnen Radmeister überlassen. Diese vermeintlich vorteilhafte Unabhängigkeit brachte die Vordernberger Eisenindustrie nicht selten in Schwierigkeiten und zu Beginn des 19. Jahrhunderts sogar an den Rand ihrer Existenz. Der wirtschaftliche Niedergang des österreichischen Kaiserstaates zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Staatsbankrott 1811) deckte u. a. auch die Ursachen für die immer größeren Schwierigkeiten aller Vordernberger Radwerke auf, und zwar:

- Den von jedem Radmeister ohne Rücksicht auf seinen Nachbarn betriebene Bergbau und den primitiven Erztransport sowie
- Die technisch-metallurgische Rückständigkeit des Schmelzbetriebs seit Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Lage der RC drückte sich vor allem im Stagnieren der jährlichen Roheisenproduktion aus. So wurde in den Jahren 1796 und 1820 die gleiche Menge an Roheisen erzeugt, nämlich 10.300 t; dazwischen lag 1813 der Tiefpunkt mit nur 5.600 t. (Die höchste je in Vordernberg erzielte Roheisenproduktion fiel in das Jahr 1882 und betrug 74.000 t.)

In dieser für Vordernberg bedrohlichen Situation erwarb Erzherzog Johann 1822 das RW 2 und ließ es zwei Jahre später durchgreifend umbauen, sodass diese Hütte den seinerzeit in Vordernberg üblichen Standard weit übertraf. Weiters veranlassten ihn die unhaltbaren Zustände im Bergbau Gutachten über Möglichkeiten zur Verbesserung von Erzgewinnung und Erztransport erstellen zu lassen, woraus am 29. Juni 1829 der „Vertrag der Vordernerger Radgewerke über die Vereinigung ihrer Anteile im Erzberge in ein gemeinschaftliches Eigentum und zur gemeinschaftlichen Abbauung und Förderung der Erze“ resultierte. Dem Vertrag schloss sich nur der Besitzer des Radwerkes 7, Franz R. v. Friedau, nicht an. Er glaubte besser zu fahren, wenn er mit seinem großen Erzberganteil und in seiner für die Kohlenversorgung etwas günstigeren Lage selbstständig blieb.

Die RC war durch diesen Unionsvertrag aus einer losen Interessengemeinschaft zu einer festen Körperschaft geworden, die durch gemeinsame Betriebsführung im Bergbau selbst und im Transportwesen eng verbunden war. Zur Umsetzung des Vertrags berief die RC 1830 auf Betreiben Erzherzog Johanns den Bleiberger Oberhutmann Johann Dulnig (1802 – 1873) nach Vordernberg. In einem ersten Schritt schuf dieser zwischen 1831 bis 1836 den gemeinsamen Bergbau und ein Förder-system von den Gruben auf den Präbichl. Von den vielen von J. Dulnig eingeführten Neuerungen seien hier ein auf Schienen laufender Kasten-hunt sowie Horizontalbahnen und Schrägaufzüge herausgegriffen.

1844 begann J. Dulnig mit dem Bau einer Erzförderanlage nach Vordernberg, die sich nach Fertigstellung 1847 als technische Meisterleistung herausstellt. Die „Dulnig-Bahn“ beschränkte sich nicht nur auf Erzlieferung, sondern enthielt auch Anlagen für die Erzvorbereitung um das Erz schmelzfertig überggeben zu können.

Wie effektiv der Erztransport nach Fertigstellung der neuen Transportanlagen durch Dulnig geworden ist, geht aus dem Vergleich der Transportleistung zwischen altem und neuem System hervor: Mit der neuen Anlage konnte ein Pferd zwischen Erzberg und Präbichl eine Nutzlast von 24 t ziehen, wozu nach dem alten System der einspännigen Wagen auf den alten Wegen 57 Fuhren zu je 420 kg und ein größerer Zeitaufwand nötig waren.

Der Neubau sowohl des RW 2 als auch der Erzförderanlage veranlasste einige Radmeister, ihre veralteten Schmelzhütten neu zu gestalten. So entstanden 1834 das Schwarzenbergische RW 12, 1846/47 das RW 4 unter dem Radmeister Franz Steyrer und 1852/54 das RW 3 (Viktor Felix Seßler). Unabhängig von der RC führte Ritter von Friedau in seinem RW 7 bemerkenswerte Verbesserungen durch.

Auch der Sicherung der Holzkohlenbeschaffung nahm sich Erzherzog Johann an und suchte es bestmöglich zu lösen. Es ging vor allem darum, durch den Erwerb von eigenen Waldbeständen wenigstens einen Teil der Holzkohlenversorgung in die eigenen Hände zu bekommen und damit für den weiterhin notwendigen Ankauf von Kohle von den Waldbauern preisregelnd wirken zu können. Erzherzog Johann veranlasste die RC, Waldbestände aus dem Religionsfonds anzukaufen. Dieser verwaltete weite Waldbezirke, die im Eigentum von Klöstern gestanden waren und nach Aufhebung der Klöster unter Josef II sozusagen herrenlos geworden sind. So ersteigerte die RC 1823 zunächst einen Waldbestand von 12.869 Joch (ca. 74 km²). Das war die erste wichtige

Tat, die der Erzherzog als neugewählter Vorsteher der RC durchgesetzt hat. Ein weiterer Zukauf von Waldungen durch die RC erfolgte 1827 mit dem Erwerb von 8.843 Joch der ehemaligen Stiftsherrschaft Göss. Weitere kleinere Waldflächen kamen dazu, sodass der RC in Summe 23.000 Joch (ca. 132 km²) zur Verfügung standen. Das genügte, um bei einer Roheisen-Höchsterzeugung etwa ein Viertel des Verbrauchs der Vordernerger zu decken und für den freien Kohlenankauf die Preise regeln zu können.

Alles in allem kann man feststellen, dass die Gesteungskosten für Roheisen um fast 40 % gegenüber jenen des Jahres 1829 gesenkt werden konnten. Das bedeutete volle Rechtfertigung für die durchgeführten Maßnahmen und eine Umkehr der wirtschaftlichen Lage aller Vordernerger Radwerke, die aus einer Zeit der schweren Konkurrenzsorgen einer neuen Blütezeit entgegengeführt wurden. Als die Maßnahmen Erzherzog Johanns in den vierziger Jahren wirksam wurden, setzte eine fast kontinuierliche Zunahme der Roheisenerzeugung ein, die sich auf das wirtschaftliche und soziale Leben des gesamten Ortes unmittelbar auswirkte.

Seit 1839 bestand eine Bruderlade, die aus einer 1722 geschaffenen Bruderschaft der Berg- und Hüttenleute hervorgegangen war. Seit 1838 verfügte Vordernberg auch über einen Werksarzt.

Und doch war es nur ein Aufflammen zu höchster Leistungsfähigkeit eines vom Tode Gezeichneten. Holzkohlenhochöfen mit ihrer begrenzten Leistungsfähigkeit und der allmählich unüberwindbar gewordenen Schwierigkeit der Holzkohlenbeschaffung konnten den Kampf mit Kokshochöfen auf Dauer nicht bestehen. Es wurde alles versucht, die Leistungsfähigkeit zu steigern; im RW 3 war zuletzt die Produktion auf 55 – 60 t/Tag angestiegen. Aber eine nachhaltige Verbesserung konnte nur durch Erhöhung des Ofenschachts und durch Gestell-erweiterung erreicht werden. Dies wiederum machte es unmöglich, mit der heimischen Weichholzkohle auszukommen; es musste slawonische Buchenholzkohle bis 60 % zugemischt werden – ein ökonomisch unhaltbarer Zustand.

Strukturprobleme

Das österreichische Eisenhüttenwesen erlebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert grundlegende Veränderungen, die die gesamte Industriestruktur in den „Haupteisendländern“ Steiermark, Kärnten und Niederösterreich beeinflusst haben. Die stürmische Entwicklung der Industrialisierung stellte speziell an die Eisen erzeugenden Unternehmungen immer höhere Anforderungen hinsichtlich Menge und Sortenvielfalt, denen sie mit ihren alten Strukturen nicht mehr gewachsen war. Vor allem konnten die Holzkohlenhochöfen wirtschaftlich nicht mehr mithalten.

Durch Gründung von Aktiengesellschaften hoffte man, dieser Entwicklung entgegenwirken zu können. Auf Grundlage dieser Gesellschaftsform wurden Zusammen-

schlüsse von Unternehmungen sowie Bau und Modernisierung von Eisenwerken finanziert. Diese Fusionen gingen letztlich auf die Einführung neuer metallurgischer Verfahren zurück, nämlich auf den Kokshochofen sowie auf die Stahlerzeugung nach dem Bessemer- und dem Siemens-Martinverfahren.

Der Aufschwung im österreichischen Eisenwesen zu Beginn der siebziger Jahre fand im Wiener Börsenkrach ein jähes Ende, wobei sich die Lage namentlich der Montanindustrie zusehends verschlechterte. Für alle Gesellschaften schien daher der Beitritt zur 1881 gegründeten Österreichisch-Alpine Montangesellschaft (ÖAMG) die Rettung zu sein. Das neue Unternehmen zog aber die einschneidende Umstrukturierung so rigoros durch, dass nur wenige Standorte (z. B. Eisenerz, Donawitz, Zeltweg und Kindberg) übrigblieben.

Spätestens Mitte der achtziger Jahre stand für die ÖAMG fest, aus Gründen der günstigen Verkehrslage und der relativen Nähe zum Erzberg die Hütte Donawitz zu ihrem Hauptwerk auszubauen und hier eine Roheisenerzeugung mit Koks aufzunehmen.

Im Privatbesitz, aber im Verband der RC verblieben zunächst folgende Radwerke:

RW 1 (Peintiger), RW 4 (J. N. Fürst zu Schwarzenberg), RW 10 (Leobener Wirtschaftsverein), RW 11 (Mitsch), RW 12 (A. J. Fürst Schwarzenberg), und RW 14 (Mayr-Melnhof).

Das Thomasverfahren im Blickwinkel des „Berg- und hüttenmännischen Vereins für Steiermark und Kärnten“

Mit der Gründung der ÖAMG schuf man auch ein Gegengewicht zur mächtig aufstrebenden Eisenindustrie in Ländern mit phosphorreichen Eisenerzen. Das aus solchen Erzen erschmolzene, ebenfalls phosphorreiche Roheisen konnte erst seit 1878/79 zu brauchbarem Stahl gefrischt werden, als Sidney C. Thomas und Percy C. Gilchrist das Thomasverfahren – ein vom Bessemerverfahren abgeleiteter Windfrischprozeß – vorgestellt hatten. Im besonderen galten Lothringen, das Ruhrgebiet sowie Teplitz, Kladno (**Abb. 9**) und Witkowitz (in Tschechien) als Standorte später leistungsfähiger Thomasstahlwerke. Es liegt auf der Hand, dass sich auch steirische Hochofenbesitzer für das neue Verfahren zu interessieren begannen (18) – (21).

Für die fachliche Auseinandersetzung in dieser Frage bot sich das Forum des **„Berg- und hüttenmännischen Vereins für Steiermark und Kärnten“** an. Als Obman fungierte Peter R. v. Tunner, Adolf Krautner war Mitglied des fünfzehnköpfigen Vereinsausschusses

Die Sektion Leoben hielt am 9. Juli 1879 eine Ausschusssitzung ab, worüber im Folgenden das Protokoll berichtet wird:

Obmann Peter Tunner berichtet (Pkt. 5):

„Durch das in neuester Zeit in England zur Anwendung gebrachte Verfahren, zuerst den Prozeß in einem mit quarziger Masse gefütterten Konverter wie gewöhnlich durchzuführen und hiernach das von Kohle und und Silizium nahezu befreite und möglichst heiße Metallbad – unter gleichzeitiger Absonderung der Schlacke – in einem zweiten, mit basischem Futter versehenen Konverter zur Abscheidung des Phosphors zu bringen, ist allerdings der Weg angebahnt, um die sonst nötigen großen Schlackenmengen zu vermeiden und das basische Futter weniger in Anspruch zu nehmen; allein es werden dadurch wieder anderweitige Kosten verursacht und ist auch von diesem neuen Wege das ökonomische Resultat abzuwarten. ...“

Direktor Krautner spricht den Wunsch aus (Pkt. 7).

„dass Beratungen gepflogen werden über die Mittel und Wege, durch welche die inländische Eisenindustrie erhalten werden könne, insbesondere die Kleinindustrie von Eisen und Stahl“ (22).

Die General- und Wanderversammlung des „Berg- und hüttenmännischen Vereins für Steiermark und Kärnten“ am 7. September 1879 in Klagenfurt

Im Mittelpunkt dieser Versammlung standen zwei Fachvorträge zu den Themen:

- *Rückwirkung des Thomas-Gilchrist'schen Entphosphorungs Verfahrens auf die Eisenindustrie der Alpenländer*
Referent: Direktor Krautner
- *Resultate der ersten, in Witkowitz mit dem Thomas-Gilchrist'schen Verfahren abgeführten Versuche*
Referent: Professor Kupelwieser

Referat Krautner, Zusammenfassung laut Protokoll:

Direktor Krautner hob hervor, dass durch das Verfahren die bisherige Überlegenheit des Materials, das in den Alpen produziert wird, paralytisch werde. Es werde nicht möglich sein bei der Massenproduktion und der Erzeugung billiger Artikel mit günstiger situierten Industriegebieten zu konkurrieren und es sei nicht zulässig angesichts der bestehenden Gefahr die Hände müßig in den Schoß zu legen.

Er besprach hierauf die Mittel, welche anzuwenden sind und wies darauf hin, dass es notwendig sein werde, den Betrieb der Hochöfen auf Braunkohle einzurichten, weiters die kleinen Hochöfen aufzulassen, die Werksbetriebe überhaupt an den großen Verkehrsadern zu konzentrieren, die großen Wasserkräfte der Alpen rationell auszunützen und endlich aber auch die Pflege der Kleinindustrie ganz besonders ins Auge zu fassen.

Er schloss seinen Vortrag mit folgendem Antrag: „Der Verein möge das Studium dieser hochwertigen Frage in die Hand nehmen und dies-

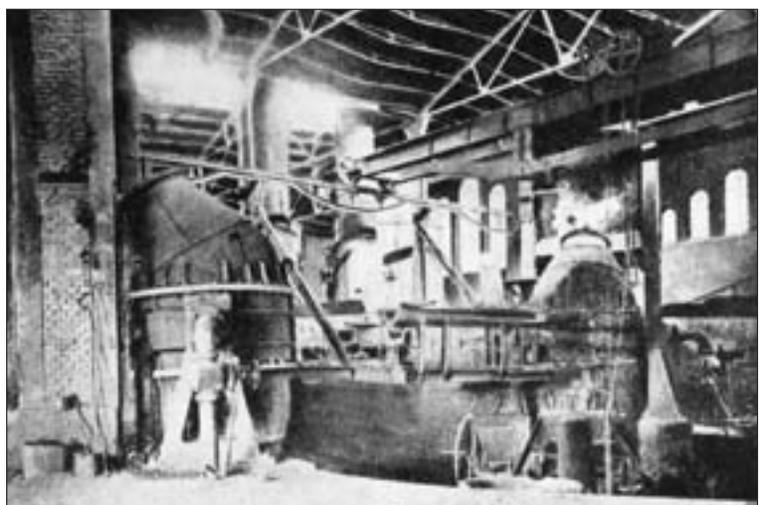


Abb. 9: Bessemer- bzw. Thomaskonverter in Kladno (Böhmen) um 1875. Die ursprünglich für das Bessemerverfahren sauer ausgekleideten Konverter wurden für das Thomasverfahren 1878/79 basisch zugestellt. Aufnahme: Technisches Nationalmuseum Prag (dankenswerterweise von Herrn Dipl.-Ing. Zdenek Rasl zur Verfügung gestellt).

falls ein Komitee einsetzen, dessen Aufgabe es sein soll, Mittel zu beraten, welche anzuwenden sind um die Eisenindustrie in den Alpenländern zu erhalten.“

(Referat Kupelwieser mit Bericht über Versuche in Witkowitz nach dem Thomasverfahren hier nicht weiter angeführt)

Repliken auf Vortrag Krautner

Direktor Hupfeld (Prävali):

Er finde, dass Herr Krautner etwas zu sehr Grau in Grau gemalt habe. Er, für seinen Teil, habe noch nicht zur Überzeugung gelangen können, dass der neue Prozeß mit der Stahlindustrie in den Alpenländern vollends tabula rasa machen werde. Ebenso wenig sehe er die absolute Notwendigkeit ein, die Fabrikation von Massenprodukten aufzugeben. Auch die bisherigen Erfolge des Thomas-Gilchrist'schen Verfahrens erschienen ihm nicht durchaus maßgebend für ein endgültiges Urteil, zumal genaue Daten über den ökonomischen Teil desselben noch fehlen.

Der Übergang zur Kleinindustrie dürfte nicht angezeigt sein. Er kenne die bezüglichen Verhältnisse des Auslands (*Deutschland*). Unser Arbeitermaterial könne mit dem dortigen nicht verglichen werden ... die Arbeiter haben dort viel geringere Ansprüche auf Nahrung als bei uns ... Eine solche Industrie als Ersatz für eine andere bereits bestehende neu einzuführen würde große Schwierigkeiten bereiten ... Das Aufgeben der Großindustrie und dagegen Einführung der Kleinindustrie würde keine Rettung bedeuten.

Obmann von Tunner:

Es herrsche in einem Teil der montanistischen Welt ein panischer Schrecken über diesen Prozeß. Er glaube, man sehe die Sache schwärzer als sie ist ...

Die Entphosphorung habe an sich keine so große Wichtigkeit wie manche glauben. Ihre große Bedeutung liege aber darin, daß sie dazu führen werde, das Bessemern zum herrschenden Raffinierprozeß zu machen.

Die Verwendung spanischer und algerischer Erze, mit welchen man andernorts Qualitätseisen viel billiger darstellen könne, habe uns vielmehr geschadet als die Entphosphorung jemals schaden werde. Jedes Land, das selbständig dastehen wolle, müsse eine Eisenindustrie haben, die Regierung müsse dieselbe schützen. Er unterstütze daher die Resolution an die Regierung.

Professor Kupelwieser:

Herr v. Tunner habe eine Bemerkung gemacht auf welche er mit ein paar Worten erwidern möchte. Er meinte, das Thomas-Gilchrist'sche Verfahren sei von keiner so großen Bedeutung. Wenn auch die Gefahr nicht so enorm sei, so sei der Gegenstand nichtsdestoweniger von großer Wichtigkeit. Bei der großen Preisdifferenz zwischen phosphorhaltigem und nicht phosphorhaltigem Roheisen könne dieser Umstand den Produzenten sehr unangenehm werden. Darum müsse man den Prozeß genau verfolgen und sich nicht bloß guten Hoffnungen hingeben.

Vereinspräsident v. Frey:

Er glaube nicht, daß Herr Dir. Krautner in seinem Antrage die Absicht hatte zu sagen: „Man solle die Hände nicht in den Schoß legen“, sondern im Gegenteile, daß er sagen wollte: „Man solle in der bisherigen Tätigkeit nicht erlahmen“. Wenn man sich dessen erinnere, was in den letzten 20 Jahren geschehen sei, so scheine ihm das von großer Bedeutung. Man habe in den Alpenländern den Hochofenbetrieb mit Koks eingeführt., hinsichtlich der Brennstoffökonomie große Verbesserungen an den Flammöfen, den Siemensöfen für Schweiß- und Puddelbetrieb und zur Tiegelstahl Erzeugung erzielt, das Bessemern direkt vom Hochofen eingeführt und dadurch das Zurückdrängen der Umschmelzwerke erreicht, habe den Martinprozeß eingeführt etc. Die Alpenländer hätten große Fortschritte gemacht, man soll daher den Ausdruck: „Die Hände in den Schoß legen“ ganz eliminieren.

Herr Krautner habe eine Einschränkung der Produktion vorgeschlagen; dies möchte auch er als notwendig hinstellen. Wir hätten große Gruppen von Roheisen Produzenten, welche ihre Produktion reduziert haben. Vordernberg aber habe beispielsweise die seinige im Jahre 1878 erhöht und möge man dort zunächst diesem Rate folgen. Die Kleinindustrie solle allerdings die ihr gebührende Beachtung finden. Er könne aber nicht glauben, daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich sein werde auf die Produktion von Massenartikeln zu verzichten.

Direktor Krautner:

Er habe nicht gesagt, daß ausschließlich die Kleinindustrie zu pflegen sei, sondern nur, daß sie uns Ersatz für den Ausfall der Massenproduktion bieten könnte. Die Umwälzung würde so schnell nicht geschehen, aber ein Anfang müsse gemacht werden. Der Ausdruck „die Hände in den Schoß legen“ habe sich nicht auf den wissenschaftlich-technischen Teil bezogen sondern dies sei mit Rücksicht auf die Handelswaren und deren Absatzwege, welche wir uns schaffen sollten und müßten, bemerkt worden. In Vordernberg seien andere Ursachen vorgelegen, welche im Jahre 1878 eine Einschränkung der Produktion nicht zuließen. Man werde aber auch in dieser Richtung bald dem Beispiel Anderer folgen.

Hüttenverwalter Friedrich v. Ehrenwerth:

Dir. Krautners Antrag entbehre der Begründung nicht, erfordere aber mehr Tätigkeit jedes Einzelnen als das Eingreifen einer ganzen Versammlung oder eines von dieser gewählten Komitees. Er beantrage daher den Übergang zur Tagesordnung unter gleichzeitiger Anerkennung der Wichtigkeit des Krautner'schen Antrags.

Vereinspräsident v. Frey:

Der Vereinspräsident schlägt einen Vermittlungsantrag vor und zwar: Die beiden Sektionsausschüsse und der Zentralausschuß seien anzuweisen, dem Antrag ihre volle Beachtung zuzuwenden und der nächsten Generalversammlung Bericht zu erstatten inwiefern sie den Gegenstand des Antrags zu Verhandlungen geeignet gefunden und welche Resultate sie mit den etwaigen Verhandlungen erzielt haben.

Herr Dir. Krautner erklärt sich mit dieser Modifikation seines Antrags einverstanden, Herr v. Ehrenwerth zieht seinen Antrag zurück und wird ersterer mit der vom Vereinspräsidenten vorgeschlagenen Modifikation einstimmig angenommen (23).

„Berg – und hüttenmännischer Verein für Steiermark und Kärnten“, konstituierende Sitzung vom 24. Jänner 1880 des von der Sektionsversammlung des Jahres 1879 für die Jahre 1880 und 1881 gewählten Ausschusses

Zu Pkt. 3 der Tagesordnung (Pkt. IV des Protokolls):

(Beratung über allfällige Entsendung von Vereinsgenossen nach Hörde, Kladno und Witkowitz zum Studium des Thomas-Gilchrist'schen Entphosphorungsprozesses)

Dazu stellt Ausschußmitglied Dr. Steyrer den Antrag, daß Herr Hofrat v. Tunner ersucht werden möge nach Hörde, Kladno und Witkowitz zu reisen und sich einem Studium der dortigen Entphosphorungsprozesse zu unterziehen und daß demselben ein entsprechender Betrag zur Bestreitung der Reisekosten aus den Vereinsmitteln angewiesen werde.

Herr Krautner beantragt hingegen Herrn Hofrat v. Tunner und Herrn Prof. Kupelwieser zu dem angedeuteten Zwecke zu entsenden und zu gestatten, daß andere Herren sich dieser Kommission anschließen dürfen.

Der Herr Vorsitzende spricht sich dafür aus, daß ein Theoretiker und ein Praktiker abgesendet werden und für beide ein Reisekostenbeitrag von 300 fl. bewilligt werde.

Herr Krautner hält als Kostenbeitrag für jeden der Abzusendenden 250 fl. für unerlässlich, worauf der Vorsitzende proponiert für die Entsendung des Herrn Prof. Kupelwieser 250 fl. zu bewilligen unter der Voraussetzung, daß die Reisekosten eines noch zu entsendenden Praktikers seitens der betreffenden Gewerkschaft bestritten werden.

Nachdem ferner der Herr Vorsitzende die Ansicht ausgesprochen hat, daß vielleicht das hohe k.k. Ackerbauministerium sich geneigt finden dürfte entweder selbst ein Mitglied mit der beantragten Kommission zu entsenden oder eine Subvention zu diesem Zweck zu bewilligen stellt Dr. Steyrer den Antrag an das hohe k.k. Ackerbauministerium eine Petition zu richten, in welcher dasselbe gebeten wird, zum Zweck der Entsendung eines zweiten Kommissionsmitglieds behufs Studiums des Thomas-Gilchrist'schen Entphosphorungsverfahrens dem Vereine eine Subvention bewilligen und anweisen zu wollen, welcher Antrag einstimmig angenommen wird (24).

„Berg- und hüttenmännischer Verein für Steiermark und Kärnten“, Bericht über die Jahresversammlung der Sektion Leoben am 6. Juni 1880.

Hofrat P. v. Tunner präsentierte einen Bericht der Kommission zum Studium der Entphosphorung, Titel des Referats:

Über den derzeitigen Stand der Entphosphorung des Eisens im Bessemer Konverter

Die Kommission, welche mit Unterstützung des Ackerbauministeriums, vom berg- und hütten-technischen Vereine für Steiermark und Kärnten abgesandt wurde, besuchte die folgenden Werke (25):

Hörde, Rheinische Stahlwerke, Witkowitz, Kladno und zusätzlich auf kürzere Zeit die Bessemerhütten zu Dortmund (Union), Phönix bei Ruhrort und Trinez in Österreichisch-Schlesien.

Reisebeginn: Leoben, 13. April 1880; Reiseende: Leoben, 29. April 1880.

Reiseteilnehmer: Peter v. Tunner, Vereinsobmann, führte die Kommission an, Prof. Franz Kupelwieser, Adolf Krautner, Direktor der RC in Vordernberg, Gustav Kazetl, Oberingenieur der Neuberg-Mariazeller Gewerkschaft, Gottfried Jax, Direktor des Eisenwerks von Dr. Steyrer

Zusammenfassende Kurzberichte zu den Werksbesuchen

Hofrat v. Tunner trägt nun seine eigenen Ansichten über den Prozeß vor und geht dabei zunächst in die ökonomische Frage ein. Nach einer Zusammenstellung der Gesteungskosten, für welche die Resultate von 4 Werken benützt wurden, findet v. Tunner heraus, daß pro Zoll Ctr. die basische Arbeit exklusive Umschmelzen und Patentkosten um 47 kr höher zu stehen komme als die saure, wobei für das gewöhnliche Bessemerroheisen der Preis mit 2 fl, für das phosphorhaltige mit 1 fl 50 kr angenommen wurde. Nach Tunnners Ansicht wird die basische Arbeit gegenüber der sauren mehr vorteilhaft, wenn das phosphorhaltige Roheisen gegenüber dem phosphorreinen um 60 kr pro Zoll Ctr. billiger ist. Unsere innerösterreichische Roheisen- und Stahlindustrie habe Nichts zu befürchten, wohl aber sei die Puddelarbeit sehr gefährdet. Von technischer Seite sei der Erfolg unanzweifelbar und ganz besonders gelinge zufolge des Umstands, daß die Verbrennung des Phosphors erst in der letzten Periode stattfindet, daher sehr heißer Stahl entstehe, die Erzeugung sehr weicher Qualitäten

Professor Kupelwieser, dem die Berichterstattung über den theoretischen Teil zufiel (während sich der Obmann die Berichterstattung über den praktischen Teil vorbehielt), erläuterte an Hand von Diagrammen und einer aufgestellten Sammlung den Verlauf des Prozesses in den besuchten Hütten (Witkowitz, Hörde und Rheinische Stahlwerke) und hebt die Unterschiede, welche durch die verschiedene Qualität des Roheisens bedingt werden, hervor.

Bei dieser Gelegenheit berichtet er im Detail die im Verlauf des Prozesses vorkommenden Verluste an Phosphor und Zuschlagkalk, entwickelt die Gründe warum die theoretisch berechnete Zuschlagsmenge nicht ausreicht und warum eine Vergrößerung der Konverter notwendig werde. Die Abscheidung von Schwefel gelinge größtenteils bei sehr weit getriebenem Überblasen, in welchem Falle aber ein bedeutend größerer Zusatz an Ferromangan notwendig erscheine.

Bei Besprechung der basischen feuerfesten Materialien wurde der Unterschied zwischen der Zusammensetzung derselben und der beim Prozeß abfallenden Schlacken hervorgehoben und die Gründe erörtert, warum die Konverterböden bei dieser Arbeit so schnell zu Grunde gehen, daß nicht chemische Zusammensetzung, sondern die geringe Widerstandsfähigkeit gegen die mechanische Abnutzung die Veranlassung dazu sei.

Dir. Krautner ist gegen v. Tunnners Ansicht, der Prozeß sei ohne Einfluß auf unsere innerösterreichische Industrie. Witkowitz und Kladno müsse mit dem neuen Prozeß pro Tonne um 3-4 fl billiger arbeiten als bei Fabrikation von Schweißisen. Unsere Industrie sei arg bedroht, doch scheine eine Hilfe nicht unmöglich. Vor allem suche man zu erreichen:

- Billigere Roheisenproduktion
- Bessere Arbeitsverteilung (Teilung in verschiedene Sorten)
- Wiederbelebung der Metall-Kleinindustrie (Kleisenindustrie)

Dir. Krautner stellt schließlich den Antrag:

„Der Verein wolle sämtliche innerösterreichische Eisenindustrielle auffordern zur Abführung von Versuchen über die Verwendung von Braunkohle beim Hochofenbetrieb beizutragen und außerdem die Regierung um Unterstützung dieser Versuche ersuchen“

Der Vorsitzende bemerkt, der beantragte Gegenstand sei schon oft besprochen worden. Es sei wenig Aussicht, etwas zu erreichen (26).

3.2 Der Übergang von der RC zur ÖAMG

Das Aufgehen der RC in der 1881 gegründeten ÖAMG wurde von Edeltraut Lanzer 1961 in deren Dissertation näher beschrieben (27).

Pkt. IV – Vereinheitlichung des gesamten Betriebs durch die ÖAMG:

Die Übernahme des gesamten Erzbergbaus durch die ÖAMG und die Vorbereitungen für einen einheitlichen Abbau am Innerberger und am Vordernberger Erzberg

Nachdem sich die ÖAMG mit den übrigen Vorderberger Radwerken mit Ausnahme des Besitzers des Radwerks 11 über die gemeinsame Kohlenbeschaffung und die Übertragung des gesamten Roheisenverschleißes geeinigt hatte, plante sie die Vereinigung des gesamten Erzabbaus am Erzberg, d. h. sowohl des Vorderberger als auch des Innerberger Anteils in ihrer Hand. Dies war wohl die unmittelbare Folge der zu diesem Zeitpunkt im Bau befindlichen Eisenbahn über den Präbichl.

In seiner Chronik von Vordernberg schrieb Dr. Josef Caspaar am 24. März 1889:

„In der am 22. März abgehaltenen Monatssitzung der Vordernberger Radmeister Community wurde ein für die Vordernberger Werksverhältnisse epochemachender Beschluß gefaßt: Es wurde nämlich mit der satzungsgemäßen Einstimmigkeit beschlossen, daß an Stelle des alten Unionsvertrags vom 29. Juni 1829 und des Erzbergvereinsvertrags ein neuer Vertrag abgefaßt werde, nach welchem, zunächst für einen Zeitraum von 25 Jahren, die Erzgewinnung am Erzberg nur durch die ÖAMG betrieben werden solle und durch diese den übrigen Radgewerken das erhaute Erz gegen einen bestimmten Preis gestellt werde.

Schon im Herbst 1888 hatten die im Vordernberger Verkaufsbüro verbundenen Radgewerken 4, 8, 10, 12 und 14 diesem Antrag der ÖAMG zugestimmt. Wenig später erklärte auch der Besitzer des Radwerks 1, Herr Carl Peintinger, seinen Beitritt“.

Zuletzt trat auch der Besitzer des RW 11, Heinrich Mitsch, der darum kämpfte, auch weiterhin die im Erzbergvereinsvertrag festgelegte Minimalzuteilung an Erzen zugestanden zu bekommen, dem Vertrag bei.

3.3 Das Ende der Radmeister-Community

Die Direktion der Radmeister-Community wurde am 31. Mai 1889 aufgelöst. Schon vorher war die Pensionierung des Direktors Adolf Krautner und des kommunikativen Buchhalters Max Mayr beschlossen worden.

Die Radmeister-Community als solche bestand noch fort und befand sich gegenüber der ÖAMG hinsichtlich des Erzbergs in einem Vertragsverhältnis. Nach Abschluss der Verkäufe der kommunikativen Besitzungen durch den bisherigen Direktor stand nun der Verkauf der

Niklasdorfer Anlagen noch aus. Dieser Abverkauf wurde von Herrn Krautner unter dem Namen „Verkaufsbüro der Niklasdorfer Eisenwerke“ noch weiter geführt.

Die Radmeister-Communität hatte die Niklasdorfer Anlage der ÖAMG schon im Jahre 1883 zum Kauf angeboten, die an einer Übernahme aber kein Interesse zeigte, da das Werk veraltet war und in Bezug auf den Hauptabnehmer, die Hütte Donawitz, sehr ungünstig lag. Da sich auch weiterhin kein Kaufinteressent zeigte wurde die Anlage schließlich Stück für Stück ausgeschrottet und der Grundbesitz an die Vereinigten Zellstofffabriken Brigl und Bergmeister verkauft. Die Liquidation des Niklasdorfer Werks brachte einen Ertrag von 153.000 Gulden, der unter die beteiligten Radwerke aufgeteilt wurde.

Bis 31. Mai 1889 wurden die Besitzungen der Radmeister-Communität in einem Flächenmaß von 67.215 Joch und 1.541 Quadratklafter (ca. 387 km² = 38.700 ha) um den Betrag von 3,239.489 fl und 40 kr verkauft. Die Hauptabnehmer waren: Franz Mayr Freiherr von Melnhof, senior und junior, Maximilian Graf Ario, Otto Mayr von Melnhof, Johann Schwendner und Heinrich Mitsch.

Zwischen der ÖAMG und den Vordernberger Gewerken bildete sich sodann eine weitgehende Interessensgemeinschaft, die in zwei Verträgen, die am 17. Dezember 1889 abgeschlossen worden waren, zum Ausdruck kam.

Auf Grund des einen Vertrags übernahm die ÖAMG die gesamte Betriebsführung am Vordernberger Erzberg. Sie wollte dort einen regelmäßigen Tagbau nach dem Innerberger Muster einrichten. Die ÖAMG verpflichtete sich, während der Übergangszeit den Vordernbergern Radwerken Innerberger Erze zu einem billigen Preis zu liefern.

Der zweite Vertrag, der sogenannte Roheisenverwertungsvertrag, hatte die Sicherstellung der Vordernberger Roheisenindustrie gegenüber der erstehenden Anlage in Donawitz zum Inhalt und bezweckte gleichzeitig eine Verbesserung der Vordernberger Anlagen. In diesem Vertrag verpflichtete sich die ÖAMG, den verbleibenden sieben Vordernbergern Radwerken jeweils 14 % der am ganzen Erzberg gewonnenen Erze zur Einschmelzung zur Verfügung zu stellen. Der Schlüssel entsprach den Erzeugungsverhältnissen dieser Zeit. Weiters verpflichtete sich die ÖAMG, das erzeugte Roheisen, soweit es nicht von den Radwerken selbst in eigenen Hütten verarbeitet wurde, zu einem Preis zu übernehmen der in einem gewissen Verhältnis des in Schwechat erzeugten Roheisens stand. Dass auch die Kohlenbeschaffung allein durch die ÖAMG durchgeführt wurde, ist bereits erwähnt worden. Es sollte der sehr schädliche Wettbewerb der Radwerke untereinander sowohl beim Einkauf der Holzkohle als auch beim Verkauf der Erzeugnisse vermieden werden (27).

4. Der Ruhestand

4.1 Das Bergwerk in der Lantsch

Bevor Adolf Krautner 1889 seine Mission bei der RC erfüllt hatte, erwarb er fünf Jahre zuvor eine vier Grubenmaße umfassende Bergwerksanlage in der Lantsch (Steiermark); Vorbesitzer war Johann Hippman, Professor an der Leobener Berg- und Hüttenschule (28). Was Krautner zu diesem Schritt bewog, kann nur in die Richtung interpretiert werden, dass er mit den erwarteten Einkünften aus diesem Betrieb eine Altersvorsorge, also eine finanziellen Absicherung der Familie im Alter anstrebte.

Zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses mit Johann Hippmann (29) war das Werk nicht im Betrieb, und auch für die Jahre danach gibt es keine Hinweise, dass ein Anfahren des Bergwerks versucht worden wäre. Offenbar waren die Erze nicht ergiebig genug, um einen Abbau wirtschaftlich zu rechtfertigen.

Feststeht, dass Krautner die vier Gruben im November 1892 heimsagte, was soviel bedeutet, dass er seine im Zuge des Kaufs erworbenen Abbaurechte der Bergbehörde in Leoben zurückgab (30).

4.2 Als Güterdirektor in Frohnleiten

Seine Tätigkeit in dieser Funktion ist nicht genau bekannt. Auf Grund seiner Verbindung zur Familie Mayr-Melnhof – er führte mit Vertretern von Mayr-Melnhof Verhandlungen über den Verkauf von Waldbeständen der damals in Auflösung begriffenen RC – kann angenommen werden, dass er nach seinem Ausscheiden aus der RC von Mayr-Melnhof dahingehend ein Angebot erhielt sein forstwirtschaftliches Wissen dem Unternehmen Mayr-Melnhof zur Verfügung zu stellen. Im Nachruf auf ihn in der Grazer Tagespost im Jänner 1894 wird sein hervorragendes Fachwissen über Waldwirtschaft



Abb. 10: Adolf Krautner um 1890 in Graz. Aufnahme im Eigentum von Dipl.-Ing Peter Strobl.

gerühmt und davon gesprochen, dass er zu wiederholten Malen als Sachverständiger zu Rate gezogen wurde. Es wird auch erwähnt, dass er eine zeitlang dem verstorbenen Franz Mayr Fhr. v. Melnhof als Beirat zur Seite stand. Seine Familie siedelte 1889 nach Graz, er hatte aber eine zweite Postanschrift (vermutlich eine Dienstwohnung) in Frohnleiten. (31)

4.3 Krankheit, Rückblick und Tod

Sein fortschreitendes Lungenleiden verwehrt Adolf Krautner, seine Beratertätigkeit weiter auszuüben, er wurde bettlägrig und konnte das Haus kaum mehr verlassen. Die Tagebucheintragungen seiner Tochter Julie, im Jahr der Übersiedlung nach Graz dreizehnjährig, lässt ein Bild seines Siechtums erahnen (Abb. 10).

Erkrankungen haben vielfach auch eine im seelischen Bereich liegende Ursache. Der Tod seiner zweitgeborenen Tochter Laura, die zehnjährig im Jahr 1880 einer Kinderkrankheit zum Opfer fiel, hat die Familie schwer getroffen.

Im dienstlichen Bereich hat er wohl früh genug die aufsteigenden Gefahren für die Zukunft der RC erkannt. Seine mahnenden Worte – Standortwahl überdenken, weg von der Massenproduktion und hin zur Produktvielfalt,

zeitgerechte Einführung einer auf Koks basierenden Hochofentechnologie, realistische Beurteilung der Auswirkung des aufkommenden Thomasverfahrens auf den Vordernberger Standort etc. – blieben vielfach ungehört. Die Entscheidung zu Gunsten Niklasdorfs für das Projekt Kokshochofen – offenbar eine Fehlentscheidung – ist schon vor seinem Eintritt in die RC gefallen. Ihm blieb aber die Liquidation des betriebsbereiten Hochofens (Abb. 11) vorbehalten – keine angenehme Aufgabe, der er sich sozusagen unter den Augen von RC und ÖAMG unterziehen musste. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass der Börsenkrach von 1873 Hauptgrund für die Nichtinbetriebnahme des Hochofens Niklasdorf war.

Wahre Freunde sind bekanntlich solche, die in schlechten Zeiten und in der Not zu einem stehen und auf die man sich verlassen kann. Solche gab es etliche wie man aus den vorerwähnten Tagebucheintragungen der Tochter Julie ableiten kann.

Eine besonders enge Freundschaft verband Adolf Krautner mit dem fast gleichaltrigen Fachkollegen, späteren Bergdirektor und Bürgermeister von Vordernberg, Heinrich Kauth (32); seine Tochter Stanzi war „die beste Freundin“ von Krautners Tochter Julie. Heinrich Kauth erlitt bei der Sprengung der Neukamhalde in Vordernberg am 14. Juli 1896 eine tödliche Verletzung (33).

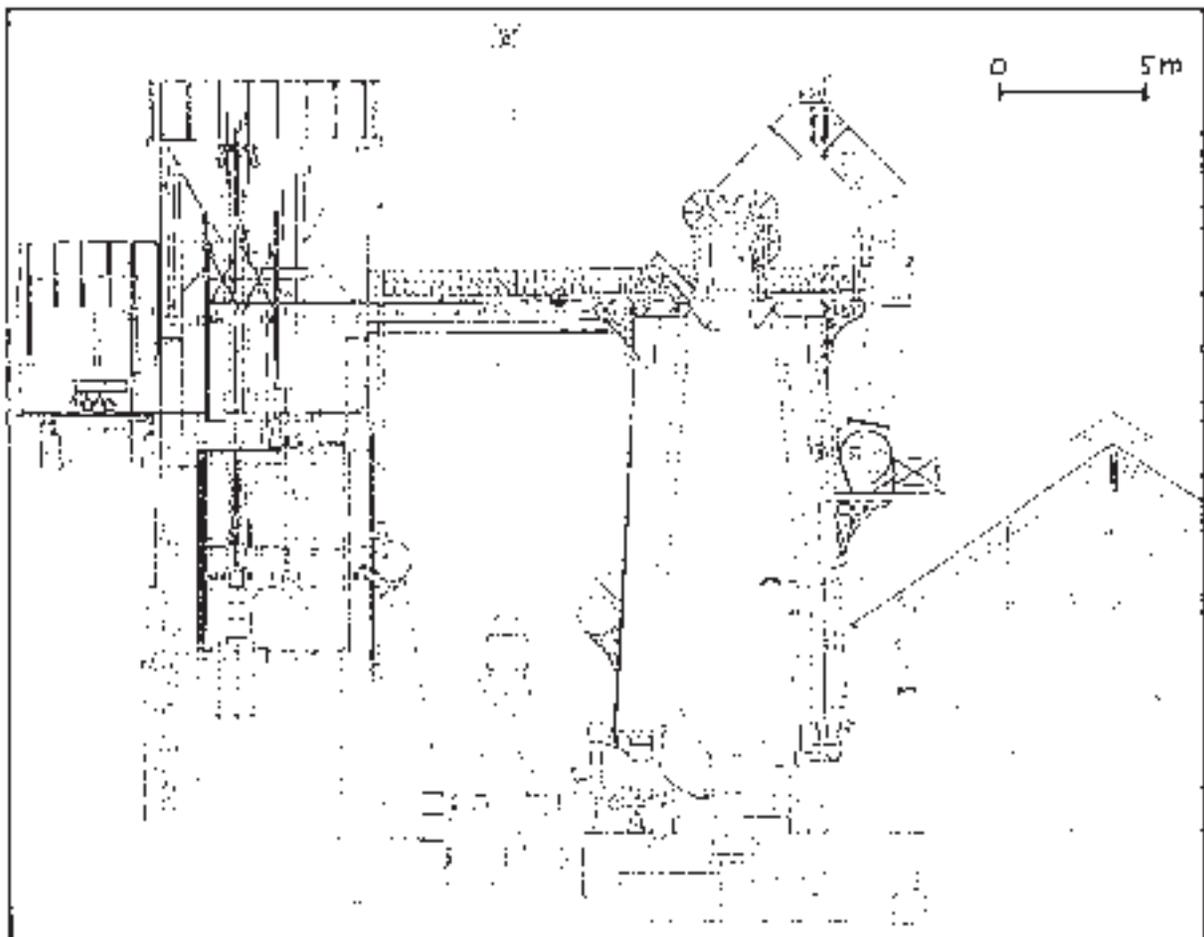


Abb. 11: Kokshochofen der Radmeister-Communität in Niklasdorf (bei Leoben); nach Fertigstellung 1874 nicht angeblasen. Links Gichtenturm (Aufzug), Gichtbrücke zum Hochofen, darunter Winderhitzer, Längsschnitt durch den Hochofen (Profil). Undatierter Plan aus dem Nachlass Wilhelm Schusters.

Auch andere prominente Namen der Vordernberger Gesellschaft der siebziger und achtziger Jahre, die mit Krautner und seiner Familie gesellschaftlichen Verkehr pflegten, kann man im Tagebuch nachlesen: Eduard Fillafer (Oberverweser des Ritter v. Friedau'schen Hochofens Radwerk 7, Mitglied der Bergdirektion des Vordernberger Erzbergvereins) (34), Friedrich Zeiringer (Direktionsmitglied der RC), August Fortner (Buchhalter in der RC-Direktion); ihm vertraute Krautner, als er sein Ende kommen sah, die Vormundschaft über seine unmündigen Kinder an, Ignaz Prandstetter (Direktionsmitglied, Verweser des RW 14) (35); ihn bat Krautner, seiner Gattin in Fragen der Witwenpension behilflich zu sein.

Adolf Krautner starb am 10. Jänner 1894 im 56. Lebensjahr. Er fand seine letzte Ruhestätte im Friedhof von St. Leonhard in Graz.



Abschließend danke ich Herrn Professor Dr.-Ing. Hans Jörg Köstler für die Mühe, die er bei der Suche des in diesem Beitrag verwendeten Materials aufgewendet hat ebenso wie für seine fachliche und redaktionelle Betreuung dieser Arbeit.

Mein Dank gilt weiters Herrn Dipl.-Ing. Dan Vlad aus Anina-Steierdorf im Banater Bergland, der durch Bereitstellung von Text- und Fotomaterial eine anschauliche Darstellung der ehemaligen Eisenwerke Anina ermöglicht hat.

Schließlich danke ich auch Herrn Dr. Paulus Ebner vom Archiv der TU Wien für die unkomplizierte und rasche Zurverfügungstellung der angefragten Informationen.

Anmerkungen

- (1) Brief August Krautner an Sohn Adolf v. 8. 1.1882.
- (2) Heinrichsgrün in Böhmen, Historischer Abriss, S. 1. Internet: www.gaes.de/d-heinr.html
- (3) Lieselotte Jontes, Zur Entwicklung des Montanunterrichts in Österreich, Beitragsband zur steir. Landesausstellung 1984, S. 471–474.
- (4) Peter R. v. Tunner, Abriss seines Lebens und seiner Arbeitsgebiete. Internet: www.metallurgy.ac.at/profs/tunner.html
- (5) TU Wien, Festschrift 150 Jahre TH Wien (1815 – 1965), 1. Bd., S. 30.
- (6) TH Prag, Schreiben vom 20.01.2005.
- (7) Prüfungskatalog der techn. Abteilung des polytechnischen Instituts in Wien. Archiv der TU Wien. Studienjahr 1859/60, S. 148 f.
- (8) Kataloge der k.k. Montan-Lehranstalt bzw. der Bergakademie Leoben der Studienjahre 1860/61, 1861/62.
- (9) Berg- u. Hüttenmänn. Jahrb. 11 (1862), Bergmännische Hauptexkursion S. 326.
- (10) Berg- u. Hüttenmänn. Jahrb. 12 (1863), Hüttenmännische Hauptexkursion S. 242.
- (11) Franz Kupelwieser, Lebenslauf, Arbeitsgebiete, Internet: www.metallurgy.ac.at/profs/kupelwieser.html F. Kupelwieser lehrte vom 1862 bis 1899 an der Bergakademie Leoben.
- (12) Reschitza, Lage und historischer Abriss. Internet: <http://privat.swol.de/othmarvetrovetz/reschitz.html>
- (13) Dan Vlad und Christian Mosoroceanu, Buch: 230 Jahre Steierdorf-Anina (1773-2003). Generalvorstellung und historischer Abriss der Stadt Anina, herausgegeben und gedruckt mit Unterstützung der Stadt Anina, bes. S. 99.
- (14) Montan-Handbuch des Kaiserstaates Österreich 1867, S. 248.
- (15) Grazer Tagespost 1894 Nr. 10, Nachruf auf Adolf Krautner, gest. 10.01.1894.
- (16) Reschitzaer Tageszeitung, Nachruf auf Josef Ötves gest. 11.01.1878.
- (17) Montan-Handbuch 1875, 23. Jg., S. 162.
- (18) Wilhelm Schuster, Vordernberg und seine technischen Denkmale. Leobener Grüne Hefte, Heft 37. Besitzwechseltafel der 14 Radwerke.
- (19) Hans Jörg Köstler und Josef Slesak, Führer durch Vordernberg. Montangeschichte, Technikgeschichte, Kulturgeschichte. 4. Aufl. Vordernberg 1996, S. 19-27.
- (20) Richard Walzel, Die Radmeister-Communität in Vordernberg, Separatdruck aus „VITA PRO FERRO“, Festschrift für Robert Durrer. Schaffhausen 1965, S. 266-270.
- (21) Hans Jörg Köstler, Das steirische Eisenhüttenwesen von den Anfängen des Floßofenbetriebs im 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Beitragsband zur steir. Landesausstellung 1984, S. 125.
- (22) Zeitschrift des berg- und hüttenmänn. Vereins für Steiermark und Kärnten, Protokoll über Ausschußsitzung vom 9. Juli 1879, S. 290.
- (23) Zeitschrift des berg- und hüttenmänn. Vereins für Steiermark und Kärnten, Protokoll über die sechste Wander- und Generalversammlung in Klagenfurt am 7. September 1879, S. 349-362.
- (24) Zeitschrift des berg- und hüttenmänn. Vereins für Steiermark und Kärnten, Protokoll der konstituierenden Sitzung vom 24. Jänner 1880 des von der Sektion Leoben des b.u.h.v. im Jahre 1879 für die Jahre 1880 und 1881 gewählten Ausschusses, S. 127-128.
- (25) Kommissionsbericht über den derzeitigen Stand der Entphosphorung des Eisens im Bessemer Konverter, gehalten in der Generalversammlung der Sektion Leoben des b.u.h.v. für Stmk. u. Ktn. am 6. Juni 1880, gehalten von P. Tunner.
- (26) Österr. Zeitschr. Berg- und Hüttenwesen (ÖZBH) 19 (1880), S. 320.
- (27) Edeltraut Lanzer, Der Übergang von der Innerberger Hauptgewerkschaft und der Vordernberger Radmeister-Kommunität zur Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft. Diss. Univ. Graz, Rechts- u. staatswiss. Fakultät, Graz 1961, S. 84-87.
- (28) Kaufvertrag Krautner/Hippman vom 14. August 1884 betr. 4 Eisensteingruben in der Lantsch.
- (29) Wolfgang Haid, Die beiden Hippmann Vater und Sohn. 100 Jahre Berg- und Hütterschule Leoben, Festschrift 1965 S. 27 f.
- (30) Bescheid des k.k. Revierbergamtes Leoben von 26.11.1892 betr. Heimsagung von 4 Eisensteingruben in der Lantsch.
- (31) Hans Höfer, Verzeichnis der eingeschriebenen Hörer von 1840 bis 1889. Denkschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier der k.k. Berg-Akademie in Leoben 1840 bis 1890. Leoben 1890, S. 193: „Adolf Krautner, 1889 Güterdirector, Frohnleiten.“
- (32) Bergdirektor Heinrich Kauth †. Vereins-Mittlgn. (ÖZBH) 15 (1896), S. 98.
- (33) Köstler-Slesak, Führer durch Vordernberg ... S. 46 f.
- (34) Köstler-Slesak, Führer durch Vordernberg ... S. 86 f.
- (35) Montan-Handbuch 1885, S. 59 f.

Informationen mit familiärem Bezug einschließlich Fotoaufnahmen aus dem privaten Archivbestand von Dipl.-Ing. P. Strobl.

Der Montanist Josef Gerscha

Karl Wirobal, Hallstatt

Vorbemerkung

Das Museum Hallstatt (**Abb. 1** und **Abb. 2**) besitzt eine im Jahr 1940 verfasste Monographie über die im Museum vorhandenen historischen Markscheideinstrumente, unterzeichnet mit „Bergbaubetriebsleiter i. R. Josef GERSCHA“. Die peniblen und umfassenden Ausführungen und Begutachtungen des Verfassers haben hohes Niveau und lassen auf profunde Kenntnisse der Bergbau- und Markscheidekunde schließen. Leider konnte mit dem Namen GERSCHA in Hallstatt niemand etwas anfangen. Auch einer der heute wohl besten Kenner der Salinengeschichte, der Montanist Günter HATTINGER/Bad Ischl, war zunächst ratlos, konnte dann aber einen (Hofrat Ing.) Adolf GERSCHA als ehemaligen Amtsvorstand der Saline in Ischl ausfindig machen. (1)

Nach umfangreichen Recherchen ist es dann gelungen, die wichtigsten Daten von Josef GERSCHA (**Abb. 3**) zu ermitteln.



Abb. 1: Das Museum Hallstatt präsentiert eine Reise durch die Zeit des Salzbergbauortes mit Schwerpunkt „Hallstatt-Kultur“ (8. bis 5. Jh. v. Chr.). Foto: F. Janu (Ansichtskarte).



Abb. 2: So könnte der Bergmann der Hallstatt-Zeit ausgesehen haben. Foto: F. Janu (Ansichtskarte).

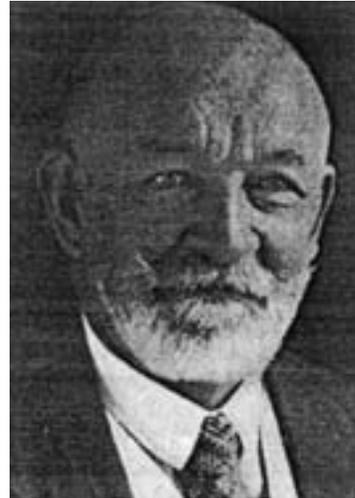


Abb. 3: Josef Gerscha 1864 – 1941

Josef GERSCHA (Biographie)

1864 Am 27. Mai in (A-5323) EBENAU/Bundesland Salzburg geboren; röm.-kath. getauft (Taufschein vom 31. 12. 1878); Vornamen: Josef Ludwig Wilhelm. (2)(3)

Bis 1876 Wohnsitz in Ebenau (Vater Wilhelm war Hammerverwalter vom 24. 3. 1857 bis 4. 11. 1876 in Ebenau). (3)

Ab 1876 Wohnsitz in Ischl/OÖ. (Vater Wilhelm war vom 4. 9. 1876 bis 18. 3. 1882 bei der Salinenverwaltung Ischl tätig). (3)

Ab 1878 Nach Volks- und Bürgerschule am 24. 6. 1878 als unständiger Arbeiter („Zögling“) zur Saline Ebensee/OÖ. (bis 14. 4. 1880). (3)

1880 Am 19. 4. 1880 überstellt zur Saline HALL in Tirol (bis 19. 12. 1885); am 1. 6. 1880 als ständiger Arbeiter aufgenommen; ab 1. 8. 1882 Hutmann-Stellvertreter. (3)

1883/84 1883 auf Staatskosten an die Berg- u. Hütten- schule LEOBEN (Vorkurs) und 1884 Fach- kurs; Zeugnis vom 30. 7. 1884: 1 Gut, 10 Sehr gut, 2 Vorzüglich. Ab 1. 12. 1884 Hutmann (Steiger); Dienstleid abgelegt am 6. 12. 1884. (3) (4) (5)

Einen Nachweis über die Beschäftigung von Josef GERSCHA am Haller Salzberg konnte auch der Salinenchronist Hans SPÖTL/Hall i.T. finden, es fehlen dazu aber nähere Details. (6)

Von 1882 (Versetzung des Vaters) bis 1919 (Rückkehr aus Bosnien-Herzegovina) war Ebensee die Heimatgemeinde Josef GERSCHAs. (3)

- Ab 1885 Vom 19. 12. 1885 bis 18. 6. 1889 zum Kohlenbergbau HÄRING/Tirol als Grubenaufseher, wo GERSCHA „zur vollsten Zufriedenheit Dienst geleistet“ hat (Zeugnis der Bergverwaltung Kirchbichl vom 18. 6. 1885; Austritt freiwillig). (3) (5)
- Ab 1889 Zwei Jahre lang Hilfslehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Strebersdorf (Zeugnis vom 3. 8. 1891). (3)
- 1891 GERSCHA wechselt für die Dauer von 2 1/3 Jahren als Obersteiger zum Kohlenbergbau der Gewerkschaft Zang nach VOITSBERG (Zeugnis vom 25.2.1894). Dort erwirbt sich GERSCHA Verdienste bei einer Grubenbrandbekämpfung. (3) (4)
- 1895 Wechsel zum bosnisch-herzegovinisches Landesdienst (Diensttritt am 24. 1. in TUZLA als provisorischer Bergbeamter). (3)
- 1896 Ernennung zum definitiven Bergassistenten am 17. 4. (Dienstzeit am 17. 5. 1896). (3)
- Ab 1897 Bergassistent im Kohlenbergwerk KREKA. (3) (7) 1898/99 durch Abgangszeugnis vom 10. 10. 1898 bekommt GERSCHA 1 Jahr Urlaub (mit Verpflichtung zur Rückkehr) zum Besuch der Bergakademie Freiberg in Sachsen als Gaststudent (Hospitant); Zeugnis der Bergakademie vom 28. 7. 1899. (3) (4) (14)
- 1900 Am 13. 10. als Bergassistent zur Bergverwaltung ZENICA (Kohlenbergbau) versetzt. (3)
- 1903 Am 1. 2. Ernennung zum Schichtmeister; ab 1. 10. den Eisenwerken zugeteilt. (3)
- 1905 11 Neubohrungen auf Salzsole in Tuzla (bis 518 m Teufe) zur Versorgung der Salinen Kreka und Siminhan sowie der Sodafabrik Lukavac. (4)
- 1906 Studium der Bohrverfahren in Boryslaw/Galizien auf Staatskosten. (4)
- 1910 Am 1. 5. Beförderung zum Bergmeister. (3)
- 1911 – Bergmeister in der Saline in Siminhan und in
- 1918 Kreka (Bosnien-Herzegovina) (3). Bis 1919 Leiter der ärarischen Solbadanlage in Tuzla, die GERSCHA angeregt hatte. (4)
- 1918 Laut Bundesministerium für Finanzen amtlich im Ruhestand ab 3.11.1918 mit 33 Jahren angerechneter Dienstzeit. Von der ehemaligen bosn.-herz. Landesregierung/Sarajevo am 1. 9. 1919 zwangspensioniert. (3)
- 1919 Rückkehr in das heimatische Salzkammergut (Bad Ischl), wo sein Bruder Adolf GERSCHA als Salinenbeamter tätig ist. (3) (8)
- 1920 ? Längerer Aufenthalt in Ostpreußen bei einem befreundeten Gutsbesitzer, dem er bei der Be-
- hebung des Wassermangels behilflich ist (Bau eines hydraulischen Widders).
- Besuche des Bernsteinbergbaus Palmnikken und der Bernsteinsammlung der Universität Königsberg; dieser schenkt er seine Mineraliensammlung. (4)
- 1921 Übernahme der Wiederinstandsetzung der Smaragdgrube im Habachtal/Sbg. (4)
- 1923 Am 26. Juni 1923 zeigt Josef GERSCHA bei der Bezirkshauptmannschaft Gmunden seinen Austritt aus der röm.-kath. Kirche an. Die Bezirkshauptmannschaft verständigt die Pfarre Bad Ischl, welche die Mitteilung an die Heimatpfarre Ebenau/Sbg. weiterleitet. (9) Der Kirchenaustritt ist auch im Eintrittsbuch des evangelischen Pfarramtes (A. B.) in A-4820 Bad Ischl vermerkt. (10) Am 10. Juli 1923 wird GERSCHA in die evang. Kirche (A. B.) Bad Ischl, Bahnhofstr. 5, aufgenommen; Berufsbezeichnung: Bergmeister i. R.; Stand: ledig; Wohnort: Bad Ischl, Jainzen Nr. 31 („Kuglwiesengüt“; jetzt Kreutererstr. 10); (10) (11)
- Wechsel ins evangelische Pflegeheim GOISERN (Nierenprobleme). (4) GERSCHA hat seine Untermietwohnung in Jainzen 31/Bad Ischl vermutlich behalten und sich offensichtlich weiterhin öfters in Bad Ischl aufgehalten (Briefe an das Museum Hallstatt von Ischl aus noch 1930). Die heutige Hauseigentümerin erinnert sich in diesem Zusammenhang daran, dass es eine Art Mieterschutz gab und der „gut situierte Herr“ relativ wenig zahlte. (12)
- Ab 1929 Josef GERSCHA hat von Bad Ischl aus Schriftverkehr mit Friedrich MORTON/Hallstatt (Museum Hallstatt, B 30 062). Er beschreibt Markscheideinstrumente und nimmt zu bergbaulichen Fragen Stellung.
- 1940 GERSCHA übergibt seine Monographie „Alte Markscheidegeräte im Museum zu Hallstatt“ (**Abb. 4**) über die im Museum Hallstatt vorhandenen historischen Markscheideinstrumente dem Museum (Bibliotheksnummern B 209 und B 30062). Aus dieser Monographie stammen die in **Abb. 5 – 9** wiedergegebenen Tafeln; für die tatsächliche Größe der Instrumente gilt die für die Druckwiedergabe eingezeichnete Messlinie (30 bzw. 50 mm).
- 1941 Am 29. Juni stirbt Josef GERSCHA im evangelischen Altenheim (A. B.) Goisern Nr. 100 an Blutarmut und Altersschwäche im 78. Lebensjahr; er wird am 1. Juli am Friedhof in Bad Ischl begraben. Vermerk im Sterbeprotokoll: lediger Bergbaubetriebsleiter i. R. (13)
- Josef war das fünfte von neun Kindern des Wilhelm GERSCHA. Der Vater, geb. am 7. 11. 1827 in Groß-

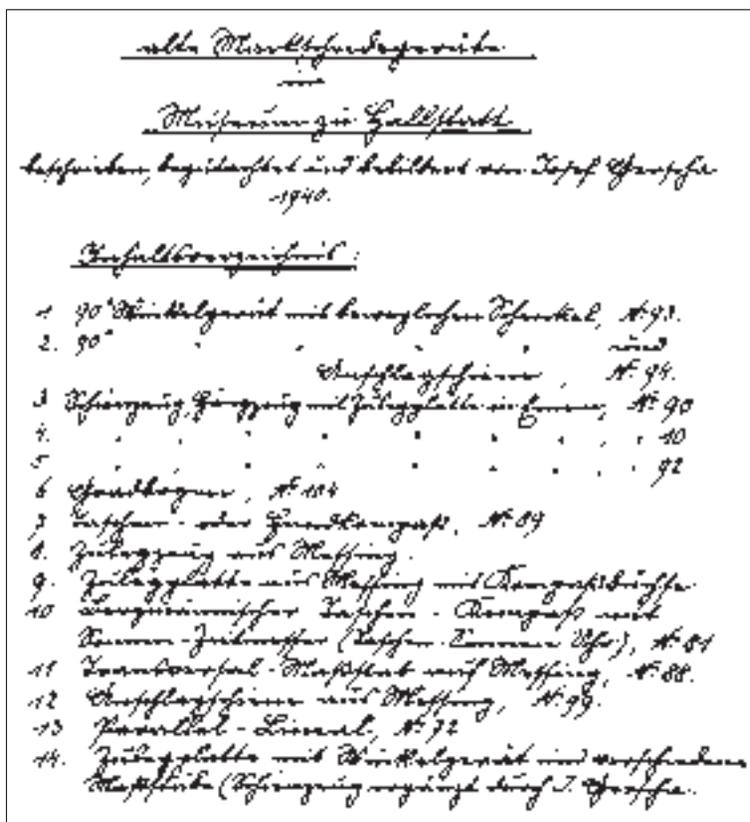


Abb. 4: „Alte Markscheidegeräte im Museum zu Hallstatt; beschrieben, begutachtet und bebildert von Josef Gerscha 1940. Inhaltsverzeichnis.“ (Monographie)

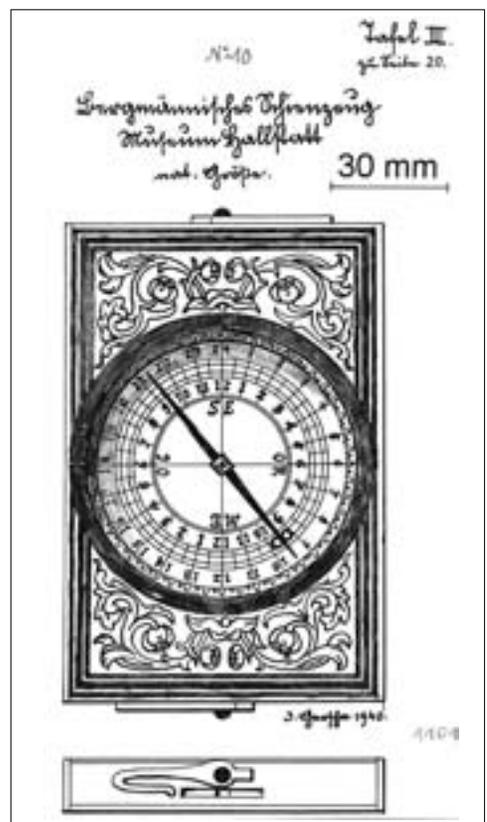


Abb. 6: „Bergmännisches Schienzeug“ aus Messing. Tafel III, Originalzeichnung von Josef Gerscha, 1940.

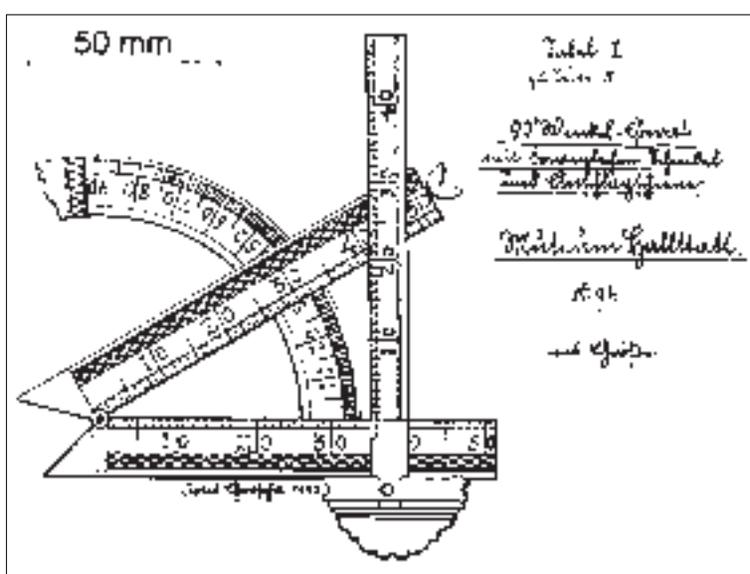


Abb. 5: „90° Winkel-Gerät mit beweglichem Schenkel und Anschlagsschne“ (Transporteur aus Zwetschenholz, mit Beinbelag) Tafel I, Originalzeichnung von Josef Gerscha, 1940.

Lotha/Mähren als Sohn des evangelisch reformierten Predigers Joseph GERSCHA aus Groß-Lotha, heiratete am 6. 4. 1857 Maria MACHERN in Ebenau/Sbg. Wilhelm GERSCHA studierte an der Bergakademie in Schemnitz und 1849/50 an der Montan-Lehranstalt in Leoben, war ärarischer Hammerverwalter in Ebenau vom 24. 3. 1857 bis 4. 11. 1876, Salinenbeamter in Ischl vom 4. 9. 1876 bis 18. 3. 1882), k. k. Sudhüttenverwalter

in Ebensee von 1882 bis 1895 und starb als k. k. Bergrat am 12. 6. 1896 in Ischl. (3) (4) (14) Im Sterbepbuch des katholischen Pfarramtes Bad Ischl ist eine GERSCHA Maria, gestorben am 18. 3. 1904 in Wien (vermutlich die Witwe nach Wilhelm GERSCHA), eingetragen. (13) Ein Grab der Familie GERSCHA gibt es im Bad Ischler Friedhof heute nicht mehr (freundliche Mitteilung von Friedrich WIENER, Autor des Heftes „Der Ischler Friedhof“ /2004.

Kinder von Wilhelm und Maria GERSCHA (in Ebenau geboren): (2)

- Carulus Borr. Joseph Friedrich Wilhelm (*4. 3. 1858) Wilhelmina Carolina Anna (*14. 9. 1859) Anna Maria Josephina (*4. 6. 1861) Josephine Sophie Katharina (*5. 1. 1863, † 6. 1. 1863) **Josef Ludwig Wilhelm** (*27. 5. 1864) Friedrich Richard Rudolf (*22. 4. 1867) Karolina Hermine Hedwig (*27. 10. 1868) Maria Anna Hedwig (*30. 7. 1870)

Adolf Hermann Richard (*19. 1. 1872).

Eine bemerkenswerte montanistische Karriere

Josef GERSCHA waren von Geburt an Mittel- und Ringfinger beider Hände verwachsen, eine Trennung durch Operation war damals nicht möglich. Das Schreiben erlernte er mit der Gänsefeder, welche er auch später noch oft benützte. (4) Die Stellung seines Vaters als

ärarischer Beamter ermöglichte ihm, nach dem Besuch der Volks- und der Bürgerschule in den Staatsdienst einzutreten. Vom einfachen Zögling konnte er sich durch Fleiß, großes technisches Talent und stetige Weiterbildung zum hochqualifizierten Bergmann, angesehenen Bergmeister und Leiter mehrerer Betriebe (Betriebsleiter) emporarbeiten.

Der Lebenslauf dokumentiert seine Vielseitigkeit im Beruf. Seine Weltoffenheit, die Bereitschaft zum Risiko und das offensichtliche Bedürfnis sich neuen Herausforderungen zu stellen, führten Josef GERSCHA durch die verschiedenen Zweige des Bergbaugeschehens und ließen ihn enorme Erfahrungen sammeln. Als wichtige Stationen seiner bergbaulichen Tätigkeit seien erwähnt: (4)

- Salzbergbau in Hall, Tuzla, Kreka und Siminham;
- Kohlenbergbau in Häring, Voitsberg, Kreka, Teslic, Kahang-Doboy und Zenica;
- Chromerzbergbau in Lukowi-Brieg und Dubostica;
- Quecksilberfahlerzgrube Maskara bei Vakuf;
- Schürfungen auf Chromerz, Eisenglanz und Schwefelkies;
- Untersuchungen auf Meerschaum in Beljevac;
- Bohrungen auf Salzsole und Mineralöl.

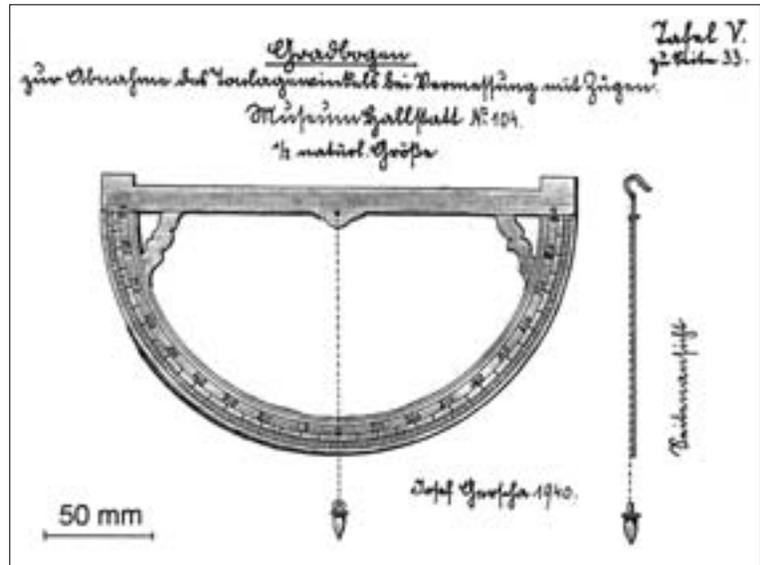


Abb. 7: „Gradbogen zur Abnahme des Tonlagewinkels bei Vermessung von Zügen“ aus Messing. Tafel V, Originalzeichnung von Josef Gerscha, 1940.

Anzumerken ist, dass der Titel „Bergmeister“ zur Zeit Josef GERSCHAS als Funktionsbezeichnung hohen Wert hatte (ähnlich wie der heute noch gebräuchliche „Forstmeister“ für den Leiter eines Forstbetriebes) und nicht mit der heutigen Berufsbezeichnung „Meister“ (z. B. Steiger) gleichzusetzen ist.

GERSCHA war Inhaber mehrerer Patente und auch auf künstlerischem Sektor eifrig tätig. Er sammelte wertvol-

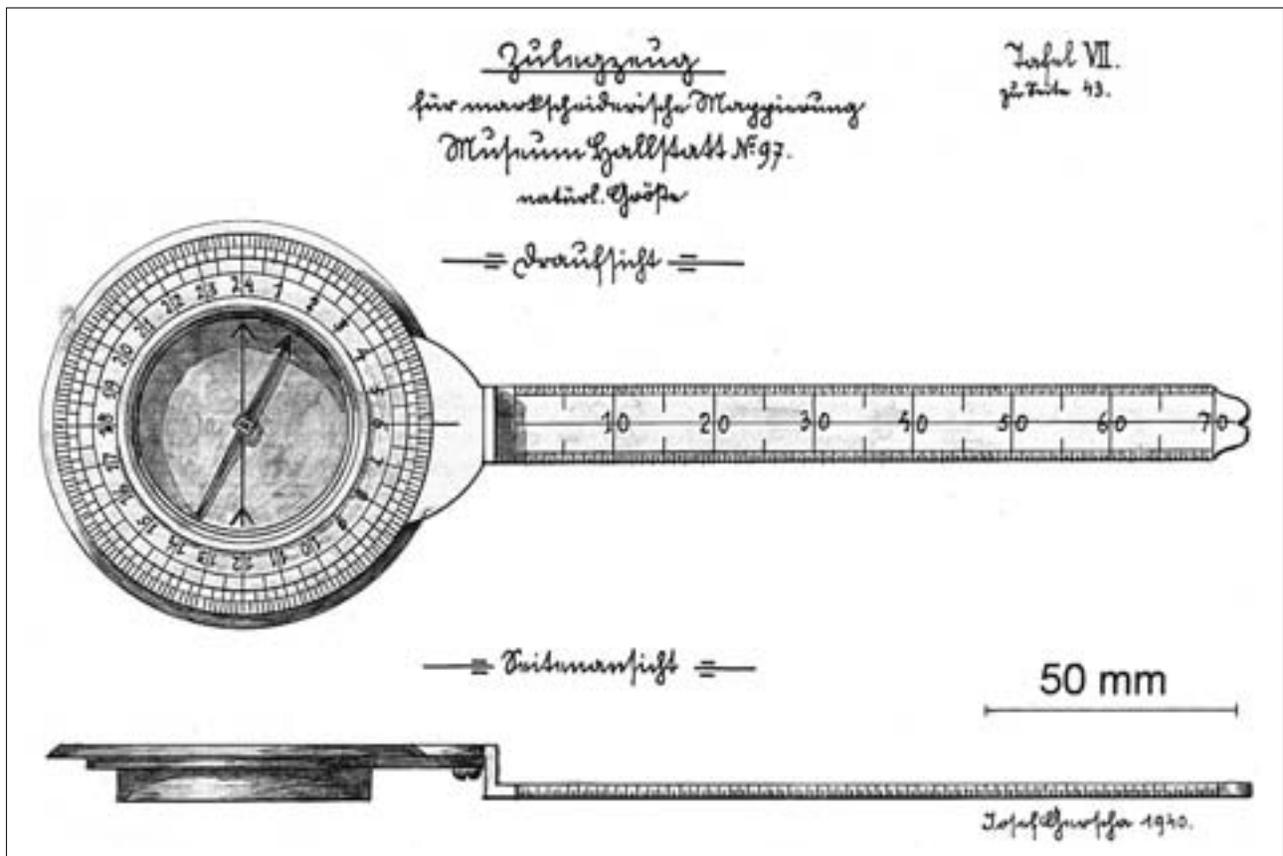


Abb. 8: „Zulegzeug für markscheiderische Mappierung“ aus Messing. Tafel VII, Originalzeichnung von Josef Gerscha, 1940.



Abb. 9: „Taschen-Sonnen-Uhr“. Tafel IX, Originalzeichnung von Josef Gerscha, 1940.

le Altertümer, schuf bergmännische Reliefbilder für die Kirche von Tuzla und Ansichtskarten mit Motiven aus dem Bergmannsleben, für welche er eine Goldene Medaille und die finanziellen Mittel für sein Studium in Freiberg erhielt. Unter dem Decknamen *Sepp Zunderkopf* betätigte er sich auch als Illustrator. (4)

Schwierigkeiten hatte Bergmeister Josef GERSCHA nach seiner Rückkehr in die Heimat bezüglich seiner Pension. Ein umfangreicher Akt im Finanzministerium dokumentiert die Klärung der Frage, welcher Staat für die Pensionsauszahlung zuständig ist, wobei u. a. das Heimatrecht eine große Rolle spielte. (3) In seinen letzten Lebensjahren lebte er zurückgezogen, beschäftigte sich mit Familienforschung (4) und begutachtete u. a. Exponate des Museums in Hallstatt.

Laut Hof- und Staatshandbuch der Österr.- ungar. Monarchie für 1914 war Josef GERSCHA als Bergmeister der Salinen in Siminham und Kreka Organ der Montanbehörde in Bosnien und Herzegovina Inhaber folgender Auszeichnungen: (8)

- Jubiläums-Erinnerung-Medaille für Zivil-Staatsbedienstete,
- Jubiläumskreuz für Zivil-Staatsbedienstete,
- Bosnisch-herzegovinische Erinnerungs-Medaille.

Quellen:

(1) Brief HR DI Günther HATTINGER, A-4820 Bad Ischl, Einfangbühel 14/18, vom Februar 2004.

(2) Fax-Mitteilung vom Pfarramt Ebenau/Sbg. (8. 4. 2004).

(3) Brief GZ 18913/003-FHKA/2004 vom 16. 9. 2004 (Österr. Staatsarchiv / Finanz- und Hofkammerarchiv; A-1010 Wien, Johannesg. 6) mit Kopien aus dem Akt „Josef GERSCHA“. In (unmaßgeblichen) Details keine Übereinstimmung mit Schiffner, C.: Aus dem Leben ... (4).

(4) SCHIFFNER C.: Aus dem Leben alter Freiburger Bergstudenten. Verlag Ernst Mauckisch, Freiberg, 1940, S. 75-76.

(5) Salinenzeitung, Mai 1930, Heft 5, S. 72.

(6) Brief vom 31.3.2004 (Hans SPÖTL, Münzergasse 6, A-6060 Hall i. T.).

(7) Brief GZ 18913/002-FHKA/2004 vom 24. 3. 2004 (Österr. Staatsarchiv / Finanz- und Hofkammerarchiv; A-1010 Wien, Johannesg. 6).

(8) Brief LA-881/826-2004-La vom 16. 3. 2004 (Oberöst. Landesarchiv, A-4020 Linz, Anzengruberstr. 19).

(9) Fax-Mitteilung vom Pfarramt Ebenau (8. 4. 2004).

(10) Eintrittsbuch des evangelischen Pfarramtes (A. B.) in A-4820 Bad Ischl (Einsicht am 30. 4. 2004).

(11) Grundbuch 42008 Jainzen/Bad Ischl.

(12) Persönliche Mitteilung von Frau Margarete Gschwandtner / Bad Ischl am 28. 5. 2004.

(13) Sterbeprotokoll des evangelischen Pfarramtes (A. B.) in A-4820 Bad Ischl (Einsicht am 30. 4. 2004).

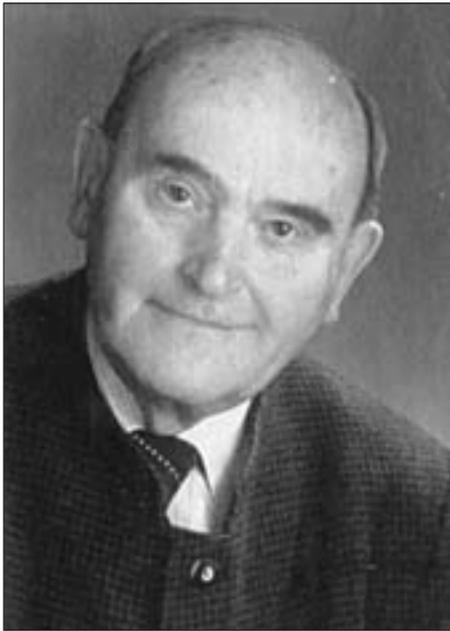
(14) Brief der Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben vom 25. 5. 2004.

Hans Pienn (1908 – 2001)

Montanhistoriker, Sachse, Steirer und Leobener

Harald Tischhardt, Leoben

Alle an Geschichte und Kultur, vor allem an der Montanhistorie Interessierten werden sich mit Achtung und Dankbarkeit erinnern. Erinnern an eine Persönlichkeit, die durch zahlreiche Aktivitäten, besonders durch ihre zahlreichen Publikationen einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung der Montangeschichte geliefert hat.



*Abb. 1: Hans Pienn (1908 – 2001)
Aufnahme im Privatbesitz.*

Gemeint ist Hans Pienn (**Abb.1**), geboren am 19. Jänner 1908 in Leipzig-Stötteritz, gestorben am 29. Mai 2001 in Leoben. Hans Pienn hatte sich jenen Wahlspruch zu Eigen gemacht, der das Neue Rathaus in seiner Geburtsstadt Leipzig zielt: „fortiter in re, suaviter in modo, constanter in se“ – und er war tatsächlich stark in der Sache, mild in seiner Weise und vor allem beständig in sich!

Die eigene, herausragende Allgemeinbildung, sein bis zuletzt stets waches Interesse an Geschichte, Kunst, Kultur und Politik, gestärkt auch durch sein liebstes Hobby, die Philatelie, über die sich Hans Pienn unzähligen Themen näherte, waren das Fundament seiner Arbeit. Was immer beeindruckte, war die Belesenheit von Hans Pienn. Auch für jemanden, der aus der „Hauptstadt des Buches“, aus Leipzig kam, keine Selbstverständlichkeit.

Sein Interesse an der Arbeit der Bergleute, sein Interesse an der Montanhistorie mag vor allem durch die Herkunft aus Sachsen mit alter Bergbautradition begründet gewesen sein. Die Arbeit als Sozialversicherungsangestellter im Harz und besonders seine Kammerarbeit in

Eisenerz, wo ihm nicht nur die soziale Lage der Bergarbeiter, sondern auch deren Kultur, deren Lebensart und deren bergmännisches Brauchtum ein Anliegen waren, verstärkten dieses Interesse.

So vielfältig und abwechslungsreich wie seine vor allem kulturellen Interessen war auch der berufliche Werdegang von Hans Pienn.

Nach dem Besuch der Volks- und der Bürgerschule in Leipzig absolvierte Hans Pienn von 1922 bis 1925 eine kaufmännische Lehre in einem sächsischen Industriebetrieb. Er war von 1925 bis 1929 Angestellter in der Industrie und erhielt dabei eine sechssemestrige Ausbildung in Wirtschaft und Verwaltung. Von 1929 bis 1933 arbeitete Hans Pienn als Angestellter der Sozialversicherung, ehe er aus politischen Gründen entlassen wurde. Bis 1939 war er zumeist arbeitslos und dazwischen nur zeitweise als Angestellter für die Krankenversicherung in Wernigerode am Harz tätig.

Im Jahr 1939 kam Hans Pienn in die Montanstadt Leoben und wurde Bediensteter der Bezirkshauptmannschaft Leoben. Diese Beamten-tätigkeit musste er allerdings im April 1946 wegen seiner damals noch aufrechten deutschen Staatsbürgerschaft beenden.

Von 1946 bis 1950 war Hans Pienn politischer Konsulent für Kommunalangelegenheiten und von 1950 bis 1974 Angestellter der Arbeiterkammer in der Steiermark mit den Dienstorten Eisenerz und Leoben. Dabei war er als Bildungsreferent der Arbeiterkammer in weiten Bereichen der Obersteiermark besonders für die Erwachsenenbildung zuständig. Die Volkshochschulen, die Werkmeister- und Abendschulen, Sprengbefugtenkurse und Vorträge zum Arbeitsrecht bildeten seine zentralen beruflichen Aufgaben.

Hans Pienn pflegte die Zusammenarbeit mit vielen kulturell interessierten Persönlichkeiten, Organisationen und Vereingemeinschaften. So besonders mit dem Obersteirischen Kulturbund, dem Österreichischen Philatelistenverein, dem Steirischen Volksbildungswerk und dem Montanhistorischen Verein Österreich.

Profunde Sachkenntnis in der Montanhistorie und eine tiefe, innere Bindung zum Bergmannsstand befähigten Hans Pienn zu zahlreichen Publikationen, Artikeln und Fachbeiträgen.

Als „LEOBENER GRÜNE HEFTE“ (von Franz Kirnbauer im Montan-Verlag Wien herausgegeben) erschienen folgende Monographien von Hans Pienn:

Heft 115 (1969): 300 Jahre Eisenerzer Wunderstufe – ein Denkmal bergmännischer Gläubigkeit.

Am 8. Oktober 1669 fanden die Eisenerzer Knappen Simon Weißenbacher und Balthasar Millauer die „Wunderstufe“, ein gespaltenes Handstück Spateisenstein, dessen Innenflächen „das Bild Mariens mit dem Jesuskind“ zeigen – zumindest nach zeitgenössischer Deutung. Die Wunderstufe, deren Geschichte nach der Auffindung H. Pienn beschreibt, sollte dem Eisenerzer Bergbau wieder Hoffnung geben, wie aus einer „Ehrenrede“ von P. Bernhard Laiminger 1769 hervorgeht.

Heft 126 (1971): Schützenscheiben mit bergmännischen Darstellungen aus Eisenerz.

In der Eisenerzer Schützenvereinigung hatten Handwerker, Kaufleute, Beamte der Berg- und Zivilverwaltung seit jeher ein zahlenmäßiges Übergewicht, doch haben sich viele Schützenscheiben, die mit Erzberg und Erzgewinnung in Zusammenhang stehen, erhalten. Aus den fünfzehn abgebildeten Scheiben sei jene mit der Aufschrift „Erster Spatenstich der Eisenerz-Vorderberger Eisenbahn beim Plattentunnel. 2. Juli 1888“ herausgegriffen (Abb. 2).



Abb. 2: Eisenerzer Schützenscheibe anlässlich des Baubeginns der Eisenbahn Eisenerz-Präbichl-Vorderberg 1888. Aus: *Leobener Grüne Hefte*, Heft 126, S. 23.

Heft 134 (1972): Bergknappen aus der Spanschachtel – Zinnfiguren mit bergmännischen Darstellungen.

Diese kulturgeschichtlich wichtige Abhandlung betrifft vor allem Sachsen und Thüringen; über bergmännische Zinnfiguren österreichischer Ursprungs ist so gut wie nichts bekannt. Erwähnt sei aber der von H. Pienn in die Wege geleitete Ankauf einer „Sächsischen Zinnfiguren-Bergparade“ (ca. 240 bemalte Figuren) durch die Bibliothek der damaligen Montanistischen Hochschule in Leoben. Die „Bergparade“ gilt als Rarissimum unter den (wenigen) Zinnfigurensammlungen in Österreich.

Heft 145 (1973): Spielkarten mit Bergmannsdarstellungen.

Sogar der nicht selten heftige Gegner des Kartenspiels wird dieses Leobener Grüne Heft, das sich mit der Spielkarte auch als kulturhistorischem Dokument beschäftigt, interessiert durchblättern. Naturgemäß steht in H. Pienns Beitrag das sächsische Erzgebirge im Vordergrund,

z. B. ein Freiburger Bergmann in Festtracht als Kreuz-König, ein Schneeberger Bergmann als Herz-König (1870) und ein Bergschreiber als Schellen-Ober (1720).

Heft 163 (1975): Frisch auf, mit Glück. Ein sächsisches Bergbaubild mit Bergspruch aus der Zeit um 1530. (Gemeinsam mit Franz Kirmbauer)

Dieses nur vierzehn Seiten umfassende Heft darf keinesfalls nach seinem „Gewicht“ beurteilt werden – die Verfasser stellen nämlich eine Kostbarkeit sächsischer Montankultur vor, indem sie Bild und Spruch sachkundig interpretieren. „Frisch auf mit Glück, ihr lieben Herren und Gselln, Die's edel Bergwerk bauen wollen“, lauten die ersten zwei Zeilen des „Spruchs“, der an alpenländische Bergreime erinnert.

Heft 167 (1976): Bergmännische Weihnachts-Pyramiden aus dem Erzgebirge.

„Weihnachts-Pyramiden sind typisch bergmännische Erzeugnisse des (sächsischen) Erzgebirges“, leitet H. Pienn sein letztes Leobener Grünes Heft ein. „Sie stammen aus der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts und reichen bis in die Gegenwart.“ Die Herstellung solcher Pyramiden (Abb. 3) mit vielen Figuren auf drehbaren Tellern setzt bzw. setzte handwerkliche Geschicklichkeit und künstlerische Gestaltungsfähigkeit voraus – über beide Eigenschaften verfügten der sächsische und der böhmische Bergmann. H. Pienn hat eine 1950 geschaffene Pyramide der Bibliothek der ehemaligen Montanistischen Hochschule Leoben (Montanuniversität) überlassen.

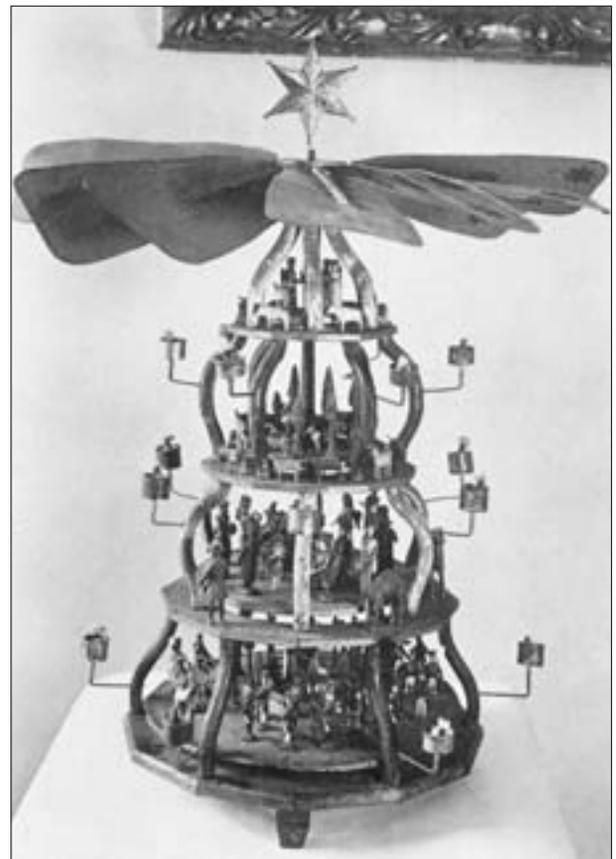


Abb. 3: Sächsische Weihnachts-Pyramide mit Grundplatte und drei Etagen („Böden“) aus der Zeit um 1820: auf der Grundplatte Berg- und Hüttenleute in einem Bergaufzug. Standort: Erzgebirgemuseum in Annaberg/Sachsen. Aus: *Leobener Grüne Hefte*, Heft 67, S. 11.

In den zehn im Selbstverlag des Kulturreferates der Stadt Leoben unter der Redaktion von Univ.-Prof. Dr. Günther Jontes erschienenen Heften „DER LEOBENER STRAUSS – Beiträge zur Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde der Stadt und ihres Bezirkes“ hat Hans

Pienn in sechs Bänden wesentliche und wertvolle Beiträge mit überwiegend montanhistorischem Bezug und Inhalt geliefert:

Der Leobener Strauß 1 (1973), S. 77 – 111: „Ende der Förderung: 25. Oktober 1921 12 Uhr“. Zur Geschichte des Kohlenbergbaues in „Tollinggraben“.

H. Pienns Publikation über den heute fast vergessenen Mayr-Melnhof'schen Kohlenbergbau Tollinggraben (nahe Leoben) stellt die erste brauchbare Bearbeitung dieser Betriebsstätte aus montanhistorischer Sicht dar, wobei sowohl technische als auch soziale Aspekte berücksichtigt werden. Eine nennenswerte Kohlenförderung dürfte um 1820 (?) eingesetzt haben, das Ende der Kohlegewinnung ist genau bekannt (siehe oben). Der Beitrag enthält instruktives Bildmaterial.

Der Leobener Strauß 4 (1976), S. 133 – 149: „...30 Jahre früher als durch Gesetz“. Der Streik 1889 im Leobener Kohlenbergbaurevier um Einführung des Achtstundentages.

Verkürzung der täglichen Arbeitszeit und Lohnerhöhungen waren 1898 die Hauptforderungen der Bergarbeiter in steirischen Kohlenbergbauen; die allgemein gespannte Lage führte schließlich zu einem mehrtägigen Streik im Juli desselben Jahres mit beachtenswertem Ergebnis: 10 % Lohnerhöhung und achtstündige Arbeitszeit vor Ort. Insgesamt eine durch H. Pienn gut recherchierte Schilderung eines offenbar besonnenen Arbeitskampfes.

Der Leobener Strauß 5 (1977), S. 101 – 139: Der ehemalige Kupferbergbau in der Kalwanger Teichen.

Die älteste Nachricht über Kupfererzgewinnung und -verhüttung in der Teichen bei Kalwang soll aus dem Jahre 1469 stammen. Obwohl es sich um arme Erze handelte, konnte der Betrieb bis 1867 aufrecht erhalten werden (Eigentümer: Stift Admont, ab 1846 Vordernberger Radmeister-Communität). Der im Ersten Weltkrieg wiederaufgenommene Erzabbau dauerte bis 1929 (Abb. 4). Interessante Tabellen und eine 1918 (?) verfasste Denkschrift ergänzen H. Pienns wertvolle Veröffentlichung.

Der Leobener Strauß 6 (1978), S. 159 – 183: Post- und Straßenverkehr auf der Eisenstraße zwischen Leoben und Hief-lau bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Nach kurzer Beschreibung des Postwesens in Österreich geht H. Pienn auf Besonderheiten des Personen- und Nachrichten-(Brief)Transportes im Erzberggebiet ein, indem er eine Vielzahl längst vergessener Fakten und Daten beschreibt. Als markante Zäsuren gelten dabei die Inbetriebnahme der Eisenbahnen Leoben-Vordernberg (1872), Hief-lau-Eisenerz (1873) und Vordernberg-Präbichl-Eisenerz (1891). Akribisch festgehalten sind u. a. die Eröffnungsjahre aller Postämter zwischen Leoben und Eisenerz.



Abb. 4: Aufbereitungsanlage des Kupfer- und Schwefelkiesbergbaues in der Teichen bei Kalwang 1920 – 1929. Aus: Der Leobener Strauß 5 (1977), S. 137 (Sammlung Justine Postl, Kalwang).

Der Leobener Strauß 8 (1980), S. 239 – 244: Zu einem Kreditansuchen des Leobener Malers Johann Max Tendler von 1846.

J. M. Tendler (Abb. 5) brauchte eine „Vorstreckung“ von 200 Gulden Conv.-Münze für die Fertigstellung seines „malerisch-mechanischen Kunstkabinets“ (Puppentheater?). Der „Ausschuss des vereint bürgerlichen Wirtschaftsamt“ (Leoben) kam diesem Ansuchen sofort nach, und Tendler zahlte pünktlich zurück. Keine weltbewegende, aber lokalgeschichtlich anregende Studie H. Pienns mit Faksimile-Wiedergabe des Gesuches vom 3. November 1846.



Abb. 5: Johann Max Tendler um 1840, Selbstportrait. Aus: Der Leobener Strauß 8 (1980), S. 242 (Museum der Stadt Leoben).

Der Leobener Strauß 9 (1981), S. 265 – 285: Zur Verkehrsgeschichte des Bezirkes Leoben bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

H. Pienn untersucht in diesem Beitrag „Die Verhältnisse auf der Salz- und Eisenstraße von Leoben aus westwärts bzw. jene auf der ...Venediger- oder Italienstraße südwestwärts“. Interessante Details gehen aus der Beschreibung von Schiff-, Floß und Plattenfahrt auf der Mur hervor. Mit Auflassung der Flößerei von Murau nach Hinterberg bzw. Niklasdorf in den frühen 1950er Jahren verlor die Mur ihre Bedeutung als Transportweg.

Bedauerlicherweise endete die bereits bestens eingeführte und allseits geschätzte Reihe „Der Leobener Strauß“ mit Heft 10 (1982). Auch die „Leobener Grüne Hefte“ gibt es leider nicht mehr; als Nr. 177 erschien 1978 die letzte Ausgabe. Die sodann herausgebrachte Reihe „Leobener Grüne Hefte – Neue Folge“ vermochte sich mit zehn Heften und einigen Sonderheften nur von 1979 bis 1992 zu halten.

In „DER ANSCHNITT“, einer Zeitschrift für Kunst und Kultur im „Bergbau Verlag Glück Auf“ (Bochum bzw. Essen), erschienen zahlreiche Artikel und Aufsätze, die in ihrer Themenviel-

falt auch die Verdienste von Hans Pienn als montanhistorischer Veranstaltungs- und Ausstellungsorganisator belegen.

Aufsätze in der Zeitschrift „Der Anschnitt“:

- Der Eisenerzer Bergmannsleuchter – (1952)*
- Bergmännische Krippenfiguren, geschnitzte Krippenfiguren aus dem Gebiet des Steirischen Erzberges – (1968)*
- Freizeitschaffen des Erzarbeiters – (1969)*
- Theodor Huber – Gedächtnisausstellung in Eisenerz – (1969)*
- Bergmännische Mettenschicht in Leoben – (1969)*
- 10 Jahre Volkskunstgilde Fohnsdorf mit Beteiligung jugoslawischer Bergarbeiter – (1969)*
- 20 Jahre Leobener Arbeitskreis – (1970)*
- Erich Proßegger – ein steirischer Laienkünstler – (1970)*
- Leobener Schachtabend – (1970)*
- Zwei neue Bergmannskrippen – (1970)*
- Vortragsreihe des Knappschaftsvereins Eisenerz – (1970)*
- 20 Jahre Uniformiertenverband Kaisersberg – (1971)*
- Preis für Fohnsdorfer Knappenchronik von F. Proßegger – (1971)*
- Rudolf Mitter – ein Laienkünstler aus Eisenerz – (1971)*
- Kolloquium über Fragen aus der Geschichte des Montanwesens in Leoben – (1972)*
- Erzherzog Johann als Initiator eines Atemschutzgerätes – (1973)*

Im Österreichischen Berg- und Hüttenkalender wurde

- Post- und Sonderstempel mit bergmännischen Motiven – (1977)*

gedruckt, und in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde erschienen

- Obersteirisches Krippenmuseum in Eisenerz – (1969)*
- Papierkrippen aus der Werkstatt der Familie Tendler – (1970)*

Hans Pienns Publikation „Über den ehemaligen Kupferbergbau in der Radmer“, die auf einem Bestand im Stadtarchiv Leoben basiert, verdient ebenfalls Beach-

tung. Sie fand nämlich Aufnahme in die Festschrift „Bergbauüberlieferungen und Bergbauprobleme in Österreich und seinem Umkreis“ zu Franz Kirnbauers 75. Geburtstag, wofür angesehene Wissenschaftler wie Gerhard Boldt (Marburg a. d. Lahn), Günter B. Fettweis (Leoben), Gerhard Heilfurth (Marburg a. d. Lahn), Heinrich Kunnert (Leoben), Karl Haiding (Trautenfels/Steiermark), Georg W. Schenk (Prag) und Jan Urban (Kuttenberg) Beiträge verfasst hatten. Bei aller Bescheidenheit wird sich Hans Pienn des Stellenwertes, den man seiner Arbeit zugemessen hat, bewusst gewesen sein und sich darüber wohl gefreut haben. Die Festschrift war 1975 als Band XVI der „Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde“ (Wien) erschienen.

In der „Montan-Rundschau“ präsentierte sich Hans Pienn mit Beiträgen über die Ausbildung von Sprengbefugten durch das Berufsförderungsinstitut – (1965) und den erfolgreichen Abschluss des Internatslehrganges – Vorbereitung auf die Häuerprüfung – (1973) als unermüdlicher Motor der Erwachsenenbildung im Bereich des Montanwesens. Viele der Veröffentlichungen von Hans Pienn fanden Eingang in den Bestand der Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben.

Hans Pienn, der Montanhistoriker, Sachse und Steirer hat in seinem von humanistischer Bildung geprägten Leben durch seine berg- und hüttengeschichtlichen Aktivitäten beeindruckende Spuren hinterlassen. Er hat vor allem auch die Wandlung des Bergmannsberufes vom privilegierten Knappen zum Industriearbeiter aufgegriffen. Dabei hat Hans Pienn in seinen Beiträgen auch versucht, diese soziale Veränderung eines Berufsstandes montangeschichtlich aufzuarbeiten. Aber auch das zunehmende Interesse an der Heimatgeschichte, an technik- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen hat Hans Pienn dazu gebracht, Materialien und Quellen ausfindig zu machen, um nahezu vergessene montanhistorische Themen neu zu beleben. Immer wiederkehrend der Bergmannsstand als Kulturträger in Tracht, Kunsthandwerk und Brauchtum. Aus diesem Grund verdient es Hans Pienn, dass ihm diese Zeilen gewidmet sind – verbunden mit besonderem Dank des Montanhistorischen Vereins Österreich und der Stadt Leoben, in der Hans Pienn sechs Jahrzehnte seines Lebens gelebt und gearbeitet hat.



Aus dem Leben eines „Leobener“ Bergingenieurs: Josef Heinrich Koestler (1878 – 1935)

Hans Jörg Köstler, Fohnsdorf

Herkunft und Ausbildung

Josef Heinrich Koestler, Großvater väterlicherseits des Verfassers vorliegender Publikation, entstammte einer aus Böhmen wahrscheinlich im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts nach Steyr (Oberösterreich) eingewanderten Familie. Die beiden ersten in Steyr nachweisbaren Träger des Namens Koestler (oder Köstler) waren Schneidermeister, wobei das Geburtsjahr des jüngeren (Aloys) mit 1799 in einer Taufmatrikel belegt ist. J. H. Koestler, geboren am 24. März 1878 in Steyr als Sohn des Sparkassenamtsdieners Josef Sebastian Koestler (1), maturierte 1896 an der k. k. Staatsoberrrealschule seiner Heimatstadt (2) – nur sechs Maturanten ! – und entschloss sich sodann zum Studium des Bergwesens an der k. k. Bergakademie in Leoben; **Abb. 1** zeigt den Achtzehnjährigen kurz vor Studienbeginn in Leoben mit Wintersemester 1896/97. Was oder wer den Realschüler beziehungsweise Maturanten veranlasst hat, in Leoben zu studieren, wird vermutlich für immer verborgen bleiben. Möglicherweise war er durch einen in der Papierbranche tätigen Onkel, der zur Generaldirektion der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahn-



Abb. 1: Josef Heinrich Koestler zur Zeit seiner Matura 1896 an der k.k. Staatsoberrrealschule in Steyr. Aufnahme: Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.

gesellschaft in Steyr Geschäftsbeziehungen hatte, auf Bergbau und Bergakademie aufmerksam geworden.

Um bei der Wahrheit zu bleiben – mit nahezu allen Gegenständen sowohl des ersten als auch des zweiten Studienabschnittes hatte der wohl nicht sehr eifrige Student J. H. Koestler seine „liebe Not“, wie aus den betreffenden Katalogen der Bergakademie hervorgeht (3). So vermochte er den Anforderungen der Professoren Dr. Engelbert Kobald (Physik), Anton Bauer (Technische Mechanik und allgemeine Maschinenbaukunde) und Dipl.-Ing. Adolf Klingatsch (Darstellende und praktische Geometrie) erst nach mehreren „Anläufen“ zu entsprechen. Kaum besser erging es ihm bei Professor Ing. Viktor Walzl (Bergbaukunde und Aufbereitungslehre) (4) und dem bereits weltbekannten Erdölpionier Professor Hans Höfer (Mineralogie, Geologie und Lagerstättenlehre) (5). Es deutete also nichts daraufhin, dass J. H. Koestler bald nach Ablegung der Zweiten Staatsprüfung am 16. Februar 1903 eine gute Karriere machen und in montanistischen Fachkreisen ungeteilte Anerkennung finden sollte.

In Leoben war Josef Heinrich Koestler 1896 in die „Deutsch-akademische Verbindung Cruxia“, aus der 1913 die „Leobener Burschenschaft Cruxia“ entstand (6), eingesprungen. Der Name „Cruxia“ geht auf eine 1884 (?) gegründete Tischgesellschaft zurück, die im Leobener Gasthof „Zum Weißen Kreuz“ ihren Treffpunkt hatte und deshalb bald „Kreuzgesellschaft“ hieß. Eine Fotografie aus dem Jahre 1898 hält die Aktivitas und wahrscheinlich die im Raum Leoben wohnhaften Alten Herren der „Cruxia“ fest (**Abb. 2**); die als **Abb. 3** wiedergegebene Aufnahme dürfte um 1901 entstanden sein. Es sei nicht verschwiegen, dass J. H. Koestler ein feucht-fröhliches Studentenleben hinter sich gebracht hat und sich sowohl in der Bergakademie als auch bei vielen Leobener Bürgern eines außergewöhnlichen „Bekanntheitsgrades“ erfreute – man kannte den „Koestler-Sepp“ eben (7).

Bei der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft bzw. Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks AG

Im Frühjahr 1903 trat J. H. Koestler (**Abb. 4**) in die 1863 gegründete Firma Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft ein (Firmensitz und Generaldirektion in Steyr) (8); als berg- und grundbücherliche Eigentümer der „Wolfsegger“ schienen 1905 folgende Personen auf: Marie Gräfin Weberacker, Anna Gräfin Lamberg, Karoline Baronin Imhof und Dr. Georg Ritter v. Aichinger auf (9). Im Kohlenrevier be-



Abb. 2: „Deutsch-akademische Verbindung Cruxia“ (ab 1913 Burschenschaft Cruxia) im Jahre 1898; vorne rechts liegend: Josef Heinrich Koestler. Aufnahme in der Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben.



Abb. 3: „Deutsch-akademische Verbindung Cruxia“ in Leoben 1901 (?); rechts vorne sitzend: Josef Heinrich Koestler. Aufnahme: Undatiert, Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.

stand je eine Lokaldirektion in Kohlgrube (mit Betriebsleitung Kohlgrube für mehrere Gruben und Tagbaue) und in Thomasroith mit den Betriebsleitungen Thomasroith und Hausruckedt. Zur Betriebsleitung Hausruckedt heißt es im Österreichischen Montan-Handbuch 1905 (10): „Prokopigrube in Hausruckedt und Arcogrube in Holzleithen (politischer Bezirk Vöcklabruck). Verantwortlicher Betriebsleiter: Bergverwalter Eduard Lambl; Bergbauassistent: Josef Koestler. 2 Obersteiger, 2 Förderaufseher, 2 Verladeaufseher, 2 Waagmeister, 1 Materialaufseher; 301 Arbeiter.“ Insgesamt zählte die „Wolfsegger“, Oberösterreichs größtes Industrieunternehmen, damals fast 1.700 Beschäftigte.

Die keineswegs geringen Ansprüche des Betriebsalltages zwangen den jungen Assistenten J. H.



Abb. 4: Josef Heinrich Koestler bald nach seinem Studienabschluss im Februar 1903; Widmung: „Meiner liebsten Finy (Verlobte Josefine Maria Göppl), 27.9.1904, Sepp“. Aufnahme: Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.



Abb. 5: Prokopi-Stollen in Hausruckedt; Bildmitte: Josef Heinrich Koestler, um 1909/10. Aufnahme: Undatiert, Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.

Koestler sofort, seine von der Bergakademie mitgebrachten „dünnen“ Kenntnisse raschest zu erweitern und zu vertiefen – Bergbaukunde, Bergwirtschaft und Geologie standen nun auf dem selbstverordneten, streng eingehaltenen „Studien- und Stundenplan“. Zu diesem Lerneifer hat wohl auch Josefine Maria Göppl (1881 – 1950), J. H. Koestlers Verlobte, gründlich und erfolgreich beigetragen. Josefine Maria Göppl war eine Tochter des angesehenen Steyrer Apothekers Emil Göppl, dessen Großvater Johann Baptista den benachbarten Ort Garsten 1784 (Aufhebung des Benediktinerklosters!) verlassen und in Steyr eine Apotheke (später „Löwenapotheke“, Enge Gasse 1) gegründet hatte (11).

Schon 1908 avancierte J. H. Koestler als Bergadjunkt zum Verantwortlichen Betriebsleiter des Prokopi-Stollens in Hausruckedt (105 Beschäftigte) (12). Bald danach ließ sich der neue Betriebsleiter beim Mundloch dieses Stollens mit einem Teil der Belegschaft fotografieren (**Abb. 5**) – ein Bild, dem man Natürlichkeit und Unverfälschtheit gewiss nicht absprechen kann. Am 28. Mai 1909 legte J. H. Koestler „hieramts“, nämlich in der k. k. Berghauptmannschaft Wien als vorgesetzter Behörde des u. a. für Oberösterreich zuständigen Revierbergamtes Wels, „... den Eid als behördlich autorisierter Bergbauingenieur ab und ist von diesem Tage an zur Ausübung seines Befugnisses berechtigt“ (13).

Stetiger Aufschwung und geplante Investitionen veranlassten die Eigentümer der „Wolfsegger“ 1911, ihr Unternehmen in eine Aktiengesellschaft mit Sitz in Wien umzuwandeln; „Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks AG“ lautete der neue Firmenname. J. H. Koestler gelang im Zuge dieser Änderung ein Karrieresprung, denn das Montan-Handbuch für 1913 weist ihn als Oberingenieur und Direktionsvorstand der Lokalbetriebsdirektion Thomasroith (Falkenhayngrube, Karolinen-Max-Stollen, Marienstollen, Prokopistollen und Arcostollen; rd. 850 Beschäftigte) aus; außerdem fungierte J. H. Koestler als Verantwortlicher Betriebsleiter des Arcostollens (14). Er fühlte sich nun mehr denn je bergmännischer

Tradition verpflichtet und trug als Bergoffizier der noch jungen Aktiengesellschaft bei jeder sich bietenden Gelegenheit Biberstollen, Kalpak und Säbel (**Abb. 6**).



Abb. 6: Josef Heinrich Koestler als Bergoffizier der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks AG, um 1914. Aufnahme: Undatiert, Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.

Der Umbruch im Herbst 1918, verbunden mit der Zerschlagung der Österreichisch-ungarischen Monarchie, hat dem im Wolfsegg-Ampflwanger Kohlenrevier allseits geschätzten Direktionsvorstand und zünftigen Bergmann J. H. Koestler übel mitgespielt. Ende 1918 entließen nämlich die neuen Machthaber der Wolfsegger AG den Vierzigjährigen, der seine deutschnationale Gesinnung nie verleugnete, aus ihren Diensten und speisten ihn mit dem Titel Oberberginspektor a. D. ab. Die Familie – Ehefrau und drei minderjährige Söhne – verfügte über keinen finanziellen Rückhalt, weil ärztliche Behandlungen eines Sohnes in Augsburg und in München eine Unsumme gekostet hatten. Es blieb somit nichts anderes übrig, als bei einer Schwester von Josefine Maria Koestler in Steyr ein vorläufiges Unterkommen zu suchen.

Tätigkeit als beideter und behördlich autorisierter Bergbauingenieur in Steyr

In Steyr machte sich J. H. Koestler kurz vor Jahresmitte 1919 selbstständig (Ein-Mann-Ingenieurbüro, **Abb. 7**) und hatte das Glück, von der namhaften Firma Gummi- und Kabelwerke Josef Reithoffer's Söhne (Fabrik in Garsten bei Steyr) (15) sofort einen soliden, freilich nicht lukrativen Auftrag zu erhalten: Aufnahme der Kohlenförderung in der Unterlaussa (Reichraminger Hintergebirge im südöstlichen Oberösterreich, nahe



Abb. 7: Stempel und Zeitungsinserat des beideten bzw. behördlich autorisierten Bergbau-Ingenieurs Josef Heinrich Koestler in Steyr. 1919-1932 verwendeter Stempel; Inserat aus *Montanist. Rundschau* 21(1930).

Altenmarkt bei St. Gallen), wo die Firma Reithoffer mehrere Freischürfe zwecks einer allfälligen Kohlenengewinnung angemeldet hatte. Die Freifahrung erfolgte im September 1920, und schon in diesem Jahre gelang es J. H. Koestler (Bevollmächtigter und Betriebsleiter), eine Förderung von 2.158 t (zumindest brauchbarer) Steinkohle zu erreichen; das Flöz war durch die Stollen „Wilhelm“, „Karl“, „Moritz“ und „Maria“ aufgeschlossen worden. Die mit 18. April 1921 datierte Verleihungsurkunde betraf das Grubenfeld „Josef“ mit vier Doppelgrubenmaßen („Steinkohlenbergbau unterm Hochkogel“). Leider häuften sich bald Schwierigkeiten im Bergbau bei sinkender Kohlenqualität, sodass sich Reithoffer 1924 entschließen musste, die Förderung in der Unterlaussa zu Jahresende einzustellen (16), obwohl man mit 3.348 t soeben die höchste Jahresproduktion erzielte (17).

Im August 1926 befuhr das Revierbergamt Wels den ruhenden Kohlenbergbau Unterlaussa, „... mit dessen Wiederaufnahme vorläufig erst dann zu rechnen (ist), wenn einmal der Abbau der ... am Präfingkogel und Blahberger Hochkogel ... gelegenen Bauxitlagerstätten in Angriff genommen werden wird, in welchem Fall die Kohle gleich an Ort und Stelle bei der Aufbereitung der Erze verwendet werden könnte“. Auf die hier angesprochenen Lagerstätten hatte das Revierbergamt Wels im Juli 1923 fünf Grubenfelder („Bauxitbergbau am Präfingkogel“ und „Bauxitbergbau am Blahberger Hochkogel“) an die Firma Elektrizitätswerke Stern & Hafferl AG (Gmunden) und ein Grubenfeld („Wilhelm“) an die Firma Reithoffer (Steyr bzw. Wien) verliehen; Stern & Hafferl brauchte das Aluminiumerz Bauxit für seine Aluminiumhütte in Steeg am Hallstätter See. Die Aufschließung der Unterlaussaer Lagerstätte war seit Mitte 1919 zeitweilig im Gange – eine Produktion kam aber weder unter Stern & Hafferl noch unter Reithoffer zustande; Reithoffer hatte nach Verleihung wenigstens einen Bevollmächtigten im Sinne des Berggesetzes genannt, nämlich J. H. Koestler.

Von 1925 bis 1934 bemühte sich J. H. Koestler unverdrossen, in der Unterlaussa eine Bauxitförderung eventuell mit anschließender Verarbeitung dieses Erzes in Gang zu bringen. Als sich um 1927/28 die sehr eingeschränkte Eignung des Bauxits für die Erzeugung von Tonerde (Bayer-Verfahren) als Ausgangsmaterial für die Aluminiumelektrolyse herausstellte (hohe Kieselsäure- und Eisenoxidgehalte), schlug J. H. Koestler die Produktion von Elektro-Tonerdeschmelzzement in einem an oder nahe der Enns zu errichtenden Werk vor. **Abb. 8** veranschaulicht die Möglichkeiten zur Erzeugung von Tonerdezement und Tonerdeschmelzzement aus einem Bauxit-Kalk-Gemisch (18) – beide Rohstoffe sind in der Unterlaussa vorhanden, und ein Kraftwerk an der Enns könnte die elektrische Energie für Lichtbogenöfen liefern. J. H. Koestler arbeitete unterdessen auch beharrlich an der geologischen Erforschung der Bauxitlagerstätte Unterlaussa und hielt seine Erkenntnisse – er war mit dem weitläufigen Gebiet wie kein Zweiter aus eige-

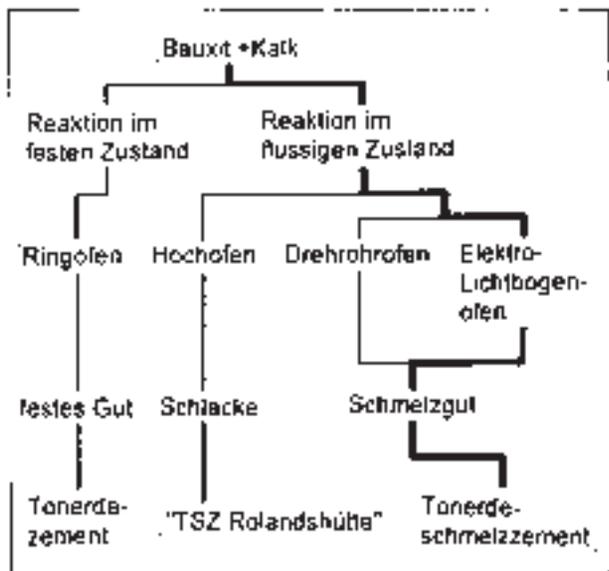


Abb. 8: Erzeugungsschema für Tonerdzement und für Tonerd-schmelzement. Nach Lueger (18).

ner Anschauung vertraut und daher nicht auf „Ferndiagnosen“ angewiesen – in mehreren „Übersichten“ fest; **Abb. 9** gibt als Beispiel die „Geologische Übersicht des Bauxitlagers am Blaburger Hochkogel“ wieder.

Seine Bemühungen untermauerte J. H. Koestler mit sieben (noch vorhandenen) Beschreibungen und Gutachten, die wegen ihrer heutigen Bedeutung für die jüngere Montangeschichte hier angeführt seien (19):

1. Montanbesitz der Gummi- und Kabelwerke Josef Reithoffer's Söhne AG, Steyr, in Unterlaussa. Steyr, 22. Februar 1925.
2. Ergebnis der geologischen Beschürfung des Bauxitlagers am Blaburger Hochkogel innerhalb des Grubenfeldes „Wilhelm“ der Gummi- und Kabelwerke Jos. Reithoffer's Söhne in Steyr. Steyr, 9. September 1927.
3. Die Verwertung der Bauxitlager in Unterlaussa zur Erzeugung von Elektro-Schmelzement. Steyr, 1. Juni 1928.
4. Der Montanbesitz der Gummi- und Kabelwerke Jos. Reithoffer's Söhne AG, Steyr-Wien, in Unterlaussa ... und dessen Verwertungsmöglichkeit im Zusammenhange mit dem geplanten Donaukraftwerk Ybbs-Persenbeug. Steyr, 1. Juni 1928.
5. Der Montanbesitz der Elektrizitätswerke Stern & Hafferl AG, Gmunden-Linz, in Unterlaussa (Revierbergamt Wels). Steyr, 16. August 1928.
6. Bericht über Bauxitförmöglichkeiten aus den Bauxitrevieren Sandl, Blaberg

und Saigerinne (Unterlaussa). Steyr, 3. November 1929.

7. Bericht über Untersuchungsarbeiten 1931 am Prä-fingkogel-Bauxitlager in Weißwasser (Unterlaussa) der Österreichischen Kraftwerke AG Linz. Steyr, 29. August 1931.

Mit dem letztgenannten Schriftstück beendete J. H. Koestler seine Tätigkeit für die Unterlaussa keineswegs, denn er bemühte sich bis ungefähr 1934 mehrmals um Gehör bei angeblich einflussreichen Stellen von Politik und Wirtschaft. Mit der auch damals gängigen Antwort „kein Geld“ beschied man den unbequemen und daher lästigen „Menschen aus dem Hintergebirge“ aber überall abschlägig (20). Nach wie vor jedoch zielte J. H. Koestler auf eine Tonerdeschmelzement-Fabrik bei Unterlaussa ab, an deren Rentabilität – größere Bauvorhaben wie Speicher- oder Flusskraftwerke und besondere Straßen mit aufwändigen Stützmauern vorausgesetzt – er nie zweifelte. Dies umso weniger, als Österreich dann von teuren Zementimporten unabhängig wäre. Auch die technologische Eignung des Unterlaussa-Bauxits als Zementrohstoff stand außer Frage, wie es im ersten Bericht vom 1. Juni 1928 heißt: „Eine (auf meine Initiative ent-

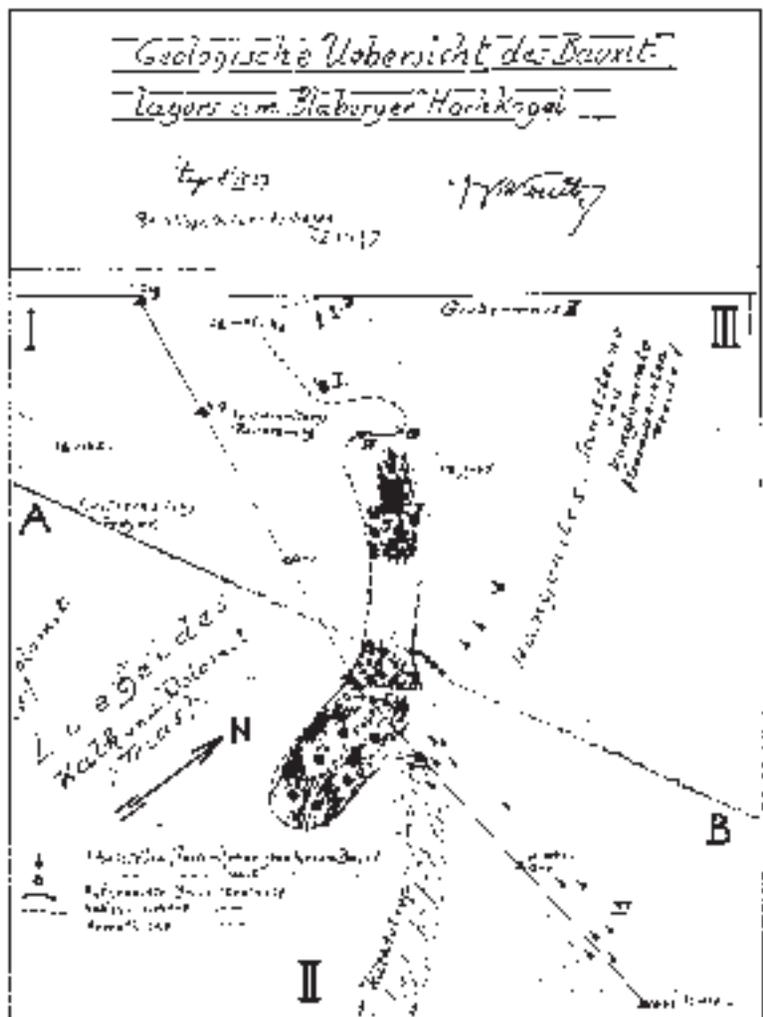


Abb. 9: Ausschnitt aus der mit Steyr, 8. September 1927 datierten „Geologischen Übersicht des Bauxitlagers am Blaburger Hochkogel“ von Josef Heinrich Koestler; enthalten in dem unter Pkt. 2 genannten Bericht.

nommene) Sammelprobe aus den Bauxitlagerstätten des Blaberges (Unterlaussa) wurde im August 1927 von der Siemens & Halske AG, Wernerwerk in Berlin-Siemensstadt, in deren Laboratorium untersucht und dabei festgestellt, dass diese Bauxite für die Herstellung von Elektroschmelzzement sehr gut verwendet werden können.“ Eine zusammenfassende Darstellung von J. H. Koestlers Arbeiten über Unterlaussa-Bauxit kam im Jahre 2001 heraus (21).

Im Hinblick auf den Bau einer Aluminiumhütte in Ranshofen (Oberösterreich) bald nach Beginn des Zweiten Weltkrieges lief die (noch unbedeutende) Bauxitförderung in der Unterlaussa 1941 an und konnte sich mit Unterbrechungen bis 1964 halten.

Das Montanistische Büro in Linz ab 1933

Zu Jahresbeginn 1933 übersiedelte J. H. Koestler mit seiner Frau nach Linz und eröffnete dort ein Montanistisches Büro (Abb. 10); der Grund (die Gründe) für diesen Ortswechsel ist (sind) nicht mehr bekannt. Sehr wahrscheinlich kam er in finanzielle Schwierigkeiten, weil er sich an der kostspieligen Bauhaftaltung einiger Stollen des Kohlenbergbaues Unterlaussa beteiligte. Wohl etwas unüberlegt und vielleicht auch wegen der allgemeinen Wirtschaftslage ein wenig in Panik geraten, hatte J. H. Koestler das von Leopold (Onkel) und Adelheid Köstler ererbte Aichetschlössl, ein solides, villenartiges Wohnhaus am Stadtrand von Steyr, verkauft und ein Gutteil des Erlöses für weitere Investitionen im Kohlenbergbau Unterlaussa verwendet, wo er wie bisher



Abb. 10: Stempel des behördlich autorisierten Bergbauingenieurs Josef Heinrich Koestler (Montanistisches Büro) in Linz.

als Bevollmächtigter und de facto auch als Betriebsleiter wirkte (Stand Mai 1934) (22). Es zeichnete sich nämlich spätestens seit dem Jahreswechsel 1933/34 eine Verpachtung des Reithoffer'schen Bergbaues an die Wiener Firma Trikotagen Handelsgesellschaft mbH ab, in der ein gewisser Kommerzialrat Oswald Schön (Wien) die Fäden zog; aus angeblich hohem Heizwert und geringem Aschegehalt der Kohle hatte man (auf Schöns Empfehlung oder Nachdruck?) auf eine rentable Gewinnung geschlossen (23).



Abb. 11: Steinkohlenbergbau Unterlaussa, Grubenfeld „Josef“. Mundloch des Barbara-Stollens (?). Unbezeichnete und undatierte (Jahresmitte 1934) Aufnahme: Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.

Zunächst galt es, die Bergbauanlagen (Abb. 11) und die wichtige Seilbahn vom Bergbau in den Ort Unterlaussa (Unterlaussa-Dörfl) bzw. weiter zum Bahnhof Weißenbach a. d. Enns (Abb. 12 und Abb. 13) zu reparieren, woran J. H. Koestler wieder regen Anteil (auch finanzieller Art) nahm. Mit seinem Tod im April 1935 erlosch aber jedes Interesse der offenbar windigen Pächterfirma, sodass praktisch keine Kohle gefördert wurde. Für Mai 1935 vermerkt das Montan-Handbuch (24): Steinkohlenbergbau Unterlaussa; Besitzer: Gummi- und Kabelwerke Jos. Reithoffer's Söhne AG, Wien; Pächter: Kommerzialrat Oswald Schön, Wien; Bevollmächtigter: Hofrat Ing. Hieronymus Senft, Weyer a. d. Enns; für den Pächter: August Unger, Weißenbach a. d. Enns.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der Unterlaussa von 1947 bis 1949 rund 22.000 t Kohle gefördert. Die



Abb. 12: Mannschaft für die Reparatur bzw. den Neubau der Seilbahn vom Kohlenbergbau Unterlaussa (Grubenfeld „Josef“) nach Unterlaussa-Dörfl (Umladestation); in Bildmitte Josef Heinrich Koestler mit schwarzer Kappe und Bergstock, zur Linken seine Boxerhündin Johnny. Unbezeichnete und undatierte (Jahresmitte 1934) Aufnahme: Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.



Abb. 13: Aufstellen einer neuen Seilbahnstütze zwischen dem Kohlenbergbau Unterlaussa (Grubenfeld „Josef“) und dem Ort Unterlaussa-Dörfl. Unbezeichnete und undatierte (Jahresmitte 1934). Aufnahme: Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.

minderwertige, jedoch teure Kohle erwies sich letztlich als nicht mehr verkaufbar.

Seit Mitte der 1920er Jahre pflegte J. H. Koestler zeitweise lebhaften Kontakt mit Oberbergat Dr. techn. Karl Imhof, dem Gründer der sog. Zweiten Gewerkschaft Radhausberg 1907 mit Sitz in Bökstein bei Bad Gastein (Land Salzburg). Die Gewerkschaft Radhausberg arbeitete im Gold- und Silberbergbau Radhausberg und im Revier Siglitz-Pochhart-Erzwies in der zunächst ersten Be-

triebsperiode von 1907 bis 1927. Oberbergat Dr. Imhof (1873-1944) hatte zuvor an Projektierung und Ausführung der 1909 fertiggestellten Tauernbahn im Bereich Nordrampe-Tunnel-Südrampe entscheidend mitgewirkt (25). Zu Aufträgen für allfällige bergbautechnische Exposés durch J. H. Koestler bei der erhofften Weiterführung des Betriebes nach 1927 scheint es gemäß heutigem Wissensstand aber nicht gekommen zu sein. In Verbindung mit Karl Imhof publizierte J. H. Koestler im August 1933 nur



Abb. 14: Wirtsbaueralmhütte im Gössnitztal bei Heiligenblut. Ansichtskarte, die Josef Heinrich Koestler am 18. August 1933 an seine Ehefrau in Linz geschrieben hat. Bildarchiv H. J. Köstler, Fohnsdorf.



Abb. 15: Stollen II (Knappenstubenstollen) des „Schurfbaues Gössnitz, Heiligenblut“, Oktober 1933. Links: Zurichten von Grubenholz, rechts: Stollenmundloch. Aufnahme im Fahrbuch Gößnitz in der ehemaligen Berghauptmannschaft Klagenfurt.

einen kurzen Beitrag über den Tauerngoldbergbau (26) – gleichsam als Ergänzung des geologischen Überblicks von Walter Del-Negro (Salzburg) (27) –, nachdem er das ehemalige Goldbergbauggebiet Waschgang an der Kluid-scharte (Kärnten) mit Freischürfen gedeckt hatte.

Zu dieser Zeit versuchte der in Linz ansässige Elektrowarenhändler Adolf Eichmann sen. sein bergmännisches Glück beim schon für 1529 nachweisbaren, aber seit 1847 ruhenden Goldbergbau in der Gössnitz bei Heiligenblut (Schobergruppe). Er meldete vierzig Freischürfe an und beauftragte J. H. Koestler, der ebenfalls Freischürfe angemeldet hatte, mit der Einrichtung eines Schurfbergbaues ab Sommer 1933 (28). Im September berichteten die Freischurfbesitzer an die Klagenfurter Berghauptmannschaft, dass „... sie auf dem Abhange des das Leitertal und das Gössnitztal trennenden Gebirgszuges in ca. 1.900 m Seehöhe mit der Wiedergewältigung alter, auf Gold betriebener Stollen beginnen

wollen“. Als Unterkunft für die Knappen dienten eine Hütte auf der Wirtsbaueralm (Abb. 14), ein heute gerne besuchtes Ausflugsziel in 1.750 m über NN, und eine kleine Hütte beim Knappenstubenstollen (Stollen II).

Trotz bescheidener Mittel gingen die Arbeiten im Stollen II (Abb. 15) vergleichsweise rasch voran, aber mehrere Proben zeigten entweder keinen oder einen indiskutabel niedrigen Gold- und Silbergehalt. J. H. Koestler empfahl daher für die Fortsetzung bergmännischer Tätigkeit den Stollen I; auch das Anschlagen eines Unterbaustollens lag im Bereich des Möglichen.

Leider sind im Fahrbuch Gössnitz der ehemaligen Berghauptmannschaft Klagenfurt keine Unterlagen über durchgeführte Arbeiten im Jahre 1934 vorhanden. Wahrscheinlich arbeitete man im Stollen II langsam weiter und ließ das ohnehin hoffnungslose Unternehmen zuletzt 1935/36 ausklingen.



Abb. 16: „Franz-Josefshaus 2422 m mit Pasterze und Großglockner 3798 m“. Ansichtskarte, die Josef Heinrich Koestler am 20. August 1933 an seine Ehefrau in Linz geschrieben hat. Bildarchiv: H. J. Köstler, Fohnsdorf.

Im „Bericht über die Schurfarbeiten 1933...“ (28) vermerkte H. J. Koestler Befahrungen auch außerhalb der Gössnitz. „In erster Linie beging ich die Pasterze und deren Ostabfall in die Margaritzen unterhalb bzw. gegenüber dem Glocknerhaus. Dabei hatte ich das besondere Glück, einen alten Stollen aufzufinden, der allerdings wegen starken Verbruches und ziemlicher Verwitterung nicht leicht zu erkennen ist. In dessen unmittelbarer Nähe fand ich anstehenden Quarz mit ziemlich reicher Kupferkiesführung mit dem Charakter der Erze, wie er mir von der Kirchtagscharte bekannt geworden ist.“ Der gegenständliche Stollen dürfte sich westlich des Glocknerhauses und südöstlich des Franz-Josefshauses (Abb. 16) befunden haben; die Kirchtagscharte (in ca. 2.800 m über NN) liegt ca. 3 km westlich der Wirtsbaueralmhütte.

Der Komplex Gössnitz-Pasterze war mit 77, das Gebiet „Oberes Mölltal“ mit 79 Freischürfen gedeckt („Tröggern“, „Mönichberg“ und „Döllach“). Weitere Aktivitäten in den Freischurfgebieten „Pasterze“ und „Oberes Mölltal“ sind nicht bekannt.

Ende März/Anfang April 1935 zog sich J. H. Koestler von allen montanistischen Aktivitäten zurück – für nur kürzere Zeit wie er als meist optimistischer Mensch annahm und hoffte. Aber schon am 26. April 1935 erlag er im 58. Lebensjahre in seiner Linzer Wohnung einer Embolie (29). Die verzweifelte Witwe gab unmittelbar danach fast alle Schriftstücke und Bücher (30) des Montanistischen Büros sowie bergmännische Kleidungsstücke (Bergkittel, Biberstollen usw.) bedenkenlos aus der Hand. Auch viele, heute montan- und familiengeschichtlich wertvolle Fotografien wären „verschwunden“, hätte nicht die Mutter des Verfassers, Friederike Köstler – damals kurz vor ihrer Verhehlung – energisch eingegriffen.

Zur Erinnerung an Oberberginspektor a. D. Josef (Heinrich) Koestler wurde am 10. Juli 1999 eine Gedenktafel

(Abb. 17) beim Knappenhaus in Unterlaussa-Dörfl enthüllt (31).



Abb. 17: Gedenktafel für Josef Heinrich Koestler beim Knappenhaus in Unterlaussa-Dörfl. Aufnahme: H. J. Köstler, August 1999.

Anmerkungen

- (1) Ahnenpass für Erich Josef Leopold Köstler, den Vater des Verfassers, und mehrere Familiendokumente.
- (2) Bloderer, A., und J. Streicher: Verzeichnis der Maturanten und Maturantinnen mit statistischer Übersicht. In: Festschrift

- zur Maturafeier der Steyrer Mittelschule 1875-1950. Steyr o. J. (1950), S. 13-24, bes. S. 15.
- (3) Kataloge der Bergakademie Leoben für 1896/97 – 1902/3. Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben.
 - (4) Fettweis, G. B. L.: Über die Professoren des Fachgebietes Bergbaukunde an der Montanuniversität Leoben im 20. Jahrhundert, soweit sie nicht mehr unter uns sind. In: *res montanarum* 27/2002, S. 10-37, bes. S. 12-14 (Viktor Waltl).
 - (5) Petrascheck, W.: Hans Höfer-Heimhalt †. In: *Berg- u. Hüttenmänn. Jahrb.* 72(1924), S. 1-4 und Pusch, K.: Hans Höfer-Heimhalt †. In: *Glückauf* 60 (1924), S. 278.
 - (6) Neuburg, A.: Vereinigungen und Verbände an der Montanuniversität. In: Sturm, F. (Hrsg.): *150 Jahre Montanuniversität Leoben 1840-1990*. Graz 1990, S. 663-724, bes. S. 686-689 (Akademische Burschenschaft Cruxia).
 - (7) Im Jahre 1958 konnte der Verfasser mit einem betagten Konsementer J. H. Koestlers über dessen Leobener Studienzeit sprechen und dabei einige Fakten erfahren, die ihm eine ohnehin lückenhafte Familienüberlieferung verschwiegen hatte!
 - (8) (Schaller, A.): *200 Jahre Wolfsegger Kohle 1785-1985*. Hrsg. Wolfsegger-Traunthaler Kohlenwerks AG. Ampflwang o. J. (1985).
 - (9) Österreichisches Montan-Handbuch (MHB) 1905, S. 20.
 - (10) MHB 1905, S. 21.
 - (11) Pritz, F. X.: Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer und ihrer nächsten Umgebung. Linz 1837, S. 357 vermerkt eine Begebenheit aus den Franzosenkriegen zu Ende des 18. Jahrhunderts: „Die Bevollmächtigten von Seite des Erzherzogs Karl waren die Generäle Graf Grünne und Weyrotter, von Seite des (französischen) Obergenerals Moreau der Generaladjutant Lahorie. Die Zusammenkünfte derselben (für die Unterhandlungen zwecks Einstellung der Kämpfe) waren im Hause des Herrn Apothekers Göppl, und am 25. Dez. 1799 wurde da ein Waffenstillstand auf 39 Tage abgeschlossen.“ Dieser Waffenstillstand trug zum Frieden von Lunéville 1801 wesentlich bei.
 - (12) MHB 1910, S. 24.
 - (13) Kundmachung in der Österr. Zeitschr. Berg- u. Hüttenwesen 57(1909), S. 386.
 - (14) MHB 1913, S. 24f.
 - (15) John, M., und G. A. Stadler: Von der Pneumatik-Fabrik zum Industrieforum. Zur Geschichte der Reithoffer-Werke und ihrer Fabriksgebäude. In: John, M., und R. Sandgruber (Hrsg.): *Tradition – Innovation. Industrie im Wandel. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*. Ausstellungskatalog der Oberösterreich. Landesausstellung 1998. Steyr 1998, S. 19-25.
 - (16) Ausführlichere Darstellung des Kohlenbergbaues Unterlaussa bei Köstler, H. J.: Zur Geschichte der Bergbaue auf Eisenerz, Kohle und Bauxit in der Unterlaussa im Reichraminger Hintergebirge. In: *Oberösterreich. Heimatblätter* 48 (1994), S. 18-45, bes. S. 23-33.
 - (17) Von 1920 bis 1925 wurden 10.402 t Kohle gewonnen.
 - (18) *Lueger-Lexikon der Technik*. Bd. 5: *Lexikon der Hütten Technik*. Hrsg. H. Grothe. Stuttgart 1963, S. 653.
 - (19) Originale in der ehemaligen Berghauptmannschaft Salzburg; Kopien im Besitz von H. J. Köstler.
 - (20) Durch die Realität bestätigte Familienüberlieferung.
 - (21) Köstler, H. J.: Der Beitrag Josef Koestlers (1878-1935) zur Erforschung und Verwertung des Unterlaussa-Bauxits. In: *Berichte Geolog. Bundesanstalt*, Bd. 53. Wien 2001, S. 49-54. Nach einem Vortrag bei der Tagung der Arbeitsgruppe „Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich“, 17. u. 18. November 2000 in Peggau (Steiermark).
 - (22) MHB 1934, S. 60.
 - (23) Mitteilung von Bergdirektor i. R. Bergrat h. c. Dipl.-Ing. Heinz Koestler (1909-1991), einem Sohn J. H. Koestlers.
 - (24) MHB 1935, S. 62.
 - (25) Ausgezeichnete Darstellung der Ersten und der Zweiten Gewerkschaft Radhausberg sowie deren Bergbaubetriebe bei Günther, W.: Die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse des Edelmetallbergbaues in Salzburg und Oberkärnten im 19. und 20. Jahrhundert. In: Günther, W., und W. H. Paar (Hrsg.): *Schatzkammer Hohe Tauern. 2000 Jahre Goldbergbau*. Salzburg-München 2000, S. 11-140, bes. S. 41-73.
 - (26) Koestler, J. H.: Bergmännische Betrachtungen über den Tauerngoldbergbau. In: *Mittlgn. für Erdkunde (Linz)* 2 (1933), S. 115-118.
 - (27) Del-Negro, W.: Geologischer Überblick über die Hohen Tauern mit besonderer Berücksichtigung des Goldberggebietes. In: *Mittlgn. für Erdkunde (Linz)* 2 (1933), S. 104-114.
 - (28) Köstler, H. J.: Versuche zur Wiedergewältigung eines alten Goldbergbaues im Gößnitztal bei Heiligenblut (Kärnten) in den Jahren 1933/34. In: *Die Kärntner Landsmannschaft* 1990, Heft 12, S. 23-25. Diese Publikation stützt sich auf die wenigen Schriftstücke im *Fahrbuch Gößnitz* in der ehemaligen Berghauptmannschaft Klagenfurt; erwähnt seien „Bericht über die Bereisung der Gößnitz und Umgebung bei Heiligenblut, Kärnten; 16.-24. August 1933. Linz, 31. August 1933“ von J. H. Koestler und „Bericht über die Schurfarbeiten 1933 und das Betriebspräliminare 1934 im Mölltal, Kärnten. Linz, 8. November 1933“ von J. H. Koestler.
 - (29) Nachruf in einer Linzer Tageszeitung (?) und Obduktionsbefund (29. April 1935).
 - (30) Erfreulicherweise verblieb u. a. das (bibliophile) Werk „*Andrees Allgemeiner Handatlas mit 91 Haupt- und 86 Nebenkarten nebst vollständigem alphabetischem Namensverzeichnis*. Dritte, völlig neubearb. u. verm. Auflage. Bielefeld und Leipzig 1892“ samt „*Geographisches Handbuch zu Andrees Handatlas*. Bielefeld und Leipzig 1902“ im Familienbesitz.
 - (31) Köstler, H. J.: Gedenktafel für Oberberginspektor Ing. Josef Koestler beim Knappenhaus in Unterlaussa (OÖ, Gemeinde Weyer-Land). In: *MHVÖ-Aktuell*, Ausgabe 3/1999, S. 9f.

Schwarzenbergische Montanbeamte in der Frühzeit des Turracher Bessemerverfahrens

Wolfgang Wieland, Murau

Beim Schwarzenbergischen Eisenwerk in Turrach waren in den Jahren um 1870 die meisten Arbeiter und Angestellten beschäftigt, und auch die Produktion erreichte einen Höchststand, vor allem durch den Bessemerstahl (Abb. 1) (1) (2). Den Aufschwung leitete Peter Tunner sen. ein, der von 1823 bis 1844 als Verweser in Turrach wirkte (3) und den Neubau eines Hochofens, den Bau des Verweserhauses, der Werksschmiede, der Mautmühle, des Kohlbarrens und des Magazins mit vielen weiteren Verbesserungen, wie Straßen- und Wegebauten, durchführte. Er wird daher auch als „zweiter Gründer Turrachs“ angesehen. Unter Werksdirektor Josef Korzinek und den beiden Verwesern Franz Swoboda und Vinzenz Pichler hat Turrach in der Stahlerzeugung Berühmtheit erlangt.

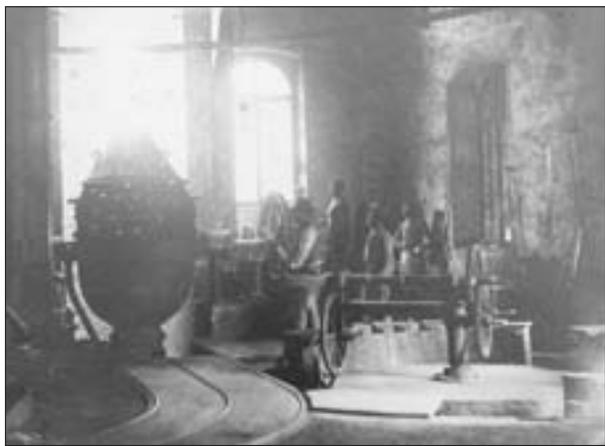


Abb. 1: Bessemerstahlwerk in Turrach um 1870 (?); links Bessemerkonverter (Birne), rechts Gießanlage. Die Fotografie trägt auf der Rückseite die Aufschrift „Das Innere der Bessemerhütte beim Lichte der Bessemerflamme“ und befindet sich im Eisensaal des Schlosses Murau.

Das Montanpersonal war innerhalb der Schwarzenbergischen Besitzungen zwischen Böhmen und der Steiermark immer wieder versetzt worden. So stammten viele Turracher Bergverweser aus Böhmen und aus Mähren, wie zum Beispiel Wenzel Proskotschill, Martin Anton Thimm, Adalbert Trinks, Anton Wessely, Carl Schimauschek, Franz Swoboda, Josef Titlbach und Matthias Zelezny. Viele später erfolgreiche Montanisten erhielten im Schwarzenbergischen „Ökonomischen Institut“ in Krumau an der Moldau, Böhmen, eine gute Grundausbildung für ihren Beruf. Diesem Institut, das zu den modernsten Privatanstalten Österreichs zählte, war auch eine Forstschule angeschlossen gewesen. Im Jahr 1845 musste die Schule aber aufgelöst werden. Fürst Schwarzenberg bildete als Ersatz Stipendien an mittleren und höheren Lehranstalten. Später wurden die ange-

henden Bergakademiker in der Montanlehranstalt Vordernberg bzw. an der Bergakademie in Leoben oder in Schemnitz und in Příbram ausgebildet.

Die Praktiker, wie Schmelzmeister oder Hutmänner (Bergbauleiter), hatten ihre auf Erfahrung aufgebaute Tätigkeit oft an ihre Nachkommen „vererbt“. Als Beispiel seien die „Schmelzmeister-Familie“ Strohmayer oder die „Hutmann-Familie“ Moritz angeführt.

Mit dem vorliegenden Beitrag soll vor allem über das Schwarzenbergische Montanpersonal in der Frühzeit des Turracher Bessemerverfahrens berichtet werden. Mit der Einführung des Bessemer-Stahlverfahrens in Altösterreich im Jahr 1863 hat Turrach für die Montangeschichte besondere Bedeutung erlangt. **Peter Tunner jun.** (1809-1897) (4) (5) (6) – der Gründer der Montanlehranstalt in Vordernberg und danach Professor an der nach Leoben verlegten und später als k. k. Bergakademie geführten Lehranstalt – hat sich jahrelang bemüht, dass diese neuartige Stahlerzeugungsmethode in Österreich erprobt werde. Peter Tunner hatte mehrfach gute Beziehungen zur Schwarzenbergischen Montanindustrie, denn er selbst war von 1831 bis 1835 Verweser des Schwarzenbergischen Hammerwerkes Katsch an der Mur, und sein Vater Peter Tunner (1786-1844) war von 1823 bis 1844 Bergverweser in Turrach. Dort verbrachte der junge Peter Tunner auch seine Kindheit bzw. Jugend und erwarb sich in Turrach die ersten Erfahrungen im Montanwesen (7).

Mit dem Schwarzenbergischen Werksdirektor **Josef Korzinek** fand Tunner einen für Neuerungen aufgeschlossenen Montanisten, der Tunnners Anregung um Einführung des Bessemerverfahrens aufnahm und zur Verwirklichung half. Doch entscheidend war die Einstellung des damaligen **Fürsten Johann Adolf II. zu Schwarzenberg** (1799 – 1888) (Abb. 2), der großes Interesse für technischen Fortschritt und für die Wirtschaftlichkeit seiner Betriebe zeigte. Der Fürst leitete über ein halbes Jahrhundert lang die Geschicke seiner Besitzungen und war für die neue Technik und die Neuerungen bei seinen wirtschaftlichen Betrieben besonders aufgeschlossen (8).

Korzinek verfasste einen Bericht, den der Rechtsanwalt Norbert Nentwich als Vorstand der Schwarzenbergischen Gesamtadministration am 23. August 1861 an den Fürsten Johann Adolf II. zu Schwarzenberg übermittelte. Dahin heißt es unter anderem:

„Die Bessemer'sche Frisch-Methode, nach welcher ohne Anwendung irgend eines Brennmaterials, von Roh-



Abb. 2: Johann Adolf II. Fürst zu Schwarzenberg (1799 – 1888); im Hintergrund links Pfarrkirche St. Matthäus und der Drahtzughammer in Murau, rechts Schloss Murau. Ölgemälde im „Schauroum zur Schwarzenbergischen Familien- und Besitzgeschichte“ im Schloss Murau.

eisen Stahl und Schmiedeeisen erzeugt werden kann, findet immer mehr Anklang und scheint von großer Tragweite zu sein. Vor wenigen Wochen war der Sektionsrath Herr Tunner auf einer Excursion mit den Bergeleuten in Kärnten und besuchte auch Niederwölz, mit welchem der gehorsamst mitgefertigte Werks-Direktor (= Korzinek) über die Bessemer'sche Frischmethode sprach, der dafür sehr eingenommen sei und bedauerte, dass jetzt auf den ärarischen Werken in Folge der schlechten Finanzlage damit nichts zu machen sei und die Comunität auch diesfalls nichts thun will – er aber des guten Erfolges so sicher sei, dass er von seinem Vermögen einige tausend Gulden zur Durchführung der Sache zu geben bereit wäre – in der Überzeugung, dass er das Geld dabei nicht verlieren würde. Auch soll schon ein Werk in Frankreich diese Methode mit gutem Erfolg eingeführt haben.“

Fürst Schwarzenberg entschied sich mit Reskript vom 26. September 1861 für den Beginn von Versuchen mit dem neuen Stahlverfahren in der Ansicht, dass sich dadurch „ein Umschwung in der Stahl- und Eisenbereitung nach sich ziehen dürfte, dem sich meine Eisenwerke nicht entziehen können“.

Korzinek verfolgte nun die Verwirklichung der Bessemer-Methode und erhielt von seinem Dienstherrn am 14. Mai 1862 die Erlaubnis, mit dem Turracher Bergverweser Franz Swoboda als Reisebegleiter nach England und Schweden zu reisen. Korzinek begründete die Reise folgend:

„Bei der besonderen Wichtigkeit der Bessemer'schen Frischmethode, bei deren Neuheit und complicirter

Durchführung, dann dass der Herr Sektionsrath v. Tunner bei seinen vielseitigen und ausgedehnten Geschäften sich nicht zu viel in Turrach bei der vorzunehmenden Einrichtung verwenden kann, erscheint es als nothwendig, diesen Betrieb in England und wo möglich auch in Schweden vorerst anzusehen, weil dann die Verrichtung und Leitung dieses Betriebes viel leichter und besser vor sich gehen könnte. Hiezu bietet sich gegenwärtig aber auch eine besonders günstige Gelegenheit, dass nemlich der Herr Sektionsrath v. Tunner auch solche Werke mit zwei anderen Staatsbeamten besuchen wird, mittelst dessen Verwendung bei seinen vielen Bekanntschaften sowohl in England als auch in Schweden, dann Kenntniss auch der schwedischen Sprache, die Besichtigung solcher Werke ermöglicht und leichter werden dürfte, denn das zuerst mit dieser Methode eingerichtete Werk in **Edsken** – hat im v. J. begonnen, die Besichtigung des Betriebes von Seite der Fremden bedeutend zu erschweren und soll bestimmt haben, wie der Herr Sektionsrath mittheilte, für bloße Besichtigung des Betriebes 12.000 Thaler und für die Verabfolgung von Plänen von der ganzen Vorrichtung 30.000 Thaler zu fordern. Indessen sollen 3 andere Werke in Schweden auch schon in der Errichtung dieser Methode u. zw. mit einer Verbesserung darin begriffen sein, welche wahrscheinlich kein Geheimnis mehr daraus machen werden. In **Sheffield** sind auch schon solcher Werke mit Zusatz von schwedischen Roheisen in Betrieb....“

Die Vorbereitungen in Turrach, vor allem die bessere Wasserversorgung für Gebläse und Turbine, wurden in Angriff genommen. Da nun allgemein bekannt wurde, was in Turrach in Ausführung war, befasste sich die Werksdirektion mit dem Problem, dass viele Fachleute den ersten Bessemerbetrieb in Österreich sehen wollten und durch ihre Besuche den Versuchsbetrieb stören könnten. Die fremden Besucher sollten daher möglichst solange ferngehalten werden, bis die „angestellten Versuche von einem effektiven Erfolg begleitet sind“ meinte Fürst Schwarzenberg am 14. Juni 1863.

Seit 6. Oktober 1863 sind in Turrach in Anwesenheit von Tunner und Korzinek die ersten Versuche erfolgt, und zwar vorerst 2 Einsätze mit je 25 Zentner grauen Roheisens. Das Turracher Roheisen zeigte sich als gut verwendbar, und die ersten Versuche waren bis auf einige kleinere Mängel erfolgreich. Ein besonders umfangreicher Bericht vom 14. Oktober 1863 schildert ganz genau im Detail die ersten Versuche. Am 21. November 1863 ist dann erstmals guter, brauchbarer Bessemerstahl erzeugt worden. In den Administrations-Berichten von 5. Jänner 1865 und 20. Dezember 1866 wurde der Dienstherr ebenso ausführlich über die weiteren Ergebnisse informiert.

Anfang des Jahres 1864 gab es bereits Anlass zu Feiern und für Belobigungen über die Erfolge des Bessemer-Verfahrens. Fürst Schwarzenberg hatte am 5. Februar 1864 verfügt:

„Da sich bei der Durchführung der Versuche zur Einführung des Bessemer-Frischprozesses bei dem Hoch-

ofen in Turrach mehrere der dabei beteiligten Hüttenarbeiter besonders verdient gemacht haben, so bewillige ich, dass diesen Arbeitern eine Remuneration von 100 fl nach der in der beiliegenden approbirten Ausweise erscheinenden Vertheilung ausbezahlt werden könne. Zugleich ertheile ich die Bewilligung, dass bei diesem für das Werk erfreulichen Anlasse für die sämtlichen Turracher Bergleute, Röst- Schmelz- und sonstige Arbeiter 10 Eimer Bier als Gratiale zum Behufe einer Unterhaltung abgefolgt werden können.“

Aber auch der Werksdirektor Korzinek wurde für seine Verdienste zum Erfolg mit einer Remuneration bedacht. Er erhielt 1000 Gulden aufgeteilt auf die Jahre 1865 und 1866. Der Schmelzmeister **Josef Strohmayer** konnte sich für seine „*erfolgreiche Verwendung*“ über 200 Gulden erfreuen. (Strohmayer ist im Alter von 56 Jahren am 4. Juni 1877 verstorben.)

Aber auch dem Initiator für die Einführung des Bessemerverfahrens in Österreich, Peter Ritter von Tunner, wurde vom Fürsten Schwarzenberg große Anerkennung ausgesprochen.

Die Firma Bessemer Comp. in Sheffield bot zum Jahreswechsel 1864/65 der Murauer Werksdirektion die Erteilung eines Unterrichtes für das Turracher Personal an. Dieses Angebot wurde aber nicht angenommen, da man überzeugt war, dass in Turrach bereits gute Qualität erzeugt werde und man weitere Ergebnisse abwarten sollte. In den Herrschafts-, Grübel-, Zeug- und Drahtzug-Hammerwerken in Murau wurde der Bessemerstahl auf Härtegrade geprüft, um eine „*gangbare Ware*“ zu produzieren. Außerdem ist im Jahr 1865 an die Firma in Sheffield Turracher Roheisen zur Prüfung übersandt worden, das von Ing. F. Kohn als befriedigend für das Bessemerverfahren beurteilt worden ist.

Es gab aber auch Rückschläge und Katastrophen beim Bessemerverfahren in Turrach. Ein Brand, der am 27. November 1865 um 11 Uhr vormittags in der Bessemerhütte ausbrach, legte die Bessemerhütte sowie das Dach des nahe stehenden Hochofens in Asche. „*Nur der angestrengten Tätigkeit der Werksarbeiter, die schnell zur Hand waren, so wie der günstigen Umstände, dass im entscheidenden Momente der heftige Wind die entgegengesetzte Richtung nahm, ist es nächst der Hilfe Gottes zu danken, dass die beiden Gebläsekammern, der Kohlbarren, das Magazin und das Gasthaus, welch letzteres bereits zu brennen begann, gerettet wurden. Leider fand bei diesem Brande der Tischlerlehrjunge Peter Prodingger von Reichenau gebürtig und 19 Jahre alt, in den Flammen seinen Tod*“ (9).

Die Bergknappen in Turrach, die mit Stolz auf ihren Berufsstand und ihre schwere Arbeit im Untertagbau für festliche Anlässe den Bergkittel – die schwarze Bergmannskleidung – trugen, erhielten auch eine Fahne mit der Abbildung ihrer Schutzpatronin, der hl. Barbara. Am Dreifaltigkeitssonntag (26. Mai) des Jahres 1861 weihte der Pfarrer Jakob Weißenböck in Anwesenheit einer großen Abordnung der uniformierten Bergknappen die

Barbarafahne. Die Gattin des Murauer Werksdirektors, Sophie Korzinek, war hierbei die Fahnenpatin (10).

Korzinek, der 1867 als Abgeordneter in den Steiermärkischen Landtag gewählt worden ist, besuchte 1867 die Pariser Industrieausstellung und ließ sich mit 1. Oktober 1868 pensionieren. Zu seinem Nachfolger als Werksdirektor für die Leitung sämtlicher Schwarzenbergischer Werke in Steiermark, einschließlich des Radwerkes Vorderberg, in Kärnten und Salzburg wurde **Franz Alkier** bestellt, der als hervorragender Montanist mit bester theoretischer Ausbildung empfohlen worden war. Er konnte auch auf seine vielseitige, mehrjährige praktische Verwendung in berg- und hüttenmännischer Richtung in Zöptau verweisen. Nach der Pensionierung des Rechtsanwaltes Norbert Nentwich wurde Direktor Alkier als Vorstand der Gesamtadministration an die Spitze der Verwaltung gestellt.

Seit dem Jahr 1850 wirkte **Franz Swoboda** als Verweser in Turrach. In seine Turracher Dienstzeit fällt der Beginn des Bessemerverfahrens. Von 1863 bis 1869 wurde ihm Vinzenz Pichler „*koordiniert*“. Von 1870 bis 1872 war Swoboda der Werksdirektion Murau zugeteilt und ab 1872 war er Verweser des Hammerwerkes Frauenburg. Dort hatte er 1876 den Neubau des Puddlings- und Walzwerkes durchgeführt und das Werk bis zu seiner wegen Krankheit erfolgten Pensionierung mit 1. Oktober 1887 geleitet.

Der „*absolvierte Montanist*“ und Assistent **Vinzenz Pichler** erhielt 1863 mit der Versetzung nach Turrach den Titel und Rang eines Verwesers. Er sollte für den regelmäßigen Betrieb des Bergbaues haften, während Swoboda für den ordnungsgemäßen Betrieb der Hütte, der Holzschläge, Köhlereien und Verfrachtungen zuständig blieb. Bei wichtigen Verfügungen und Entscheidungen hatten beide Verweser gemeinsam zu „*conferieren*“ und bei Nichtübereinstimmung hatte der Werksdirektor zu entscheiden. Doch Pichler war mit seiner Arbeit nicht zufrieden, da sie ihn nicht genug forderte und ausfüllte. Er bemühte sich 1866 um die Stelle als Verweser beim Hammerwerk in Niederwölz, nachdem dort sein Vater Ludwig Pichler als Verweser in den Ruhestand getreten war. Fürst Schwarzenberg lehnte dies ab und mahnte ihn, dass er als Verweser für den Turracher Bergbau wichtig sei und diesen weiterhin leiten solle. Er möge sich aber auch mit dem Hüttenbetrieb und dem Bessemerverfahren vertraut machen und entsprechende Erfahrungen sammeln. Er könne daher einen vierwöchigen Urlaub machen, um einige renommierte Werke und Bessemerhütten zu besuchen, zum Beispiel das Hüttenwerk der Südbahn in Graz, wo große Mengen von Turracher Roheisen zu Bessemerstahl verarbeitet werden.

Nach dieser Reise zeigte Pichler einige Übelstände der Schwarzenbergischen Montanindustrie auf und zog Vergleiche zu anderen Werken. Er kritisierte die Art der Bessemererzeugung in Turrach und berichtete, dass die vollständige Ausnützung der Hochofengase lange Zeit vernachlässigt worden sei. Die Qualität des Turracher

Bessemerstahles soll zwar besser sein als jene des Hefter und des Grazer Werkes und etwa gleichwertig wie in Neuberg, wo günstigere Umstände seien. Pichler meinte, es seien Verbesserungen vorzunehmen, um die hohen Gesteungskosten zu reduzieren. Werksdirektor Korzinek war über diese Kritik nicht erfreut und widerlegte einige der vielen von Pichler gemachten Vorschläge. Fürst Schwarzenberg ordnete daher am 27. April 1867 an, dass unter Vorsitz von **Korzinek** und der Beiziehung der Verweser **Swoboda** und **Pichler**, des Werksingenieurs **Anton Enigl** und des Adjunkten **Franz Rossi** (11) eine „konferenzielle Beratung“ abgehalten werde. Doch Pichler blieb nicht mehr lange als Verweser in Turrach, denn mit Reskript vom 28. Dezember 1868 wurde er als Verweser zum Braunkohlenbergbau versetzt. Man erhoffte sich durch den Ausbau der Rudolfsbahn einen vermehrten Kohlenabsatz, so dass der Feeberger Kohlenbergbau an Bedeutung gewinnen werde. Pichlers montanistische Kenntnisse sollten den Bergbau Feeberg einen Aufschwung bringen. Seine geologischen Kenntnisse bewies er bereits als Adjunkt in Turrach im Jahr 1858, als er im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt den Beitrag „Die Umgebung von Turrach in Ober-Steiermark in geognostischer Beziehung, mit besonderer Berücksichtigung der Stangalpner Anthracitformation“ veröffentlichte.

Pichler machte eine weitere Karriere. Mit 1. Oktober 1894 wurde er zum Werksdirektor ernannt mit dem Sitz in Judenburg. Er hatte damit die Oberleitung der steirischen Montanwerke erhalten. Diese Funktion übte er bis zu seiner Pensionierung Ende Dezember 1896 aus. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Assistent der Bergakademie Leoben **Adolf Girtler Ritter von Kleeborn** mit dem Sitz der Werksdirektion Unzmarkt bestellt (12).

Der im Jahr 1863 für das Vordernberger Radwerk als Nachfolger für den Radwerks-Administrator **Johann Widtermann** (13) angestellte Montan-Ingenieur **Anton Enigl** wurde im März 1867 beauftragt, nach Neuberg und auch nach Graz zu den Bessemerhütten zu reisen, um die Eggertz'sche Methode zur Untersuchung der Stahlprodukte auf chemischem Wege anzusehen und kennen zu lernen. Mit dieser Methode könnte der Turracher Bessemer-Stahl auch nach dem Härtegrad chargenweise wie in Neuberg erprobt werden. Um diese Proben durchführen zu können, bewilligte Fürst Johann Adolf Schwarzenberg die Einrichtung eines Laboratoriums in Turrach um 300 Gulden. Ehe Ingenieur Enigl in Schwarzenbergische Dienste aufgenommen worden ist, war er „Comunitäts-Markscheider“ in Vordernberg.

Die Schwarzenbergischen Verweser erstellten auch selbst einige Bergkarten und Pläne, die im Schwarzenbergischen Archiv verwahrt werden, so sind zum Beispiel Bergkarten von Anton Wessely (1796) (14), Peter Tunner (1833/34), Vinzenz Pichler (1854), Ludwig Pichler (1857), Franz Swoboda (1858) und Josef Korzinek (1860) vorhanden.

Über das Leben und rege Treiben in Turrach und die Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft berichtet Leonhard Stelzl 1877 in der Turracher Pfarr-Chronik unter anderem folgend:

*„...Tag und Nacht hört man das dumpfe Gehämmer und die schnaufenden Gebläse der beschäftigten Eisenfabrik. Alles ist vom frühen Morgen bis auf den späten Abend auf den Beinen, die Erze aus den Bergen zu fördern und auf die Hütte zu schaffen, das nötige Holz aus den Wäldern zu holen und in Kohlen zu verwandeln, welche dem fressenden Feuer bei Zerschmelzung der Erze als Nahrung dienen, wofür auch der reichliche Lohn seiner Zeit und ohne Anstand ausbezahlt wird. Obwohl die Industrie-Verhältnisse wegen verminderter Abnahme wohl auch hier abgenommen haben, daher auch der Gang des Betriebes geschwächt werden musste, so wird doch noch durch die großmütige Fürsorge des hohen fürstlichen Werksinhabers und Besitzers das Werk fortbetrieben, dass niemand entlassen werden darf. Hier besteht ein fortwährend versorgendes Viktualien-Magazin, aus welchem die Arbeiter dieselben nur um die Gesteungskosten beziehen können und vom Verdienste in Abzug gebracht werden. Nebstdem besteht hier auch eine Werksbruderlade, welche gegenwärtig ein Kapital von 43.200 fl ausweist, woraus die Mitglieder, welche von jedem Verdienstgulden 4 Kreuzer beizutragen haben, im Erkrankungsfalle eine Krankenschicht von täglich 30 Kreuzer beziehen. (Medikamente und ärztliche Behandlung werden großmütig vom hohen Werksbesitzer besorgt.) Und wenn Arbeiter durch 40 Jahre ununterbrochen beim Werke gedient haben, wird ihnen eine entsprechende Pension zugesichert. Im Falle des früheren Ablebens werden auch deren Weiber und unmündigen, rechtmäßigen Kinder bedacht....“ (15), **Abb. 3** und **Abb. 4**.*

Einige Daten zum Montanpersonal zur Zeit des Bessemerverfahrens in alphabetischer Reihenfolge:

Franz Alkier:

Aufnahme als Werksdirektor mit 1. Oktober 1868.

Zuvor war er Hüttenmeister in Zöptau.

8. Februar 1870 Bewilligung zur Ehe mit Rosa, Tochter des Hof- und Gerichtsadvokaten Ignaz Böhs in Graz.

Mit 1. März 1870 gelangte er nach der Pensionierung des Rechtsanwaltes Norbert Nentwich als Vorstand der Gesamtadministration an die Spitze der Verwaltung. (Der Katscher Verweser Alois Neubauer wird ihm für die Beziehungen der Administration zu den Behörden und den Gemeinden „adjungiert“ (16).)

Mit 1. September 1885 trat er in den dauernden Ruhestand (Ing. Anton Enigl wird Nachfolger).

Im Jahr 1899 hatte er seinen Wohnsitz in Wieselburg.

Franz Cibulka (Cybulka) (17):

Cibulka, geb. am 4. Juli 1825, kommt mit 1. April 1849 als Bergamtsschreiber aus Ratibořice in Böhmen zur Aushilfe nach Turrach zum Vertrautmachen der dortigen Geschäfte. Zuvor war er ein Jahr lang bezahlter Diur-



Abb. 3: Turracher Knapen vor dem Rohrerwaldstollen mit Bergverweser Vinzenz Pichler und Hutmann Josef Aufegger 1868. Aus: Rohregger, A.: Monographie über Turrach. Scheifling 1938, Bild 10.



Abb. 4: Turracher Montanpersonal, 1905 vor der Gushalle. Fotografie im Eisensaal des Schlosses Murau.

nist. In Turrach wird Cibulka, der bisher Werksschreiber war, ab 1850 zum Adjunkt befördert. Die am 12. Jänner 1857 geschlossene Ehe mit Johanna Ferner (geb. 19. April 1834), Bürgerstochter aus Murau, wird vom Fürsten Schwarzenberg bewilligt. Im Jahr 1860 wird er von Turrach zur Werkstdirektion Murau versetzt, wo er vermutlich bis zu seiner Pensionierung verblieb, doch nicht als Adjunkt, sondern als Kassaverwalter bei der Werkstdirektion. In der Pension lebte er im Jahr 1899 in Graz.

Anton Enigl:

1863 Aufnahme mit Reskript vom 6. Februar 1863 mit dem Titel Werksingenieur im Range eines Verwesers für das Vordernberger Radwerk, insbesondere für die technische Leitung des Hochofens, des Bergbaues und der Zeugschmiede.

Am 1. September 1885 zum Werkstdirektor ernannt und

Verlegung der Werkstdirektion von Murau nach Vordernberg ab 1. Oktober 1885.

Mit 1. April 1891 in den Ruhestand getreten.

Im Jahr 1899 hatte er den Wohnsitz in Salzburg.

Lukas Habl (Habel):

Habl ist am 19. Februar 1816 in Libiejitze bei Netolitz in Böhmen als Sohn des Ökonomiebeamten und späteren Amtsverwalters des Gutes Großlippen/Velké Lipno in Nordböhmen Vinzenz Habl geboren. Im Jahr 1837 trat er in Schwarzenbergische Dienste (er war Amtsschreiber in Schwarzbach auf der Herrschaft Krumau in Böhmen und wurde dann nach Turrach versetzt), 1850 war er provisorisch zur Werkstdirektion Murau für Adjunktengeschäfte gekommen, mit 1. November 1854 wurde er zum Oberverweseradjunkten befördert, 1860 Versetzung zum Bergwerk Turrach; zum Zeitpunkt seiner

1876 erfolgten Pensionierung (wegen Nervenschwäche) im Alter von 63 Jahren war er Gutsverwalter. Er wirkte über 40 Jahre in Schwarzenbergischen Diensten.

Johann Holobek:

Holobek begann seine Beschäftigung auf den Schwarzenbergischen Besitzungen in Böhmen, und zwar mit 1. September 1874 als Bergwerks-Assistent beim Braunkohlenbergwerk in Postelberg und wurde gleichzeitig beim Steinkohlenbergbau Krumau verwendet, 1876 war er Vertreter des Bergverwalters, 1876 erfolgte seine Versetzung zum Bergbau Schwarzbach und wurde 1887 zum Bergbauingenieur befördert. Mit 1. Oktober 1891 wurde er mit der nach Turrach versetzt und mit der Leitung der Bergbauangelegenheit betraut. In dieser Funktion war er in technischer Hinsicht dem Verweser Pichler und in administrativer Beziehung dem Verweser Titlbach unterstellt. Mit 1. Juli 1893 wurde er zum Verweser von Trofaiach befördert und war dann bis zu seinem ersuchten Austritt mit 15. Dezember 1894 in Trofaiach.

Josef Korzinek:

Aufnahme mit 1. Oktober 1845 als Oberverweser sämtlicher Eisenwerke in Steiermark. Korzinek stand bisher als fürsterzbischöflicher Schichtmeister in Friedland in Mähren in Diensten.

Im September 1846 erteilte Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg an Korzinek die Vollmacht für Einschreitungen beim k. k. Berggericht, für Verhandlungen mit Behörden und Privaten.

Seit 1861 bemühte er sich um die Einführung des Bessemer-Stahlverfahrens in Turrach und für die Schaffung der Voraussetzungen hierfür (Gebläse etc.).

1862 erhielt er vom Fürsten Schwarzenberg eine Reise nach England und Schweden bewilligt.

1863 war er gemeinsam mit Professor Peter Tunner bei den ersten Versuchen des Bessemer-Stahlverfahrens in Turrach anwesend.

1863 bis 1866 verfasste er regelmäßig ausführliche Administrationsberichte an den Fürsten zu Schwarzenberg über den Bessemer-Betrieb.

1867 als Abgeordneter zum Steiermärkischen Landtag gewählt.

1867 erhielt er einen Urlaub für den Besuch der Pariser Industrieausstellung.

Mit 1. Oktober 1868 trat er als Werksdirektor in den wohlverdienten Ruhestand.

Im Jahr 1899 hatte er seinen Wohnsitz in Graz.

Caspar Petsch:

Petsch ist aus der Schwarzenbergischen Herrschaft Lomnitz in Böhmen gebürtig, wurde mit Reskript vom 8. April 1862 als Assistent der Werksdirektion Murau angestellt, verwaltete dann das Niederwölzer und das Scheiflinger Hammerwerk sowie das Feeberger Werk, mit 1. Oktober 1867 wurde er zur Verwaltung des Hammerwerkes St. Andrä im Lungau versetzt. Im Dezember 1872 wurde Petsch im Alter von 36 Jahren die Verehelichung mit Josefa Ferner, Kaufmannstochter in Turrach, bewilligt. 1872 kam er nach Turrach und im Jahr 1877

meldete er sich als behördlich autorisierter Bergingenieur an und erhielt hierfür ein Zeugnis der Werksdirektion Murau, in dem bestätigt wird, dass er derzeit den „Eisenstein- und Anthrazit-Bergbau sowie den Bessemer- und zeitweilig den Hochofen-Betrieb in Turrach selbständig leitet und sich in seiner sechzehnjährigen Dienstleistung seine theoretischen Kenntnisse in Berg- und Hüttenwesen auf eine höchst zufriedenstellende Weise zur Geltung brachte...“. Mit 1. Mai 1888 wurde er zum Bergwerk Feeberg bei Judenburg versetzt und starb am 1. Oktober 1890 im 54. Lebensjahr.

Vinzenz Pichler:

Ab 1. Oktober 1852 als Assistent beim Turracher Bergwerk für Bergbau- und Hochofenbetrieb.

Er ist der Sohn des Niederwölzer Verwesers Ludwig Pichler und konnte vorzügliche Zeugnisse über montanistische Studien vorweisen.

Pichler erhielt im November 1852 vom gräflich Christallnigg'schen Werk St. Johann am Brückl einen Dienstantrag als Adjunkt und wollte sich für ein Jahr lang von Schwarzenbergischen Diensten beurlauben lassen, was ihm nicht erlaubt wurde. Er war mit seiner minderen und unangenehmen Arbeit in Turrach nicht zufrieden. Es wurde ihm daher 1853 ab Eintritt der besseren Jahreszeit die Leitung der Schürfungen auf der Stangalpe und im Kendlbrucker Graben übertragen, auch die Erzbringung vom Kupferbau sowie Mitarbeit bei der Errichtung neuer Röstöfen.

Mit Reskript vom 28. Oktober 1861 wurde ihm die Ehe mit Juliane Kutschera, Tochter des verstorbenen Stadler Handelsmannes Alois Kutschera bewilligt.

Am 1. November 1863 den Titel und Rang eines Verwesers erhalten auf Grund seiner guten Dienstleistung und der erworbenen Kenntnisse.

Mit Reskript vom 25. Jänner 1869 wird er als Verweser zum Braunkohlenbergbau nach Feeberg versetzt

Herbst 1870 Teilnahme mit Exponaten an der Industrieausstellung in Graz.

Mit 1. Oktober 1894 mit der Oberleitung der steirischen Montanwerke betraut und zum Werksdirektor mit dem Sitz in Judenburg ernannt.

Mit 1. Jänner 1897 in den Ruhestand getreten nach mehr als 40jähriger Dienstzeit (Adolf Girtler Ritter von Kleeborn wird zum Nachfolger ernannt).

Im Jahr 1899 hat Pichler seinen Wohnsitz in Judenburg.

Carl Schimauschek:

Carl Schimauschek, geboren am 22. Mai 1810 in Krumau, besuchte von 1824 bis 1827 das Ökonomische Institut in Krumau an der Moldau, Böhmen. Er ist der Sohn des Schwarzenbergischen Ingenieurs in Krumau, Johann Nepomuk Schimauschek (1751 – 1821) und Onkel des Wenzel Schimauschek. Er fand 1827 als provisorischer Hammerschreiber in Paal eine Anstellung, 1830 kam er als Amtsschreiber zum Oberverweseramt Murau, 1837 hat er den erkrankten Katscher Hammerverweser Alois Finda vertreten. (Alois Finda besuchte von 1824 bis 1827 das Ökonomische Institut in Krumau, Böhmen.) 1838 erhielt er die Bergschafferstelle in Feeberg, danach war er ab 1839 Bergwerksadjunkt in Turrach, 1843 wird

er der Vordernberger Radwerks-Administration zuge- teilt, im Jahr 1844 erhielt er nach Peter Tunner die Ad- ministration des Turracher Werkes und wurde 1847 zum Bergverweser befördert. Im Jahr 1850 wurde er aus ge- sundheitlichen Gründen von seinen dienstlichen Obli- egenheiten entbunden. Er reiste daraufhin zu seinen Ver- wandten nach Krumau. Am 15. Oktober 1892 ist Carl Schimauschek in Klagenfurt verstorben (18).

Verweser Schimauschek hatte die Arbeiter sehr mensch- lich behandelt und war zu allen freundlich und daher allgemein sehr beliebt. Es herrschte ein gutes Betriebs- klima, „die Arbeiter erfüllten seine Aufträge mit Liebe und Freude, mit Fleiß und Treue auf das pünktlichste, weil sie sich seiner gegenseitigen Ordnung und Freund- lichkeit zu erfreuen hatten. Dagegen wurde dawiderhan- delnden Arbeitern mit gerechter Strenge vorgegangen, und wehe denen, welche sich eines Ungehorsames, Un- fleißes, Untreue oder gar eines Diebstahls zu schulden kommen ließen, wurden augenblicklich entlassen oder dem Strafgerichte zur weiteren Amtshandlung eingeli- fert. Er selbst führte ein zurückgezogenes und mäßiges Leben“ (19).

Wenzel Schimauschek:

Wenzel Schimauschek ist um 1835/40 geboren. Sein Va- ter Wenzel Schimauschek, (geboren am 27. Juli 1805 in Krumau) war Burggraf in Krumau und Direktor in Netolitz. Wenzel jun. kam als Bergakademiker aus Kru- mau, Böhmen. Er besuchte 1 Jahr die Oberrealschule in Linz, war 1 Jahr beim Grafitbergbau Mugrau/Böhmen, 1 Jahr lang besuchte er die Bergakademie in Schemnitz, 1 Jahr lang die Montanlehranstalt Pörfing mit gutem Er- folg. Schimauschek kam mit 1. März 1865 zur prakti- schen Verwendung zu der Werksdirektion Murau. Am 1. Oktober 1867 kam er als Assistent nach Vordernberg und mit 1. April 1869 zum Bergbau nach Turrach, doch Ende Juni 1869 trat er aus dem Schwarzenbergischen Dienst.

Sigmund Schwarzbeck (Schwarzböck):

Schwarzbeck, der das Ökonomische Institut in Krumau, Böhmen besucht hatte, kam 1850 nach Turrach, 1852 zum Hammerwerk Paal und erhielt 1855 seine definitive Anstellung, 1856 übernahm er als 3. Schreiber den Pos- ten eines 2. Schreibers beim Turracher Werk, 1857 wurde er als Assistent zum Radwerk Vordernberg versetzt und im Jahr 1861 wurde ihm der Verweserposten beim Ham- merwerk Frauenburg anvertraut. Im Jahr 1863 wurde er nach Turrach versetzt und 1872 übersiedelte er von Tur- rach nach Murau. Schwarzbeck wollte sich 1879 nach Böhmen versetzen lassen, doch er verblieb in Murau, wurde im Jahre 1884 Rechnungsadjunkt bei der Domäne Murau und trat mit 1. Juli 1886 in den Ruhestand.

Roman Strakaty:

Der Sohn des angesehenen ehemaligen Verwesers und dann Kassaverwalters Franz Strakaty erhielt 1853 als Assistent nach Vinzenz Pichler beim Turracher Berg- und Eisenwerk eine provisorische Anstellung, im Jahr 1855 erfolgte seine definitive Anstellung als Assistent,

und er verblieb in dieser Funktion vermutlich bis zu sei- ner Pensionierung, die um etwa 1884 erfolgt sein dürfte. Im Jahre 1899 lebte er als Werksassistent i. R. in Murau.

Franz Wenzel Swoboda:

Swoboda ist am 12. März 1820 in Ugartsdorf bei Brünn in Mähren geboren, erhielt 1846 eine provisorische An- stellung als Adjunkt beim Turracher Werk.

1. August 1849 definitive Anstellung, seit 1849 führte er während des Genesungsurlaubes des Verwesers Carl Schimauschek provisorisch die Geschäfte.

1849 Ehe mit der Murauer Bürgerstochter Maria Ferner, 1850 als Nachfolger von Schimauschek als Verweser in Turrach.

1862 erhielt er mit Werksdirektor Korzinek eine Reise nach England und Schweden bewilligt.

1863 wurde unter seiner unmittelbaren Leitung der Be- trieb des Bessemer-Stahlverfahren eingeführt, in seiner Ära erreichte das Turracher Eisenwerk den Höhepunkt in Produktion und in der Beschäftigung. Unter Swobodas Leitung entstanden der Bergbau im Rohrerwald sowie die neuen Schachtröstöfen im Rohrerwald und im Steinbachgraben. Er initiierte den Bau des Personalhau- ses, da für die Werksarbeiter ständig Wohnungsnot herr- schte. Der Erzröstungs-Manipulation schenkte er seine größte Aufmerksamkeit. Er war streng religiös, unterließ nie einen Gottesdienst und eiferte auch seine Arbeiter durch sein Beispiel zum Kirchenbesuche an (20).

1870 Versetzung von Turrach zur Werksdirektion Murau (Nachfolger als Bergverweser von Turrach wurde Josef Titlbach, der diese Funktion bis 1894 ausübte).



Abb. 5: Franz Wenzel Swoboda, Verweser in Turrach 1850 - 1870. Fotografie in der Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, S. 142.

1872 Versetzung als Verweser zum Hammerwerk Frauenburg, wo er 1876 den Neubau des Puddlings- und Walzwerkes in Frauenburg durchführte.

1. Oktober 1887 Pensionierung wegen Krankheit nach 41jähriger Dienstzeit. Als Pensionist starb er am 22. November 1891 in Graz (**Abb. 5**).

Josef Titlbach:

Er wurde am 14. Juli 1834 in Postelberg, Böhmen, geboren; als ausgebildeter Bergakademiker fand er im Jahr 1860 in Paal eine provisorische Anstellung und wurde im Mai 1862 beim Paaler Hammerwerk als Assistent definitiv angestellt. Zuvor war Titlbach besoldeter Bergpraktikant bei den k. k. Eisenhütten Walz- und Puddlingswerken zu Scbeshely in Siebenbürgen im Dienst. Nach der Pensionierung von Verweser Franz Swoboda kam er am 17. Mai 1870 nach Turrach und übernahm die Leitung des dortigen Berg- und Hüttenwerkes. Den Titel Verweser erhielt er aber erst mit 1. Jänner 1885. Anfang des Jahres 1873 ehelichte er Maria Jechl (geb. 24. Juni 1846), Tochter des Schwarzenbergischen Revierförsters Wenzel Jechl. Im Jahr 1883 weilte er fünf Wochen zur Kur in Karlsbad in Böhmen. Als Turracher Verweser wirkte er mit Fleiß und Diensteifer bis zu seiner Pensionierung mit 1. Oktober 1894. In seiner Pension lebte er in Murau und in Marburg.

Ing. Matthias Zelezny wurde mit 1. Oktober 1894 zum Verweser des Werkes in Turrach bestellt. Diese Bestellung wurde vom k. k. Revierbergamt Leoben bestätigt. Zelezny, der mit wankelmütigem und unentschlossenem Charakter beschrieben wird, fühlte sich in Turrach ver-

mutlich nicht wohl. Er suchte um Versetzungen an, und zwar 1894 nach Trofaiach, 1895 nach Zliv (Böhmen) zur Verwaltung der Ton- und Ockergruben und 1896 zur Bergwerksdirektion nach Schwarzbach in Böhmen. Doch all diese Ansuchen wurden abgelehnt, da für die Werksleitung in Turrach kein Ersatz gefunden werden konnte. So verblieb er bis zu seiner Pensionierung in Turrach, die mit 1. Dezember 1902 auf Vorstellung des Pachtinhabers Schoeller & Co. erfolgte.



Nachfolgend seien einige Aufstellungen über das Schwarzenbergische Montanpersonal in Turrach (**Abb. 6, Abb. 7, Abb. 8, Abb. 9** und **Abb. 11**) und des Oberverwesamtes bzw. der Werksdirektion angeführt, soweit die Namen feststellbar waren.

Die Verweser in Turrach

(Diese Angaben stammen zum Teil auch aus der Pfarr-Chronik von Turrach).

Thomas Genser	1661 – 1669
Johann Eder	1669 – 1671
Jakob Schwaiger	1669 – 1692
Franz Maria Rauscher	1692 – 1712
Matthias Rueger (Rieger)	– 1694
Simon Schweiger	1695 –
Cölestin Rieger	1712 – 1716
Wenzel Proskoczil (Proskotschill)	1716 – 1731
Peter Philipp Rauschenfels	1731 – 1733
Martin Anton Thimm	1735 – 1760



Abb. 6: Die uniformierten Turracher Knappen mit Musikgruppe vor dem Gasthof „Zum Bergmann“ in Turrach 1904. Fotografie im Eisensaal des Schlosses Murau.



Abb. 7: Turracher Hüttenarbeiter und Knappen vor der Bessemerhütte in Turrach 1885. Fotografie im Eisen-saal des Schlosses Murau.



Abb. 8: Fürstlich Schwarzenbergische Montan-beamte in Murau mit Direktor Korzinek, Ver-weser Tülbach und Franz Wenzel Swoboda, Adjunk-ten Cibulka, Schwarzböck und Petsch sowie Forstmeister Carl Jawurek. Aus: Rohregger, A.: Monographie über Turrach. Scheifling 1938, Bild 9.



Abb. 9: Fürstlich Schwarzenbergische Bedienstete in Turrach. Sitzend von links: Knappe und Totengräber Heinrich Weilharter, Kanzleischreiber Ludwig Legat und Schmelzmeister Benedikt Pertl; stehend von links: unbekannt, Knappe Alois Rossmann, Knappe Hermann Müller und Schmelzknecht David Wasserer (laut Angabe auf der Fotografie). Fotosammlung der Schwarzenbergischen Archive Murau, Karton 6b, Nr. 19.



Abb. 10: Die letzten Bediensteten beim Turracher Hochofen um 1909. Sitzend von links: Knappe Hans Sobian, Oberförster Josef Lenz und Knappe Sebastian Stölzl; stehend von links: Knappe Mathias Köstenberger, Knappe Hermann Müller, Schmelzmeister Benedikt Pertl sowie Knappe und Schreiber beim Erziehen Forst (laut Angabe auf der Fotografie). Fotosammlung der Schwarzenbergischen Archive Murau, Karton 6b, Nr. 19.

Josef August Widtermann	1760 – 1767
Carl Josef Schulling	1767 – 1774
Adalbert Trinks	1774 – 1798
Anton Wessely	1799 – 1805
Johann Stibler	1806 – 1823
Peter Tunner	1823 – 1844
Carl Schimauschek	1844 – 1850
Franz Wenzel Swoboda	1850 – 1870
Vinzenz Pichler	1863 – 1869
Josef Titlbach	1870 – 1894
Matthias Zelezny	1894 – 1902
Josef Hörhager	1902 – 1908
Josef Emmerling , Direktor der Landes-, Berg- und Hüttenschule Leoben als Betriebsleiter	1908 – 1909

Werks-Assistenten, -Adjunkten und -Schreiber in Turrach

(Zum größten Teil nach Angaben aus der Pfarr-Chronik von Turrach)

Josef Lischka aus Böhmen	1760 – 1760
Karl Steger aus Murau	1768 – 1780
Josef Prager aus Böhmen	1780 – 1788
Jakob Saintamour aus Böhmen	1790 – 1806
Franz Sorgner aus Murau	1816 – 1820
Leopold Steinlechner aus Ramingstein	1820 – 1824
Peter Tunner jun.	1824 – 1826
Josef Tischler	1828 – 1828
Josef Lindner	1828 – 1830
Johann Willer aus Wien	1834 – 1836
Franz Tunner	1836 – 1837
Josef Langweil aus Böhmen	1837 – 1839
Alois Schober	1838 – 1840
Carl Schimauschek	1839 – 1843
Karl Plankensteiner aus Gmünd	1840 – 1845
Thomas Drasche	1842 – 1844
Rudolf Karresch	1844 – 1846
Anton Kaffau aus Triest	1845 – 1847
Kaspar Matula aus Böhmen	1847 – 1847

Josef Piller	1847 – 1848
Kaspar Matula	1848 – 1849
Franz Swoboda	1846 – 1850
Franz Cybulka	1849 – 1850
Franz Cibulka	1850 – 1860
Lukas Habl	1850 – 1863
Sigmund Schwarzbeck	1850 – 1872
Vinzenz Pichler	1852 - 1863
Roman Strakaty aus Murau	1853 – 1884
Peter Kollmann aus Krain	1863 – 1864
Johann Rieger aus Wien	1863 – 1864
Leonhard Stelzl aus Turrach, Magazineur ...	1836 – 1886
Caspar Petsch	1872 – 1888
Josef Koch aus Turrach, zugleich für Postamt	1883 –
Johann Holobek	1891 – 1893
Ludwig Legat , früher Schmelzmeister	1887 –
Carl Ritter von Tunner	1891 – 1891

Hutmänner (Bergbauleiter) in Turrach

(Zum größten Teil nach Angaben aus der Pfarr-Chronik von Turrach)

Mathias Sorgner	1660 – 1673
Bartholomäus Saringer	1673 – 1683
Alois Sandwieser aus Krems in Kärnten	1683 – 1701
Josef Lüftenegger	1701 – 1708
Franz Lüftenegger	1708 – 1728
Peter Filipp von Rauschenfels	1728 – 1739
Josef Lüftenegger	1739 – 1760
Christian Moritz	1760 – 1767
Matthias Moritz	1767 – 1801
Josef Stranner aus Stadl	1801 – 1830
Leopold Juriautschitz	1830 – 1865
Caspar Petsch	1869 – 1888
Franz Kveton , Schichtmeister	1888 – 1890
Johann Holobek	1890 – 1891

Schmelzmeister in Turrach

(Nach Angaben aus der Pfarr-Chronik von Turrach)

Lukas Barnosch aus Krain	1663 – 1690
Mathias Obermann	1690 – 1718

Georg **Obermann** (Sohn des Mathias O.) .. 1717 – 1734
 Josef **Prebzin** aus Krain 1734 – 1740
 Josef **Blitzburg** 1745 – 1750
 Johann **Stocker** 1750 – 1756
 Blasius **Strohmayer** aus Turrach 1756 – 1760
 Urban **Strohmayer**
 (Sohn des Blasius Strohmayer) 1760 – 1768
 Martin **Strohmayer** 1768 – 1821
 Jakob **Strohmayer** 1821 – 1846
 Josef Paul **Strohmayer** 1846 – 1875
 Anton **Sernitzky** 1875 – 1878
 Ludwig **Legat** aus Pitten in NÖ 1878 – 1887
 Thomas **Eichholzer** 1885 –

Einige Röstmeister, Schichtmeister und Grubenvorsteher (unvollständig)

Jakob **Stramayer**, (1803 Röstmeister) 1803 – 1821
 Georg **Schütter**, Röstmeister 1841 – 1846
 Franz **Kveton**, Schichtmeister 1890 –
 Franz **Haid**, (1896 Obersteiger,
 1903 – 1907 Steiger) 1896 – 1907
 Simon **Siegel**, Grubenvorsteher 1903 – 1907
 Anton **Stölzl**, Grubenvorsteher 1903 – 1907

Werksärzte in Turrach

(Zum Teil nach Angaben aus der Pfarr-Chronik von Turrach)

1800: Dr. **Storch**
 1802: Dr. **Paiher**, Physikus
 1804: Dr. **Potschnik**, Distrikts-Physikus
 1805 – 1823: Dr. **Fleischboth**, Physikus
 1. 1. 1846 – 30. 11. 1847: Dr. Johann **Twrdna** aus Wien
 30. 11. 1847 – 12. 11. 1858: Dr. Franz **Dworzak**
 (Dworschak) aus Böhmen
 15. 10. 1859 – 15. 9. 1862: Dr. Karl **Malec** aus Böhmen
 1. 10. 1863 – 25. 9. 1874: Johann **de Crinis**
 aus Untersteiermark
 1. 10. 1874 – 28. 9. 1882: Dr. Thomas **Zaufer**
 aus Lavental
 25. 10. 1882 – 21. 7. 1888: Dr. Michael **Kaiser**
 21. 7. 1888 – 1. 10. 1890: Anton **Hathayer**
 aus Tamsweg und Ignaz **Finder** aus Stadl
 1. 12. 1891 – ?: Dr. Viktor de **Alsá-Venicze** von
 Sztoyka aus Siebenbürgen
 1894: Dr. Johann **Michalek**
 1903: Dr. Ferdinand **Brunner**
 1905: Dr. Josef **Wieser**
 1907: Dr. Rudolf **Mosaner**

Eisenverweser, Oberverweser und Werksdirektoren beim Eisenamt, später Oberverwesamt Murau, bei der Werks- und Güterdirektion in Murau, Judenburg und Unzmarkt sowie bei der Herrschaftsdirektion bzw. Herrschafts-Administration Murau

Adam **Leitner** 1661 – 1665
 Johann Christoph **Sterer** 1700 –

Johann Philipp **Mayer** 1710 –
 Johann Wenzel **Brodesky** (Brodetzky) 1716 –
 Johann Anton **Winkler**, (1761 Eisenverweser, 1764 Eisenoberverweser) 1764 – 1767
 Wenzel **Bönisch**, Eisenoberverweser 1767 – 1776
 Josef August **Widtermann**, Verwalter der Bergwerke und sämtl. Hammerwerke .. 1767 – 1787
 Peregrin **Zinner**, Oberverweser 1787 – 1818
 Alois **Obersteiner**, 1822 – 1826 Administrator, ab 1826 Oberverweser 1822 – 1844
 Johann **Widtermann**, Administrator des Oberverwesamtes 1844 – 1845
 Josef **Korzinek**, Oberverweser und danach Werksdirektor 1845 – 1868
 Franz **Alkier**, Werksdirektor und Vorstand des Gesamtindustrie 1868 – 1885
 Anton **Enigl**, Werks- und Güterdirektor, (ab 1896 Verweser bei der Werks- und Güterdirektion Murau) 1885 – 1891
 Alois **Neubauer**, Gutsverwalter und Administrationsleiter 1892 - 1898
 Vinzenz **Pichler**, Werksdirektor der Werksdirektion Judenburg 1894 – 1896
 Gregor **Richter**, Verweser bei der Werks- und Güterdirektion bzw. beim Verwesamt Murau 1890 – 1899
 Adolf **Girtler Ritter von Kleeborn** bei der Werksdirektion Unzmarkt 1897 –

Quellen und gedruckte Schriften

Alle verwendeten und hier angeführten Archivalien befinden sich in den Schwarzenbergischen Archiven in Murau unter folgenden Signaturen:

- Sign. E V B 1 – 75 Montanbeamte bis 1850
- Sign. M IX B u. D. Montanbeamte bis 1850
- Sign. M VIII Montanbeamte bis 1850
- Sign. E I Tu Turracher Bergwerk
- Sign. 8 H 5 Archivalien über den Bessemerbetrieb
- Sign. 9 B 1 Montanbeamte 1850 – 1920
- „Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, 1877-1889, gesammelt und verfasst von Leonhard Stelzl, Magaziner zu Turrach in Steiermark“ – Kopie in den Schwarzenbergischen Archiven, Murau
- Hochfürstl. Schwarzenbergischer Hof- und Staats-Kalender 1786 und 1787
- Hochfürstl. Schwarzenbergischer Staatsschematismus 1795 und 1803
- Hochfürstlich Schwarzenbergischer Schematismus 1822, 1826, 1832, 1837, 1841, 1843 und 1846
- Fürst Schwarzenberg-Schematismus 1884, 1890, 1894 und 1896
- Fürst Schwarzenberg-Jahrbuch 1903, 1905, 1907, 1909, 1911 und 1913

Schließlich danke ich Raimund Paleczek für biographische Angaben über Absolventen des Ökonomischen Institutes Krumau, Böhmen, die er bei seinen Forschungen im Staatlichen Gebietsarchiv Krumau ermittelte mit den Signaturen: Ökonomisches Institut (HU) kart. I, und Zentralkanzlei (UK) mittl. Abteilung, böhmische Generalia (Gb), B 7B 1L, kart. 85-90 (Verzeichnisse der Zöglinge des ökonom. Institutes) und UK, mittl. Abtlg., Generalia überhaupt (Gü), B 7B 2, kart. 12-33 (Dienst- und Konduitelisten für alle Herrschaften 1820-53).

Anmerkungen:

- (1) Köstler, H. J.: Einführung und Beginn der Stahlerzeugung nach dem Bessemerverfahren in Österreich. In: Berg- u. Hüttenmänn. Monatsh. 122 (1977), S. 194-206.
- (2) Köstler, H. J., und W. Wieland: Zum Beginn der Bessemerstahlerzeugung in Österreich im Schwarzenbergischen Eisenwerk Turrach vor 125 Jahren. In: Berg- u. Hüttenmänn. Monatsh. 133 (1988), S. 480-484.
- (3) Wieland, W.: Peter Tunner und sein Sohn. Zwei um die Eisenindustrie verdiente Steirer. In: Blau-Weiße-Blätter (Schwarzenbergische Zeitschrift) XVI. Jg. (1968), Nr. 1, S. 29-32 sowie Köstler, H. J., und W. Wieland: Peter Tunner der Ältere 1768-1844. Leobener Grüne Hefte, Sbd. Reihe „Steirische Eisenstraße“ Nr. 2; Leoben 1985.
- (4) Peter Ritter von Tunner. † 8. Juni 1897 (Nachruf). In: Berg- u. Hüttenmänn. Jahrbuch 45 (1897), S. I-XXVI.
- (5) Lackner, H.: Peter Tunner 1809-1897. Ein Leben für das innerösterreichische Eisenwesen. In: Der Leobener Strauß 8 (1980), S. 245-296.
- (6) Köstler, H. J.: Peter Ritter von Tunner 1809-1897. Ein eisenhüttenmännisches Lebensbild. In: Sturm, F. (Hrsg.): 150 Jahre Montanuniversität Leoben 1840-1990. Graz 1990, S. 761-772.
- (7) **Peter Tunner sen.** (1786 – 1844) hatte eine Tochter Cäcilia, die im Jahre 1843 verstorben ist, und einen weiteren Sohn namens **Franz**, der mit Unterstützung des Fürsten Schwarzenberg an der Bergakademie Schemnitz studierte und 1836 als Bergpraktikant und ab 1839 als 2. Schreiber in Turrach angestellt worden ist. 1838 wurde er als Schreiber nach Feeberg versetzt und beendete im Jahr danach den Schwarzenbergischen Dienst, da er in die Dienste des Gewerkes Mießbach trat. **Carl Ritter von Tunner**, geb. 12. Mai 1845, ist der Sohn des Professors Tunner. Er war als Bergakademiker in Hüttenberg beschäftigt und dann im Werk Aumühl, wo er wegen einer Personalreduktion ausschied. Mit 1. Juli 1877 wurde er als Werksassistent in Vordernberg angestellt. Mit 1. Dezember 1881 beendete er seinen Dienst bei Schwarzenberg und übernahm die Stelle als Verweser im Radwerk XI des Heinrich Mitsch in Vordernberg. Doch im März 1882 wurde er wieder als Schwarzenbergischer Assistent in Vordernberg angestellt, erhielt 1886 eine Beförderung zum Montanadjunkten, heiratete 1886 Cäcilia, Tochter des praktischen Arztes Gatterer in Leoben, wurde 1891 nach Turrach versetzt und erhielt am 1. Juli 1891 die Pensionierung.
- (8) **Johann Adolf II. Fürst zu Schwarzenberg** wurde daher auch „Der Landwirt unter den Fürsten und der Fürst unter den Landwirten“ genannt. Nach dem Tod seines Vaters Fürst Josef im Dezember 1833 wurde er Chef des Hauses Schwarzenberg und Besitznachfolger; er wirkte bis zu seinem Ableben im 90. Lebensjahr am 15. September 1888.

- (9) Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, Seite 157.
- (10) Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, Seite 46.
- (11) **Franz Rossi** war nur von 1867 bis 1869 als Adjunkt bei der Werksdirektion Murau beschäftigt.
- (12) **Girtler**, zuvor Assistent der Bergakademie Leoben, wurde 1880 zum Verwesamt Frauenburg aufgenommen, erhielt am 1. 10. 1887 mit dem Titel Verweser die Leitung des Frauenburger Walzwerkes als Nachfolger von Swoboda, wurde 1896 zum Mitglied der Staatsprüfungs-Kommission an der Bergakademie Leoben berufen und übernahm am 1. 1. 1897 die Nachfolge von Werksdirektor Vinzenz Pichler mit dem Sitz in Unzmarkt.
- (13) **Johann Widtermann** war Pächter des Scheiflinger Hammerwerkes und wurde 1831 als Hammerverweser in Niederwölz, Teufenbach und Scheifling angestellt, war danach auch Verweser des Steinkohlenbergwerkes Feeberg und Vorsteher der k. k. Landwirtschafts-Filiale Teufenbach, war von 1844 bis 1845 Administrator des Oberverwesamtes Murau, wurde 1846 Verweser des Radwerkes Vordernberg und erhielt wegen seines Alters 1863 den Werksingenieur Enigl als Radwerks-Administrator zur Aushilfe.
Aus der Familie Widtermann waren noch weitere Mitglieder in Schwarzenbergischen Diensten:
Josef August Widtermann war von 1747 bis 1791 in Schwarzenbergischen Diensten, und zwar von 1767 – 1787 als Verwalter der Bergwerke und sämtlicher Hammerwerke auf der Herrschaft Murau.
Karl Widtermann, voll ausgebildeter Montanistiker, von 1854 bis zu seinem plötzlichen Ableben am 6. 10. 1866 als Hammerverweser in Murau.
Anton Widtermann ab 1848 als Adjunkt beim Oberverwesamt Murau.
Josef Widtermann, ehem. Landgerichtsverwalter in Unzmarkt, ist am 6. 9. 1820 im Alter von 61 Jahren in Murau verstorben.
- (14) **Anton Wessely** ist 1788 Hutmann, Schichtmeister und Bergwerksadministrator in Pusterwald mit Wohnort in Hainfelden, er hoffte 1791, dass der Pusterwalder Neuschurf zu einem standhaften Bergwerk emporkomme, 1796 erhält er bis zur Erbauung eines Hammers in Pusterwald eine Wohnung in Gusterheim, 1798 kam er wegen der Pensionierung des Verwesers Adalbert Trinks als Administrator nach Turrach und starb dort am 22. Dezember 1805 im 47. Lebensjahr.
- (15) Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, Seite 132 f.
- (16) Im Jahr 1872 gab er als Werksdirektor eine „**Dienst-Ordnung** für die fürstlich Schwarzenbergische Berg- und Hüttenmannschaft“ (= für Arbeiter) heraus. Sie enthält die Gruppen A. Zweck der Dienstordnung, B. Classen des Aufsichtspersonales und deren Dienstpflichten und C. Classen des Arbeiterpersonales, dessen Pflichten und Dienstverrichtungen.
- (17) Ab 1. 12. 1881 erhielt ein **Franz Cybulka** als Volontär die Stelle des Carl von Tunner beim Radwerk Vordernberg. Im Oktober 1882 erfolgte jedoch sein plötzliches Ableben in Trofaiach. Ob dieser Franz Cybulka ein Sohn des Kassaverwalters Franz Cibulka war, ist nicht geklärt.
- (18) Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, Seite 141.
- (19) Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, Seite 141.
- (20) Pfarr-Chronik von Turrach, Band I, Seite 143.